Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 49 (1977)

Artikel: Alte Ansichten des Klosters Muri
Autor: Amschwand, Ruptert
Kapitel: Die Abbildungen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046000

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Abbildungen

Abb. 1a

Die älteste Ansicht 1609

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1609 13,6 x 8,5 cm

Exlibrisstich von Frater Johann Caspar Winterlin, bezeichnet unten links mit «F. JCW. fecit 1609»[1]. Neben der Jahrzahl ein Planetendatum (Saturn rückläufig im Schützen). Als Exlibris nicht eingeklebt, sondern eingedruckt.

Johann Caspar Winterlin stammte aus der Stadt Luzern und legte im Dezember 1596 in Muri Profess ab (Professurkunde nicht erhalten), wurde 1602 Priester und starb am 27. Februar 1634. Er ist der letzte bedeutende klösterliche Künstler nicht nur des Klosters Muri, sondern der Schweizer Klöster überhaupt. Wir dürfen ihn den letzten Tutilo der Schweiz nennen. Sein Schaffen betraf vor allem die Kunst der Buchmalerei und des Kupferstichs. Seine schönsten Werke (je ein zweibändiges Antiphonar für Muri und für das Stift Beromünster) zeigen ihn «noch immer in der grossen Tradition der abendländischen Buchmalerei»[2]. Als Zeichner war er vielleicht Schüler Daniel Lindtmayers d. J.,[3] als Stecher wahrscheinlich Schüler Martin Martinis[4]. Wir besitzen von Winterlin 8 Kupferstiche: 3 Exlibris, 3 grosse Klosteransichten (2 von Muri und 1 von Rheinau), 1 Madonna im Strahlenkranz und den hl. Burkard von Beinwil. Winterlins Formengefühl und sein Sinn für das Schöne wirkten noch lange im Kloster fort.

Den Hauptteil des Stiches nehmen eine heraldische Gruppe und die Darstellung von drei Heiligen als Schildwächter ein. Unter der erhöhten Halbfigur der gekrönten Madonna mit Kind und Szepter ein ovaler Blattkranz, der einen gevierten Schild mit Mitra und senkrecht durchgestecktem Krummstab umschliesst. Links vom Blattkranz der Klosterpatron St. Martin im Bischofsornat, dem kauernden Bettler ein Almosen reichend; rechts der Ordensvater St. Benedikt mit Krummstab und Giftkelch. Oben die Jahrzahl 1609. Unter dem Blattkranz durchgehend auf einer Leiste: IOAN: IODOCVS ABBAS IN MVRI = Johann Jodok, Abt in Muri. Diesem Schema des von den Ordens- und Hauspatronen bewachten Schildes entspricht das Kompositionsschema der meisten klösterlichen Wappenscheiben des 17. Jahrhunderts.

[1] Vgl. A. Wegmann, Schweizer Exlibris II, Zürich 1937, Nr. 5136.

[2] A. A. Schmid, Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz. Olten 1954, S. 97. — Über Winterlin vgl. auch R. Henggeler, Der Kupferstecher P. Johann Kaspar Winterlin von Muri. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF 33, 1931. Derselbe ergänzend zum Stich von 1609 im Schweizerischen Archiv für Heraldik 48, 1934. — A. Schönherr, Johann Kaspar Winterlin. Zum Lebensbild des letzten Buchmalers der Schweiz. In: Jahrbuch des Standes Aargau 1957.

[3] Das wird nahegelegt durch ein von Winterlin benütztes Skizzenbuch (Kollegium Sarnen), in dem sich Dekorationsentwürfe von 1605 befinden, deren Monogramme Friedrich Thöne mit Daniel Lindtmayer auflöst (in: Daniel Lindtmayer. Oeuvrekataloge Schweizer Künstler Bd. 2, Zürich 1975, S. 235), ohne indes das angetönte Lehrer-Schüler-Verhältnis zu behaupten oder zu verneinen. — 1592 schuf Lindtmayer einen Scheibenriss für den Murenser Abt Jakob Maier (Thöne a.a.O., S. 206).

[4] Vgl. Henggeler in ASA 33, S. 264.

Die Vedute von 1609

Das grosse Exlibris von 1609 zeigt unten die älteste Ansicht des Klosters Muri. Infolge des kleinen Formates der Vedute (2,8 x 8,5 cm) ist ihr dokumentarischer Wert nicht gross. Zudem unterscheidet sie sich von den grösseren Veduten Winterlins von 1615 und 1620 nur dadurch, dass auf diesem Stich die Pfarrkirche nicht dargestellt ist und der sogenannte «Singisenflügel» noch fehlt, den Abt Johann Jodok Singisen ein Jahr später als Dormitorium und Musaeum (Studiensaal) von der Nordwestecke des Kreuzgangs gegen Westen hin bauen liess. An der Stelle dieses Traktes zieht sich eine Mauer nach Westen hin, die den nördlichen Abschluss des Konventgartens bildet[1].

Die Winterlin-Stiche zeigen die Klosteranlage von Muri zur Zeit der inneren Erneuerung des Stiftes durch den grossen Reformabt Johann Jodok Singisen (1596—1644). Man kann sich kein genaues Bild von der Bautätigkeit dieses Abtes machen; aber als geistiger Bauherr ist er in die Geschichte eingegangen. Diese Tatsache ist es, die ihm den Ehrentitel eines «zweiten Gründers» eingetragen hat.

[1] Über das von Schülern des Kollegiums Sarnen in den Jahren 1960 bis 1964 hergestellte Modell des romanisch-gotischen Klosters, beruhend auf den Veduten Winterlins, siehe Sarner Kollegi-Chronik 1964, Heft 4.

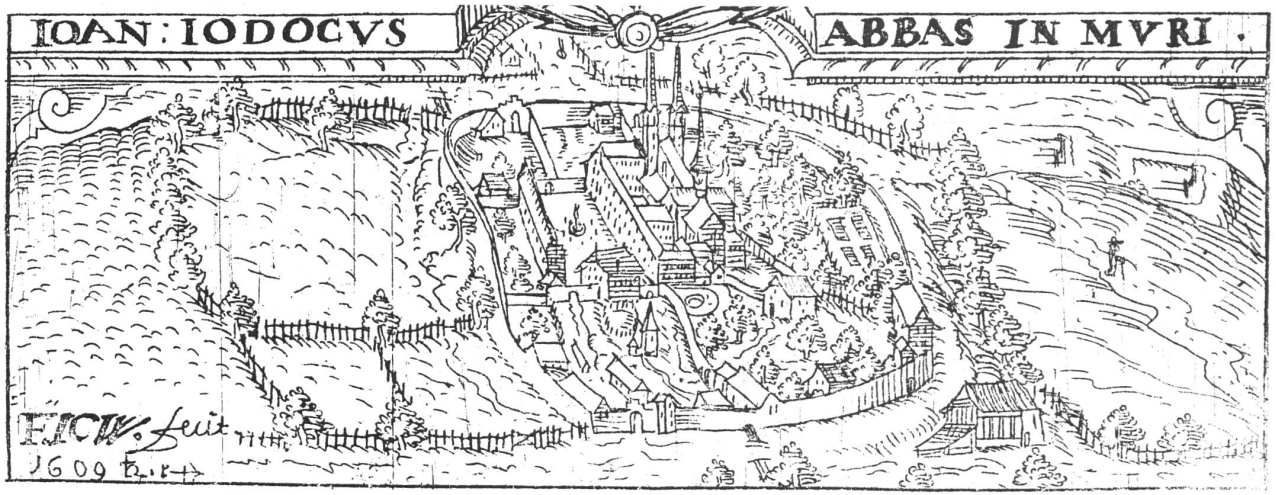
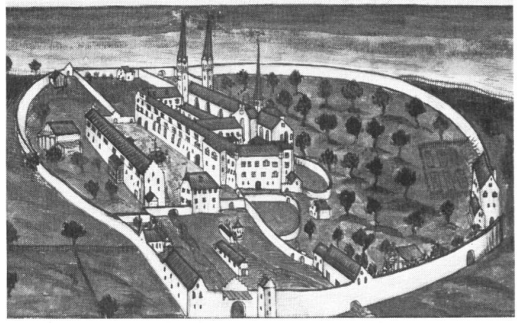


Abb. 1b



Kolorierte Ansicht des Klosters Muri, frei nach Winterlins Stichen gezeichnet 1627 von P. Gabriel Bucelin aus Weingarten. Ca. 16 x 26 cm. Original in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart. Vgl. oben S. 11 Anm. 4.

«MONASTERIVM MVRI»

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1615 27 x 32,9 cm

Einzelblatt, von dem noch vier Exemplare bekannt sind, gestochen von Frater Johann Caspar Winterlin. Der Klosterbezirk nimmt das rechte untere Viertel des Blattes ein. An der linken Seite (Süden) erkennt man deutlich die schon im 14. Jahrhundert erwähnten Wall und Graben. Die äussere, 1604 gebaute Hauptpforte befindet sich in der Südwestecke oben links (darum «obere Pforte» genannt). Daneben das Pförtnerhäuschen. Wer den ersten Hof, an dessen linker Seite der von einer Mauer umgebene Konventgarten lag, durchschritt, gelangte durch ein offenes Tor, das wie die «obere Pforte» von einem Treppengiebel bekrönt war, in den inneren Hof. Die Südostecke des Konventgartens nahm das 1613 erbaute Krankenhaus mit einer Kapelle im oberen Geschoss ein, deren Chörlein erkerartig nach Osten vorsprang. In der Mitte des inneren Hofes stand der 1612 erstmals erwähnte Sankt-Martins-Brunnen, der die späteren Umbauten des Klosters überdauerte. Den südlichen Abschluss des Hofes bildete der Trakt mit den Handwerkerwohnungen und mit einer Kornschütte im Obergeschoss. Alle Handwerke wurden von angestellten Laien ausgeübt. Erst seit Abt Johann Jodok Singisen gab es wieder Laienmönche, Conversbrüder genannt. Im Erdgeschoss war die Mühle eingerichtet, deren unterschlächtiges Wasserrad vom «Mühlibächli» getrieben wurde. Die Wasserradkammer ist als Annex an der Südseite des Traktes sichtbar. Heute noch fliesst der Bach, in Röhren gefasst, unter der Bezirksschule durch (vgl. Abb. 41). Am Sankt-Martins-Brunnen vorbei gelangte der Besucher an die eigentliche Klosterpforte. Die Wohnung des Abtes (Abtei oder Prälatur) befand sich im südöstlichen Teil der Klosteranlage, die Mönche wohnten im südwestlichen Teil, der mit der Kirche und dem Verbindungstrakt zum Querschiff den Kreuzganghof umschloss. Der Stich von 1615 zeigt als erster den «Singisenflügel», der den Zugang zur Kirche flankiert, so genannt, weil ihn Abt Johann Jodok Singisen 1610 erbauen liess. Im Kloster wurde er hinterer oder unterer Konvent genannt. Nähere Auskunft über die um das Altarhaus gruppierten Gebäudeteile gibt der Text zu Abb. 14.

Das Gebäude zwischen Abtei und Handwerkertrakt war vielleicht das Gästehaus. Den Bereich im Norden und Osten von Kirche und Kloster kann man als Ökonomiebezirk bezeichnen. Am Fuss des Abhangs östlich vom Gästehaus ist die Sägerei erkennbar. Der auf diese zufliessende Bach scheint seinen Weg zuerst unterirdisch von der Mühle in nordöstlicher Richtung genommen zu haben, um den Fischteich mit frischem Wasser zu versorgen. Der Bach durchfliesst östlich der Sägerei den Klosterbezirk und verlässt ihn unter der Ringmauer durch, wo ein Lastträger auf das Brücklein zugeht. Die verschiedenen kleinen Gebäude können nicht mehr identifiziert werden.

Neben dem Renaissance-Architekturrahmen mit den Hausheiligen Martin und Benedikt und den Wappenschilden Abtei Muri, Abt Singisen und Konvent Muri befindet sich die lateinische Widmung: RMO. DNO D. IOAN. IODOCO MONASTERII MVRI ABBATI : NEC NON VEN. CONV. F.IO. CASPARVS WINTERLIN EIVSDEM CONVENTVS OFF. L. D. A° 1615. 20 AVG = Dem Hochwürdigsten Herrn Johann Jodok, Abt des Klosters Muri, sowie dem ehrwürdigen Konvent gewidmet von Frater Johann Caspar Winterlin aus demselben Konvent am 20. August 1615. — Oben rechts die Wappenschilde der Klosterstifter (Habsburg und Lothringen). Die lateinische Inschrift am oberen Bildrand: MONASTERIVM MVRI ; QUOD FVNDATVUM EST A RATHBOTO COMITE DE HABSBVRG, ET ITA DE LOTHARINGIA EIVS CONIVGE ANNO MXXVI = Das Kloster Muri, das von Radbot, Graf von Habsburg, und Ita von Lothringen, seiner Gemahlin, im Jahre 1026 gegründet worden ist.

Abb. 2 ▷

MONASTERIVM MVRI; QVOD FVNDATVM EST A RATHBOTO COMITE DE HABSBVRG, ET ITA DE LOTHARINGIA EIVS CONIVGE ANNO M.XXVI.
16 15
RMO DNO D. IOAN. IODOCO MONASTERII MVRI ABBATI: NEC NON VEN. CONV. F. IO. CASPARO WINTERLIN EIVSDEM CONVENTVS OFF. L.D. A° 1615. 20 AVG

Die älteste Nordwestansicht 1617

Gerahmte Zierinitiale F im grossen Antiphonar Johann Caspar Winterlins von 1616/19 (Sommerteil), fol. 125r. Ms. Muri Fol. Max. 2, Kantonsbibliothek Aarau. 14,1 x 14 cm.

Die Initiale F findet sich bei dem damals üblichen Responsorium prolixum der Vesper des Kirchweihfestes: Fundata est domus Domini supra verticem montium . . . = Das Haus des Herrn ist festgegründet auf der Spitze der Berge . . . (vgl. Jes 2,2).

Die reizvolle Malerei zeigt die einzige Nordwestansicht des gotischen Baues und zugleich die früheste Ansicht der Kirchenfassade. Sie ist darum baugeschichtlich interessant. Wir erkennen deutlich die Sankt-Anna-Kapelle (oder -Krypta) mit der darüberliegenden Sakristei im Nordostwinkel von Chor und Querschiff, einen auf das Pultdach des nördlichen Seitenschiffes gesetzten Dachreiter und auf der Südseite des Kreuzgangs den Loggienbau aus dem 16. Jahrhundert.

Auch auf den Stichen von 1615 und 1620 ist die nördliche Stützmauer, die einen schmalen Bezirk um die Kirche abschliesst, deutlich sichtbar. Die Kirche macht den Eindruck einer befestigten Burganlage, was durch die nach Norden und Osten abfallende Geländestufe bedingt ist (vgl. Abb. 9, 11 und 44). Ein in das nördliche Stützwerk gebauter Raum, dessen Türe Winterlins Malerei zeigt, ist durch die Quellen nicht belegt. Er mag der Ökonomie der im nördlichen Hof liegenden Obst- und Gemüsegärten gedient haben (vgl. Abb. 2 und 4).

Am aufschlussreichsten ist der Blick auf das den Türmen vorgelagerte «Westwerk»: im Erdgeschoss das 1575 von Abt Hieronymus Frey gebaute Sepulchretum, wo die Mönche von Muri und bis 1600 die Nonnen von Hermetschwil begraben wurden (die Meisterinnen bis 1599 im nördlichen Querschiff, dessen noch bestehender Zugang von aussen auf dem Bilde sichtbar ist). Über der Gräbervorhalle liess Abt Johann Jodok Singisen 1609 die Bibliothek errichten. 1696 wurde die Vorhalle von 1575 in die neue Kirche einbezogen, womit die innere Türe verschwand. An die bisherige Vorhalle, deren äusseres Portal jetzt die Kirchentüre war, wurde eine neue, offene Vorhalle als zweite Begräbnisstätte gebaut, über der die neue Bibliothek zu liegen kam. Am Giebel der Kirche steht die Jahrzahl 1617.[1] Der in Abb. 7 wiedergegebene Stich bietet allerdings ein genaueres Bild von Einzelheiten im Aussehen des Westwerkes, auch wenn er ein halbes Jahrhundert jünger ist. Offenbar hat Winterlin aus Rücksicht auf den Charakter der Zeichnung als Initiale auf kleine Details verzichtet.

[1] Hier erste farbige Reproduktion. Erstmals veröffentlicht bei A. A. Schmid, Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz. Olten 1954, Tafel 51, Abb. 128. Dann wieder bei P. R. Amschwand, Zur Bibliotheksgeschichte von Muri. In: Librarium, Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft 9, 1966, Heft III, und in: Sarner Kollegi-Chronik 29, 1967, Heft 2.

Abb. 3

«MONASTERIVM MVRE»

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1620 36,5 x 67 cm

Dieser Stich ist die vierte und letzte der von Frater Johann Caspar Winterlin geschaffenen Veduten. Von diesem Stich existiert nur ein Exemplar im Benediktinerkollegium Sarnen.

Die Vedute bietet nichts wesentlich Neues gegenüber dem Stich von 1615. Die Gartenanlagen sind deutlicher als bisher gezeichnet. Sowohl der Konventgarten im Westen, in den hinein Abt Johann Jodok Singisen zwölf Jahre später einen Brunnen setzen liess, als auch der Gartenbezirk im Norden mit den rechteckigen Beeten (für Gemüse und Heilkräuter) ist nach dem Geschmack der Gartenkunst der italienischen Renaissance mit schmalen künstlichen Laubengängen umzäunt und geometrisch gegliedert (vgl. Text zu Abb. 26, Legende Nr. 26).

Ausserhalb der oberen Pforte, im Südwesten des Klosters, steht ein Wegkreuz, das auf dem Stich von 1615 fehlt. Links von diesem Kreuz ist der Mühlebach zu erkennen, der in den südwestlichen Hof fliesst und von hier in Richtung Mühle unterirdisch geführt wird. Am Abhang im Osten tritt das Wasser wieder an die Oberfläche und fliesst, deutlich erkennbar, durch einen Kennel zum Wasserrad der Sägerei (vgl. Abb. 8).

Oben links die spätgotische Pfarrkirche St. Goar mit dem von einer Ringmauer umgebenen Friedhof. Da auf dem Stich von 1615 nur die vordere Partie der Kirche sichtbar ist, hat der Stich von 1620 als das älteste vollständige Bilddokument für die Murianer Pfarrkirche zu gelten. Links von der Kirche das Friedhofkreuz von 1616. Rechts von der Kirche der Vorgängerbau des 1747 als Kanzlerhaus neu gebauten und seit 1841 als Pfarrwohnung benützten Hauses.

Links unten eine Renaissance-Architektur: in zwei Säulenrahmen St. Martin und St. Benedikt. Dazwischen der gevierte Wappenschild des Klosters und des Abtes Singisen. Im Frontispiz der vom Reichsadler bekrönte Schild des Hauses Habsburg. In der Kartusche am Sockel die lateinische Inschrift: REVERENDISS. ET AMPLISS. DNO.D. IOAN: IODOCO MVRENSIS MONASTERII ABBATI MERITISS. AC EIVSDEM VENERABILI CONVENTVI HONORIS ET OBSERVANTIAE GRATIA L.L.D.D.D. F. IOAN: CASPAR. W. DE EODEM CONVENTV. A.D.N. M.DC.XX V. IVNII = Dem hochwürdigsten und hochgeehrtesten Herrn Johann Jodok, hochverdienten Abt des Klosters Muri, und seinem ehrwürdigen Konvent in Verehrung und Ergebenheit gewidmet von Frater Johann Caspar Winterlin aus demselben Konvent. Im Jahre 1620, 5. Juni. — Am oberen Rand ein schmales Band mit der Inschrift: MONASTERIVM. MVRE. AB. RADEBOT. COMITE. DE. HAPSBVRG. ITA. CONIVGE. LOTHARINGIAE. DVCISSA. AC. WERNHERO. EPISCOPO. STRASBVRGENSI. EIVSDEM. RADEBOTONIS. FRATRE. FVNDATVM. A°. M. XVIII. = Das Kloster Muri, gegründet von Graf Radbot von Habsburg, von seiner Gemahlin Ita, Herzogin von Lothringen, und von Bischof Werner von Strassburg, dem Bruder Radbots, im Jahre 1018. — Die Unsicherheit in der Datierung der Klostergründung (vgl. Abb. 2) bei Winterlin — abgesehen von der offensichtlichen Verschreibung 1018 statt 1028 — ist dem Umstand zuzuschreiben, dass man damals das Gründungsjahr aus dem in den Acta Murensia erwähnten Todesjahr Bischof Werners (1027) und aus dem ersten Regierungsjahr des Einsiedler Abtes Embrich (1026), der Muri mit den ersten Mönchen besiedelte, zu errechnen suchte. So ist wohl das Jahr 1026 auf Abb. 2 zu erklären. Das Jahr 1028 kann Winterlin der Chronik Aegid Tschudis entnommen haben. Die Murenser Haushistoriker der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts besannen sich wieder auf die Gründungsurkunde («Testament Bischof Werners») mit dem Jahre 1027.[2]

[1] Von Raymond A. Mager-Maag, Graphikrestaurator in Basel, 1967 restauriert.

[2] Darüber äussert sich P. Anselm Weissenbach, Annales Monasterii Murensis, abgeschlossen 1693 (Handschrift im Kollegium Sarnen), S. 19ff.

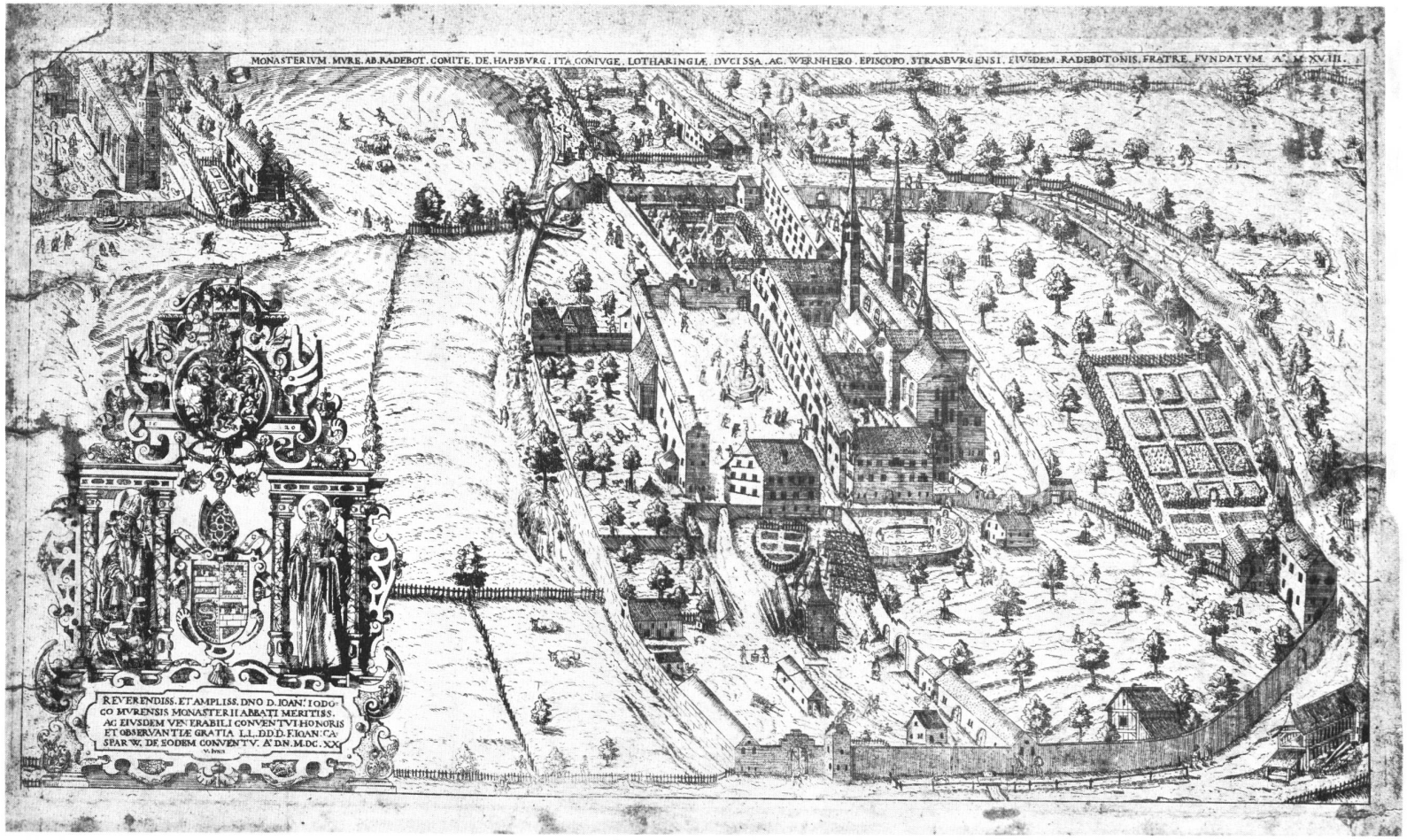

MONASTERIVM. MVRE. AB. RADEBOT. COMITE. DE. HAPSBVRG. ITA. CONIVGE. LOTHARINGIÆ. DVCISSA. AC. WERNHERO. EPISCOPO. STRASBVRGENSI. EIVSDEM. RADEBOTONIS. FRATRE. FVNDATVM. A°. M. XVIII.
REVERENDISS. ET AMPLISS. DNO D. IOAN. IODOCO MVRENSIS MONASTERII ABBATI MERITISS.
AC EIVSDEM VENERABILI CONVENTVI HONORIS
ET OBSERVANTIÆ GRATIA LL. DD. D. F. IOAN: CASPAR W. DE EODEM CONVENTV. A° DN. M.DC.XX

Abb. 4

Situationsplan der Klosteranlage um 1620

Im Archiv des Benediktinerkollegiums Sarnen befindet sich eine kolorierte Grundrisszeichnung der spätgotischen Klosteranlage. Die Zeichnung ist wohl gleichzeitig mit dem Umbauprojekt des Johann Ferdinand Beer von 1768/69 (ebenfalls in Sarnen) entstanden.[1]

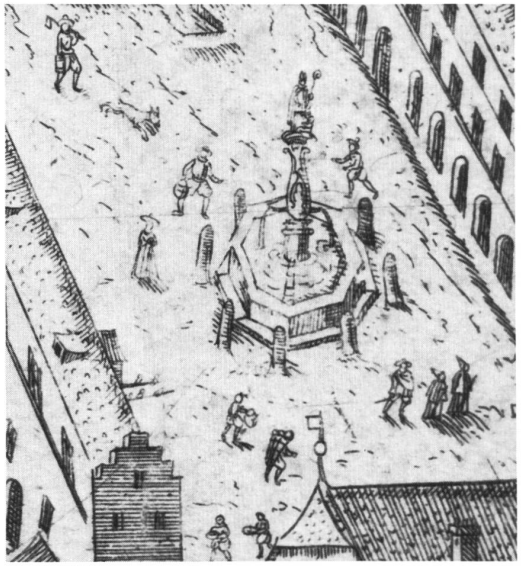
Das Original, das sicher auf dem Winterlin-Stich von 1620 (Abb. 4) beruht, trägt die Bezeichnung: «Grund-Laag des Gottshaus Mury de A° 1620». Masse: 33 x 45,2 cm. Der hier abgebildete Grundriss ist eine ergänzte Nachzeichnung der erwähnten «Grund-Laag»[2]. Die Ergänzungen betreffen vor allem die genauere Zeichnung der Kirche und die Legende, die auf dem Original überhaupt fehlt.

Es ist schon auf die Heterogenität der alten Klosteranlage hingewiesen worden. Dieser Grundriss macht sie noch einmal sichtbar. Abt Plazidus Zurlauben hat bei der Aufzählung der Motive, mit denen er 1684 den Neubau begründete, auch auf «die alten Klostergebäw» hingewiesen, «so ohne alle Regularitet von alter Zeit hero aufgeführt und successive angesetzt worden, theils unkomblich, auch zu Logierung ehrlicher Gästen untauglich, theils aber vetustate temporis gantz ruinos wahren».[3]

Legende:

1 Schiff der Klosterkirche, auch äussere Kirche genannt
2 Vierung mit Psallierchor. Zwischen 1 und 2 der 1695 abgebrochene Lettner mit vier Altären unter den Bogenstellungen
3 Altarhaus (auch oberer Chor genannt), darunter die Krypta
4 Abtskapelle, erbaut 1509, abgebrochen 1686
5 Im Erdgeschoss die St. Anna-Kapelle, auch St. Anna-Krypta genannt, im Obergeschoss die 40 cm über dem Niveau des Altarhauses gelegene Sakristei, beide Teile 1570 erbaut, 1686 abgebrochen
6 Geschlossene Vorhalle als Begräbnisstätte, errichtet 1575. In dem 1610 erbauten Obergeschoss die Bibliothek (vgl. Abb. 3)
7 Vorhof der Kirche
8 Kreuzganghof mit dem im Geviert anliegenden Kreuzgang
9 Östlicher Innenhof
10 Kanzlei und Archiv, erbaut 1551
11 Abtei (Wohnung des Abtes), erbaut 1551
12 Wohnung der Mönche (Klausur). Im Erdgeschoss Küche und unteres Refektorium, im 1. Stock das obere Refektorium (Konventstube)
13 Verbindungstrakt zum südlichen Querschiff mit Zugang zur Kirche. Im Erdgeschoss Kapitelsaal (erbaut 1601), seit 1890 Sakristei. Im 1. Stock die obere Sakristei, darüber das Noviziat
14 Der sogenannte «Singisenflügel» von 1610
15 Krankenhaus, erbaut 1613
16 Konventgarten, bereits als Renaissancegarten angelegt (vgl. Abb. 4)
17 Pförtnerhäuschen bei der oberen Pforte
18 Schmiede?
19 Handwerkertrakt mit der Kornschütte im Obergeschoss von 1564
20 Wasserradkammer mit der Mühle im Innern des Gebäudetraktes
21 Gästehaus?
22 Innerer Hof mit dem Sankt-Martins-Brunnen (vgl. wieder Abb. 26 und 37)
23 Abteigarten mit Fischteich
24 Sägerei
25 Pferdestallungen?
26 Vorgängerbau der «hinteren Föhn»?
27 Vorgängerbau der «vorderen Föhn»?
28 Gemüse- und Kräutergarten. Der übrige Hof ist mit Obstbäumen bepflanzt

[1] Vgl. dazu Germann, S. 213f. Dazu S. 329, Abb. 239
[2] Die Reinzeichnung erfolgte nach den Angaben des Verfassers im Büro von Herrn Architekt Max Mennel, Sarnen
[3] Germann, S. 328



Der Sankt-Martins-Brunnen im grossen Innenhof (22). Ausschnitt aus Abb. 4.

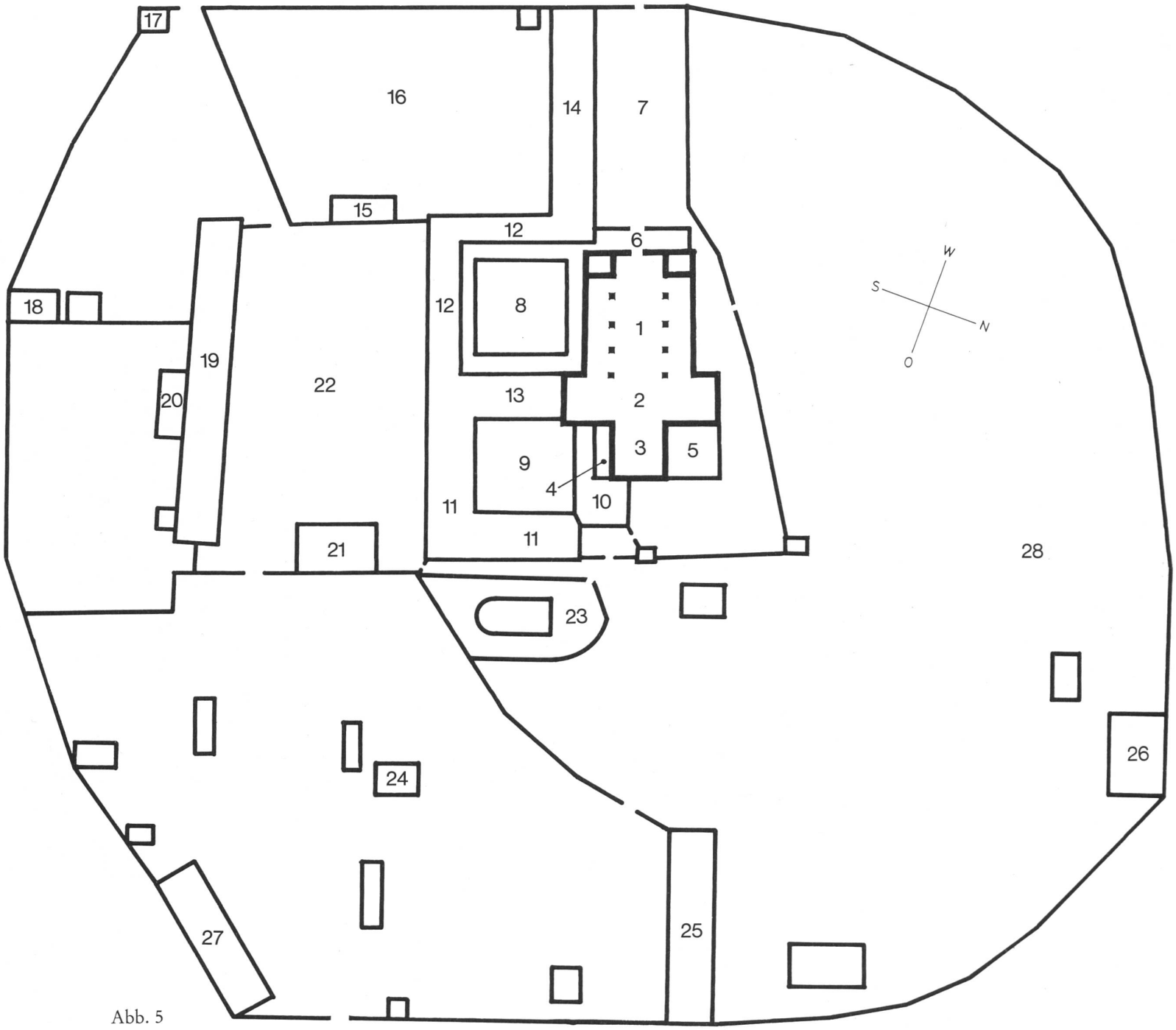

17
16
14
7
15
12
6
18
12
8
1
19
22
20
13
2
9
3
5
4
10
11
11
21
28
23
26
24
27
25
W
S
N
O

Abb. 5

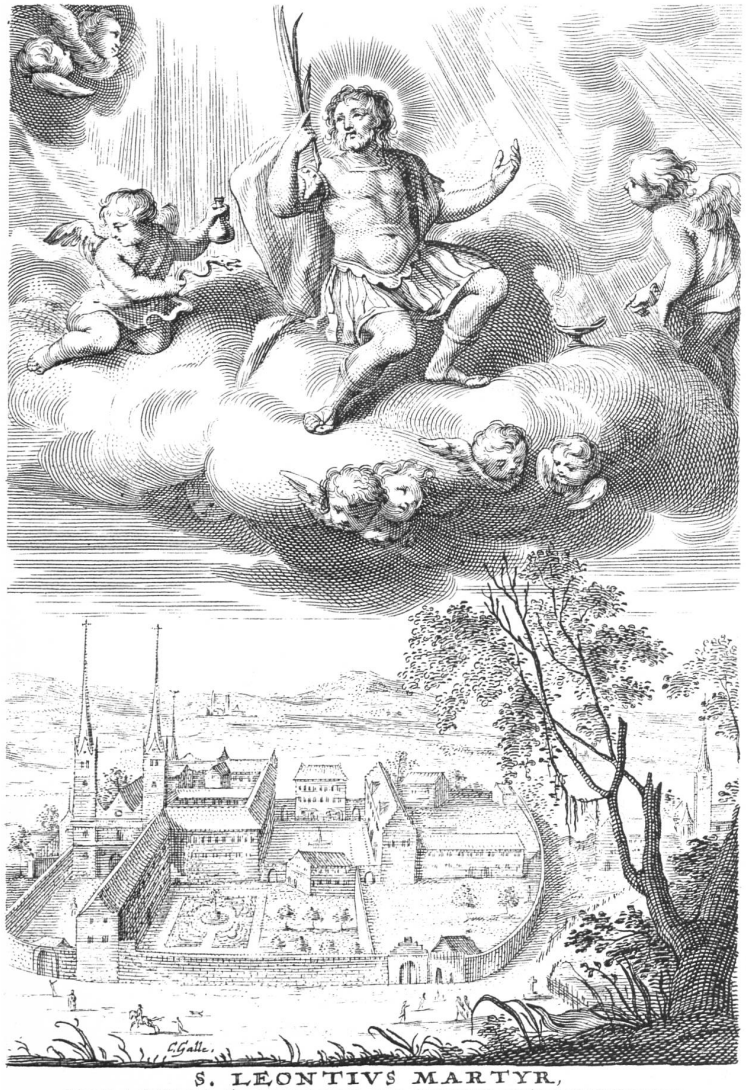


Abb. 6

Älteste Gesamtansicht von Westen

Westansicht vom Lindenberg aus
Kupferstich auf Pergament um 1649
12,1 x 8,4 cm

Frühestes Devotionalbild mit dem hl. Leontius, gestochen von Cornelis Galle, wohl dem II. dieses Namens (1615—1678), der einer bekannten Zeichner- und Kupferstecherfamilie in Antwerpen angehörte. Die Leontiusreliquien waren aus den Kallixtuskatakomben in Rom erhoben und von Gardehauptmann Johann Rudolf Pfyffer 1647 der Klosterkirche von Muri geschenkt worden. Die feierliche Translation fand am 15. September dieses Jahres statt. 1648 erhielt Meister Jakob Berger von Sursee den Auftrag, «ein Capell an die Klosterkirchen zu bauen». 1649 wurden die Reliquien dorthin übertragen. Diese als Annex nördlich des Lettners erbaute Leontius-Kapelle ist auf unserem Stich sichtbar (deutlicher auf Abb. 7). Beim Bau der barocken Kirche 1695 wurde sie abgebrochen und der Sarkophag auf den Altar in der nördlichen Seitenkapelle des Oktogons übertragen.

Die Vedute bedarf keiner Erklärung, da sie nur die umgekehrte Ansicht der Winterlinschen Stiche zeigt. Es ist kaum anzunehmen, dass der Stecher eine Reise von Antwerpen nach Muri gemacht hat, um das Kloster aus eigener Anschauung zu zeichnen. Wahrscheinlich wurde ihm eine nicht erhaltene Zeichnung zur Verfügung gestellt. Verglichen mit Abbildung 7 wirkt manches Detail schematisch, so die Kirchenfassade und der lange Nordsüdflügel rechts aussen, an dessen Stelle bei Winterlin nur ein kleines Gebäude steht.

Oben in den Wolken erscheint der bald zum Palladium des Klosters gewordene Katakombenheilige Leontius in der Tracht eines römischen Soldaten und mit Märtyrerpalme. Zwei Putten zeigen die gewohnten Grabfunde Ampulle (mit Aromata) und Lämpchen. Die Inschrift am unteren Bildrand: S. LEONTIVS MARTYR, MIRACVLIS GLORIOSVS IN MVRIS HELVETIORVM = Der heilige Martyrer Leontius, glorreich durch Wunder zu Muri in der Schweiz. In Muri trat der alte Klosterpatron St. Martin in der öffentlichen Verehrung für lange Zeit vor dem «Divus Protector» Leontius in den Hintergrund, obwohl er liturgisch nie den Titel eines Patrons erhielt. Die Leontiusverehrung ist im Freiamt bis heute nicht erloschen. Früher war seine Verehrung auch in der Innerschweiz, im Schwarzwald und im Elsass verbreitet.[1]

Cornelis Galle hat noch drei andere Leontiusbildchen gestochen, wobei die Ansicht des Klosters fast immer dieselbe ist.[2]

[1] Vgl. zusammenfassend zu Leontius: Ernst Baumann, Die Wallfahrt zum Katakombenheiligen Leontius in Muri. In: Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Wien 1954, S. 25—51.

[2] Vgl. P. Rudolf Henggeler, die Katakombenheiligen der Schweiz in ihren bildlichen Darstellungen. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1, 1939, S. 156ff. Muri: S. 167—169 (nicht vollständig).

Die architektonisch genaue Zeichnung der Westfassade

Westansicht von Kloster und Kirche
Kupferstich 10,1 x 7,1 cm

Devotionalbild für die Wallfahrt zum hl. Leontius, entstanden in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.[1] Stecher unbekannt. Der Originalstich trägt am untern Rand die hier nicht abgebildete Beschriftung: S. LEONTIVS, Martyr/Vnd Patron deß Gottshaus Mury.

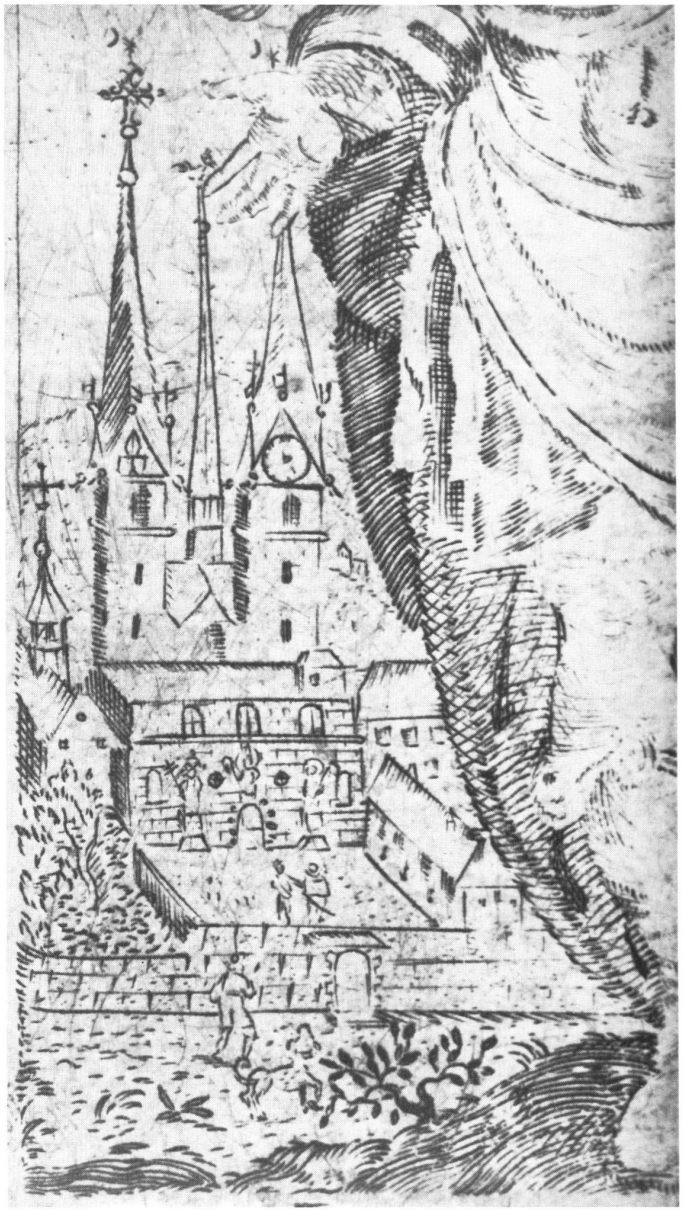
Keine der Ansichten des 17. Jahrhunderts, die die Westfassade zeigen, enthalten so viele Einzelheiten wie dieser Stich (vgl. Abb. 2, 6, 10, 12, 13 und 17). Wir wissen, dass der Luzerner Bildhauer Hans Dub für die 1575 gebaute Vorhalle drei Figuren schuf. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die auf unserem Stich an der Fassade des Portikus sichtbaren Statuen — die mittlere über dem Portal St. Martin[2] und zwei auf Sockeln (rechts St. Benedikt? und links Papst Gregor der Grosse?) — mit den Dubschen Figuren identifiziert. Die Quadersteinmauer (quadrato lapide) des Portikus ist durch die Annales des P. Anselm Weissenbach bezeugt. Der schachtartige Aufbau auf dem Bibliotheksgeschoss über der Vorhalle, der auf der Malerei von 1617 (Abb. 3) noch fehlt, findet sich auch auf einem Leontius-Stich des Wolfgang Kilian (vor 1662). Die deutlich erkennbare Leontius-Kapelle an der Nordseite der Kirche erscheint etwas zu weit nach Westen verschoben. Oben auf dem Treppengiebel des Südtraktes brütet die Storchenmutter, während das Männchen mit Nahrung im Schnabel auf das Nest zufliegt. Ausserhalb der oberen Pforte ist das Wegkreuz zu erkennen, das auch auf dem Winterlin-Stich von

Abb. 7

1620 (Abb. 4) zu sehen ist. Gegenüber der genauen Beobachtung des Zeichners, die dieser Stich verrät, wirken die andern Westansichten dieser Zeit schablonenhaft.

[1] Bei Henggeler nicht erwähnt. Es scheint sich um das einzige erhaltene Exemplar zu handeln.

[2] In den bei Germann, S. 234 Anm. 6 zitierten Akten ausdrücklich genannt.



«Closter Mure»

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1653 15,3 x 17,4 cm

2. Auflage von Matthäus Merians d. Ae. «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae», Frankfurt 1654, Blatt gegenüber Seite 16. In der 1. Auflage von 1642 findet sich das Muri-Blatt noch nicht. Es wurde von Caspar Merian (1627—?), dem Sohn Matthäus Merians, 1653 gestochen. In der 2. Auflage wurden von Merians Erben (Matthäus d. J. und Caspar) 26 neue Blätter aufgenommen, neben Muri die Klöster Engelberg und St. Urban (auch von Caspar Merian gestochen). Die Überschrift in der Auflage von 1654 lautet: «Closter Mure». Für eine lateinische Ausgabe versahen die Merians 1655 alle Stiche, welche den Bildtitel nur in deutscher Frakturschrift aufwiesen, zusätzlich mit der lateinischen Übersetzung in Kapitalschrift, beim Muri-Blatt über dem Bildrand: *«MVRE Monasterium»* (unsere Abbildung). Diese Aufschrift weisen nach 1655 auch die deutschen Ausgaben auf. Im ganzen gibt es sieben Editionen des Merianschen Werkes.[1]

Als Vorlage diente dem Stecher, der Muri wie die meisten andern Orte nie gesehen hatte, das Winterlinsche Blatt von 1620 (Abb. 4), wobei Merian auf die linke Partie mit der Pfarrkirche und den Architekturrahmen für die Patrone und Wappen verzichtete. Der gevierte Wappenschild bei Merian entspricht genau dem bei Winterlin. Was Merians Vedute von der Winterlins unterscheidet, das ist die präzisere Zeichnung. So ist der zum Teil unterirdisch geführte künstliche Lauf des Mühlebachs, der die Wasserräder der Mühle und Sägerei trieb, deutlicher erkennbar.

Der Merian-Stich scheint, neben dem repräsentativen Wickart-Stich von 1620, die beliebteste Muri-Vedute zu sein. Sie wurde sehr oft reproduziert, im 19. Jahrhundert als Reproduktionsholzschnitt, 1927 als Faksimile-Holzschnitt von W. Käch, 1953 frei nachgezeichnet von Kunstmaler W. Helbling[2], zuletzt als Faksimile-Druck in der Reihe der sogenannten Meglinger-Drucke zugunsten des Jugend- und Volksbildungshauses der Aargauer Katholiken, Baden 1955.

[1] Vgl. das Nachwort von Lucas Heinrich Wüthrich in der neuen Ausgabe Kassel und Basel 1960. Hieraus ergibt sich auch das Jahr 1653 für den Anhang von Caspar Merian für die Ausgabe von 1654.

[2] In: Erbe und Auftrag. Festgabe zum Aargauischen Katholikentag im Jubiläumsjahr 1953. Baden 1953, S. 35.

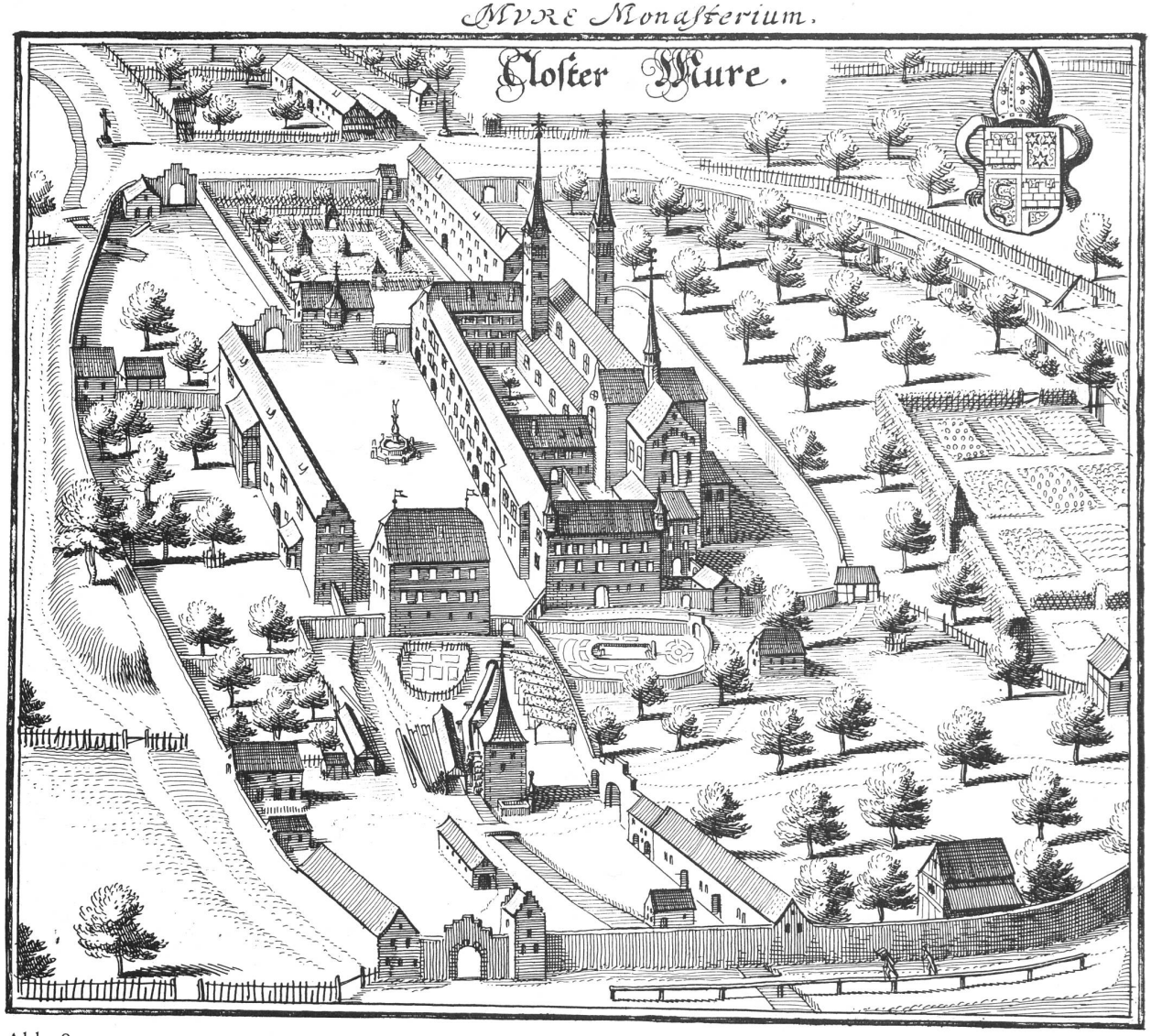


Abb. 8

Abb. 9

«Super muros tuos constitui custodes»

Südostansicht vom Klosterfeld aus
Kupferstich 1667 11,1 x 6,3 cm

Stich von Matthäus Küsell, nach der Zeichnung von P. Eugen Speth. Matthäus Küsell (1629—1718) war ein aus Augsburg stammender Kupferstecher, der in München lebte. Sein Bruder Melchior arbeitete in Augsburg. P. Eugen Speth, ein nicht näher bekannter deutscher Benediktiner, zeichnete u.a. 45 Blätter für das Buch «Himmlische Nachtigall» (1684). Der Stich ist dem 6. Band der 1. Auflage des Cursus theologicus Sangallensis, St. Gallen 1667, beigedruckt. In der 2. Auflage von 1670 findet sich zudem eine Widmung an den Murenser Abt Fridolin Summerer (1667—1674). Entsprechende mit Kupferstichen verbundene Widmungen an verschiedene Klöster finden sich in den übrigen 9 Bänden der St. Galler Theologie.

Die Vedute zeigt das Kloster als burgähnliche Anlage. Der Standort des Zeichners war Muri-Egg, von wo aus die gotische Klosteranlage den Eindruck einer Stadt auf dem Berge machen musste. Die gleiche Ansicht kehrt etwas später auf dem Stich von Bartholomäus Kilian wieder (Abb. 11).

Oben in den Wolken teilen sich Martin und Leontius in das Patrozinium des Klosters. Auf dem Spruchband beim Wappen: *Super Muros tuos constitui Custodes* = Über deine Mauern (Muri!) habe ich sie als Wächter bestellt (Jes 62,6). Das ist einer der verschiedenen Wappensprüche, die ein Wortspiel mit «Muri» darstellen.

Die untere Hälfte des Bildes nimmt eine allegorische Darstellung des gerechten Richters ein, ausgehend vom Inhalt des 6. Bandes, der von den Urteilen und Verträgen handelt. Der Widmungstext[1] bietet eine Deutung der Allegorie: Auf dem Richterstuhl sitzt Alexander der Grosse, der von der jüdischen und christlichen Überlieferung als der «Meister des Thrones Salomonis» angesehen wurde. Am Fuss des Thrones: *Sapienter* = weise. Diese Eigenschaft wird im Widmungstext auf den Abt übertragen. Zu Füssen des Thrones vier Assistenzfiguren: links hinten Merkur mit dem Heroldsstab, von zwei Schlangen umwunden, die er (nach dem Widmungstext) dem Wappenschild des Konventes entnommen hat. Dazu gehört: *Prudenter* = klug. Links vorne Argus mit den über den ganzen Körper verteilten Augen. Dazu: *Circumspecte* = umsichtig. Rechts Janus mit den zwei Gesichtern. Dazu: *Provide* = vorsichtig. Vor ihm ein Krüppel, der, weil er keine Hand hat, auch keine Geschenke zur Bestechung annehmen kann. Dazu: *Gratis* = umsonst. An der Stirne des Sockels: *Nobilis vir eius quando sedebit cum Senatoribus terrae* = Hochgeachtet ist der Mann, wenn er zu Rate sitzt mit den Ältesten des Volkes (Spr 31,23).

[1] Abgedruckt bei Hans Zihlmann, Der Cursus theologicus Sangallensis. Ein Beitrag zur Barockscholastik. Diss. Innsbruck 1971. Manuskript.

«Coenobium Luitfridus instauravit»

Blick auf die Klosterkirche von Westen
Kupferstich 1677 11,1 x 8,3 cm

Blatt im «Calendarium Annale Benedictinum», Band IV, Augsburg 1677, zu Seite 785. Das vierbändige Werk, herausgegeben von P. Aegid Ranbeck, erschien in Augsburg 1675—1677. Die Bilder stammen von verschiedenen Künstlern. Das Blatt mit Luitfrid ist von Bartholomäus Kilian gestochen, nach der Zeichnung von Jonas Umbach (1624—ca. 1700), Hofmaler des Bischofs von Augsburg.

Luitfrid, zuerst Mönch in St. Blasien, war der dritte Abt von Muri (1085—1096). Diesem Mann fiel die nicht leichte Aufgabe zu, die Unabhängigkeit Muris von St. Blasien zu garantieren und die Schwierigkeiten, die mit der Einführung der kluniazensischen Gewohnheiten von Fruttuaria verbunden waren, mit Geduld und Klugheit zu überbrücken. Darum wurde der obige Titel gewählt, der dem Text bei Ranbeck entlehnt ist: «Luitfrid hat das Kloster erneuert.» Seit dem 17. Jahrhundert trägt er den Titel eines «Seligen», ohne dass ihm je liturgische Verehrung erwiesen worden wäre. Das Bild entspricht dem Schema der von Umbach gezeichneten Benediktinerheiligen. Oben rechts sind legendäre Züge aus seinem Leben dargestellt: Der kranke Abt sieht eine Schar Mönche, Psalmen singend, an seinem Lager vorüberziehen, und musizierende Engel versüssen ihm die Todesstunde.[1] Die lateinische Inschrift: S. LUITFRIDUS ABBAS IN MVRI ORD. S. BEN. = Der heilige Luitfrid, Abt in Muri, Benediktinerordens. — Der übrige Text nennt seine Herkunft und die mit seinem Sterben verbundenen erwähnten Umstände.

Die Vedute entbehrt des Eigenwertes. Die schablonenhafte Zeichnung der Westfassade scheint Umbach einem der hier nicht abgebildeten Leontius-Stiche des Cornelis Galle entnommen zu haben. Im Kapitelsaal des Klosters Muri-Gries hängt ein auf diesem Stich beruhendes altes Ölgemälde. 1748 (wohl bessere Lesart als 1728) hat Anna Barbara ab Esch von Sursee nach diesem Stich ein Hinterglasgemälde geschaffen und dabei die Vedute Kilians durch eine Ansicht der barocken Klosteranlage ersetzt (Kollegium Sarnen).[2]

[1] Vgl. Kiem I, S. 38f.

[2] Vgl. Georg Staffelbach, Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart. Luzern 1951, S. 192 und Tafel 86, Abb. 143 (hier Klauber statt Kilian!) und 144.

Abb. 10

Abb. 11

«In arce monasterii»

Südostansicht vom Klosterfeld aus
Kupferstich um 1680 15,1 x 10,5 cm

Einzelblatt von Bartholomäus Kilian, Augsburg. Devotionalbild für die Wallfahrt zum hl. Leontius.

Unten die lateinische Inschrift: S. LEONTIUS MARTYR. *Ex Coemeterio Callisti Româ translatus Virtute et Gloria Miraculorum clarus requiescit in Monasterio Murensi* = Der hl. Martyrer Leontius, von Rom aus den Kallixtus-Katakomben übertragen, ruht, durch glorreiche Wunderkraft berühmt, im Kloster Muri. Oben in den Wolken die Kloster- und Ordenspatrone: in der Mitte Leontius. Links St. Martin als Bischof, der dem kauernden Bettler ein Almosen reicht. Hinter ihm ein Heiliger mit Märtyrerpalme. Rechts St. Benedikt, hinter ihm ein Heiliger mit Märtyrerpalme.

Die Ansicht des Klosters folgt in allen Einzelheiten der von M. Küsell gestochenen Zeichnung des P. Eugen Speth (siehe Abb. 9). Da Bartholomäus Kilian 1680 den grossen Leontiusstich schuf, ist anzunehmen, dass das hier abgebildete Blatt um die gleiche Zeit entstanden ist. Die Aufnahme des auf der Höhe liegenden Klosters von der östlichen Ebene aus erweckt den Eindruck einer burgähnlichen Anlage.[1] In der Schenkungsurkunde des Heinrich von Wangen vom 1. März 1279 findet sich die Wendung «in arce monasterii», was doch nur mit «burgähnliches Kloster» übersetzt werden kann.[2] Diese Formulierung und die beiden Ansichten von Küsell und Kilian erinnern an das alte Axiom von der Klosteranlage der grossen abendländischen Orden:
Bernardus valles, Benedictus montes amabat,
Oppida Franciscus, Ignatius celebres urbes.
(Die Cisterzienser liebten die Täler, die Benediktiner die Höhen, die Franziskaner die Landstädte, die Jesuiten die grossen Städte.)

[1] Ein Leontius-Votivbild von 1688 mit einer Vedute, die sich an Kilians oder Küsells Stich (Abb. 9) anlehnt, siehe bei E. Baumann, 1. c. Tafel II, Abb. 3.
[2] Kiem I, S. 125.

«Benedictus Martyr in Monasterio Murensi»

Ansicht des Klosters von Südwesten
Kupferstich 1684 32 x 27,5 cm

Erinnerungsblatt an die Übertragung der Reliquien des Martyrers Benedikt in die Klosterkirche am 1. Mai 1684. Laut Signatur gestochen 1684 von Johann Franck von Kaufbeuren, tätig in Augsburg. Von Franck sind Stiche zwischen 1659 und 1690 bekannt.

Abt Hieronymus Troger (1674—1684) hatte die Reliquien kurz vor seinem Tod von Hauptmann Benedikt Effinger zum Geschenk erhalten. Die römische Authentik für die den Kallixtuskatakomben enthobenen Reliquien trägt das Datum vom 20. Juli 1681. Der Name Benedikt sollte wohl das Andenken an den Donator festhalten. Während der Name Leontius durch die Katakombeninschrift «Leonti in pace» gegeben war, wurden die meisten übertragenen Reliquien mit einem Namen «getauft»; man nannte diese Heiligen «Martyres baptizati». Abt Plazidus Zurlauben liess die Reliquien des neuen römischen Heiligen am Tage nach seiner Benediktion feierlich in die Klosterkirche übertragen und feierte bei dieser Gelegenheit sein erstes Pontifikalamt. Nach dem Bau der neuen Kirche 1695/1696 wurden die Reliquien auf den Altar im südlichen Annex des Oktogons übertragen, der davon die Bezeichnung Benedikt-Martyr-Kapelle erhielt.

Die Vedute entspricht der Darstellung bei Cornelis Galle (Abb. 6). Das «Porträt» des Heiligen ist das übliche der Katakombenheiligen. Ein Putto hält auf einer Platte ein Blutgefäss. Unten das Wappen des Klosters und des Abtes Plazidus Zurlauben. Inschrift: SANCTUS BENEDICTUS MARTYR IN MONASTERIO MURENSI ORDINIS S. BENEDICTI = Heiliger Martyrer Benedikt im Kloster Muri vom Orden des hl. Benedikt. Darunter eine lateinische Oration aus dem Commune eines Martyrers im Missale.

Der Stich ist das Gegenstück zu einem gleich grossen Blatt mit Leontius, das Abt Hieronymus Troger 1680 durch Bartholomäus Kilian in Augsburg stechen liess. Die dortige Vedute ist wertlos.

Abb. 12

Abb. 13

Letzte Gesamtansicht der spätgotischen Klosteranlage

Kupferstich um 1684 10,8 x 8,3 cm

Devotionalbild mit dem Katakombenheiligen Benedikt Martyr. Das Bild muss um die gleiche Zeit entstanden sein wie der Stich von Johann Franck (Abb. 12). Es ist das Pendant zu einem Leontius-Stich von der gleichen Hand, der noch 1804 als Bestandteil eines Gebetszettels nachgedruckt wurde. Die beiden Originalblätter sind nicht signiert. Der erwähnte Nachdruck des Leontiusblattes trägt die Signatur G.F.G. Ein Lorbeerkranz, zwei Palmen und vier für das 17. Jahrhundert typische Fruchtgehänge bilden die Umrahmung des Ovals mit dem Bildnis des Heiligen.

Die Vedute zeigt das Kloster von Westen und entspricht der Ansicht auf dem Blatt des Cornelis Galle (Abb. 6), nur dass der Stichel von einer etwas weniger gelenken Hand geführt wurde.

«Facies antiqui aedificii»

Südostansicht aus der Vogelperspektive

Zeichnung von P. Anselm Weissenbach in der Handschrift «Ecclesiastica Monasterii Murensis», vollendet 1688 (Kollegium Sarnen), Seite 283, 15,4 x 16 cm. Obiger Titel ist der Zeichnung entnommen und bedeutet: Ansicht des alten Baues. — P. Anselm Weissenbach (1638—1696), von Zug gebürtig, war ein bedeutender Annalist, dem wir auch die Annales Monasterii Murensis (abgeschlossen 1693) verdanken. Sein Vorläufer war der von Muri gebürtige, spätere Disentiser Fürstabt Augustin Stöcklin, der die Miscella historica Monasterii Murensis (abgeschlossen 1630) schrieb. Das Werk Weissenbachs wurde von P. Leodegar Mayer fortgesetzt: Annalium continuatio (bis 1750). Das Bild zeigt den alten Konventbau und die gotisch-romanische Kirche. Es beruht auf eigener Anschauung und auf den Stichen von Johann Caspar Winterlin (Abb. 2 und 4. Vgl. auch Abb. 5). Die gestrichelten Partien bestanden 1688 noch, die andern hatten bereits den Neubauten Platz gemacht. Deutlicher als auf den Winterlin-Stichen ist hier die 1509 an die Südseite des Chores angebaute Abtskapelle zu erkennen, die 1686 abgerissen und östlich anschliessend an das Chorhaupt neu gebaut wurde, wie das auf der folgenden Abbildung zu sehen ist. Die alte Abtskapelle, auch Capella Superior genannt, war der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Der tiefer liegende Gebäudeteil mit Pultdach muss wohl als die Sakristei der Abtskapelle angesehen werden. Deutlich erkennbar ist auch rechts aussen im nördlichen Winkel von Chor und Querschiff die St.-Anna-Kapelle mit drei spitzbogigen Fenstern, darüber die äussere Sakristei, die durch das noch erhaltene Türgericht einer Spitzbogenpforte vom Altarhaus her zugänglich war. Diese Gebäudeteile wurden 1686 abgebrochen. Der Eingang in die St. Anna-Kapelle befand sich wohl im nördlichen Querschiff. Das in die Nordostecke zwischen Chorhaupt und Abtei (mit den erkerartigen Ecktürmchen) geschobene dreistöckige Gebäude ist wohl identisch mit jenem, des Abt Christoph von Grüt 1551 als Kanzlei und Archiv zusammen mit der Abtswohnung hatte bauen lassen. Der geschlossene Abteigarten, der renaissance- und barockhafte Elemente des bürgerlichen Gartens aufweist und einen Fischteich enthält, wurde im Zusammenhang mit dem Umbau des Klosters auch neu gestaltet und durch einen Springbrunnen ergänzt (siehe Abb. 15).

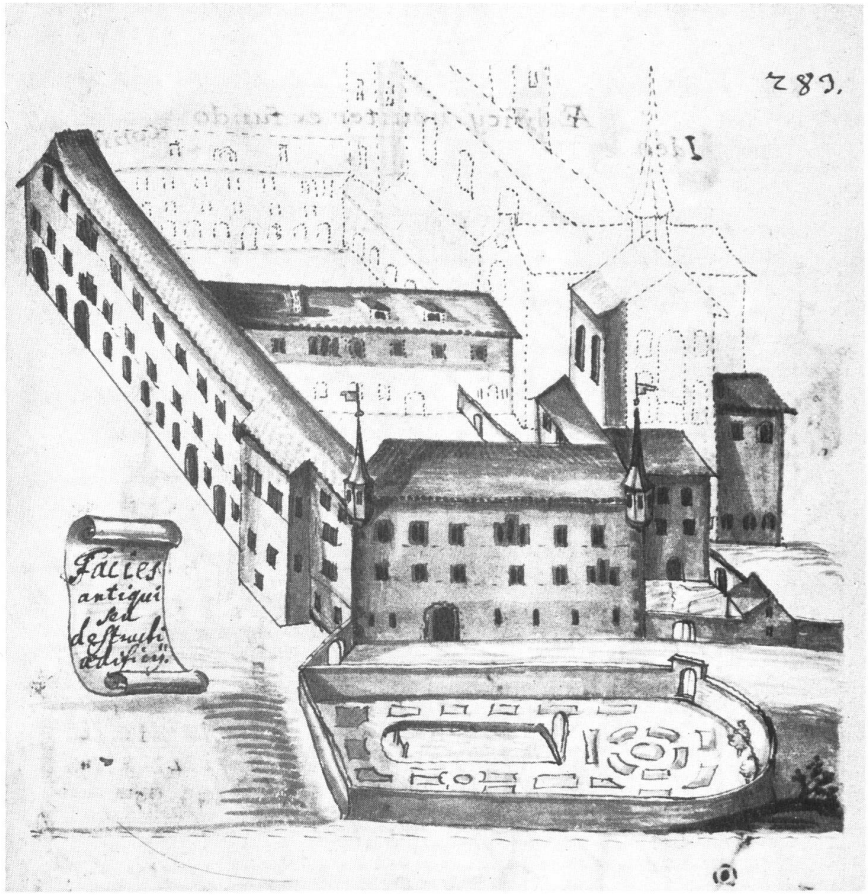


Abb. 14

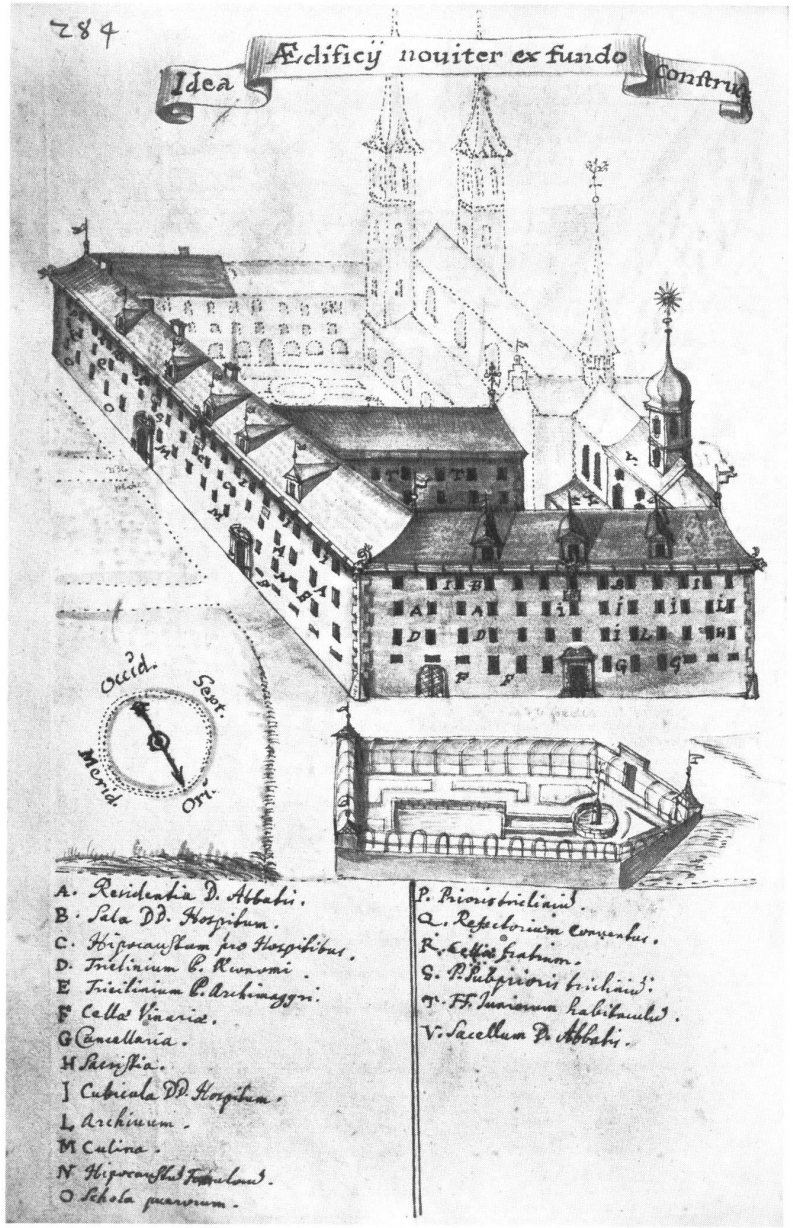


Abb. 15

«Facies aedificii noviter constructi»

Zeichnung von P. Anselm Weissenbach in der Handschrift «Ecclesiastica Monasterii Murensis», vollendet 1688 (Archiv des Kollegiums Sarnen), Seite 284.

19,5 x 16 cm

Obiger Titel ist der Zeichnung entnommen und bedeutet: Abbildung des Neubaues.

Das Bild zeigt die nach den Plänen Caspar Mosbruggers und unter der Leitung Thomas Martins von Beromünster 1685—1688 errichteten Neubauten, zu denen das Kapitel am 20. August 1684 die Zustimmung gegeben hatte (siehe das Faksimile Seite 10). Die Erklärung kann sich hier auf die Übersetzung der lateinischen Legende beschränken. Man vergleiche damit den Text zu Abb. 5, 14 und 26.

A. *Residentia D. Abbatis* = Wohnung des Abtes (Prälatur). Das Innere des Abteigartens unterhalb des Abteitraktes erscheint hier etwas verändert und um einen Springbrunnen bereichert
B. *Sala DD. Hospitum* = Gastsaal (Speisesaal der männlichen Gäste)
C. *Hipocaustum pro Hospitibus* = Heizbarer Raum für die Gäste (Gästestube genannt)
D. *Triclinium P. Oeconomi* = Wohnung des Pater Ökonoms (nach der Fürstung der Abtei Statthalter genannt)
E. *Triclinium P. Archimagyri* = Wohnung des Pater Küchenmeisters
F. *Cellae Vinariae* = Weinkeller
G. *Cancellaria* = Kanzlei (Verwaltung). Nach 1694 in den südlichen Neubau verlegt (Abb. 18 und 26)
H. *Sacristia* = Sakristei
I. *Cubicula DD. Hospitum* = Schlafzimmer der männlichen Gäste
L. *Archivum* = Archiv
M. *Culina* = Küche
N. *Hipocaustum Famulorum* = Heizbarer Raum für die Angestellten
O. *Schola Puerorum* = Klosterschule
P. *Prioris Triclinium* = Wohnung des Priors (nach der Fürstung der Abtei Dekan genannt)
Q. *Refectorium Conventus* = Speisesaal des Konventes
R. *Cellae fratrum* = Zellen der Mönche
S. *P. Subprioris triclinium* = Wohnung des Subpriors
T. *FF. Juniorum habitaculum* = Wohnung der Kleriker (auch Noviziat genannt)
V. *Sacellum D. Abbatis* = Abtskapelle

Zwischen Gotik und Barock

Südostansicht aus der Vogelperspektive
Kupferstich 1691 16,5 x 13 cm

Titelkupfer der Predigtsammlung des Abtes Plazidus Zurlauben «Moralische Lob- und Ehren-Predigen», gedruckt bei Heinrich Ludwig Muos in Zug 1691. Das Kupfer ist das Werk zweier weniger bekannter Künstler: gezeichnet von Jacob Kolin (1634—nach 1692), Maler in Zug, gestochen von Melchior Haffner (ohne genaue Lebensdaten), der aus einer Ulmer Künstlerfamilie stammte und in Augsburg arbeitete.

Die Vedute ist auf eine von vier Putten gehaltene offene Buchrolle gezeichnet und zeigt das Kloster mitten im baulichen Übergang von der gotischen Anlage zur barocken Fürstabtei. Der Umbau des Klosters begann 1685. Unser Stich lässt über das hinaus, was die Abbildung 15 zeigt, an Neubauten deutlich erkennen: den 1688—1690 ganz neu gestalteten Abteigarten, der später um zwei symmetrisch angelegte Nebengärten ergänzt wurde (vgl. Abb. 18, 26 und 28), und weiter östlich davon (am untern Bildrand) die Stallungen für die Reit-, Gast- und Zugpferde. Der hufeisenförmige Baukomplex im Süden des Hofes mit dem Sankt-Martins-Brunnen setzt eine bereits bestehende Planung voraus, da er erst drei Jahre später begonnen wurde. Die kleine Sägerei links vom Abteigarten ist noch die gleiche wie auf den grossen Winterlin-Stichen (Abb. 2 und 4).

Über der Vedute erscheinen die vier Ordens- und Klosterpatrone Benedikt, Martin, Leontius und Benedikt Martyr. In der Mitte steht: *Sub Istorum Praesidio* = Unter ihrem Schutze.

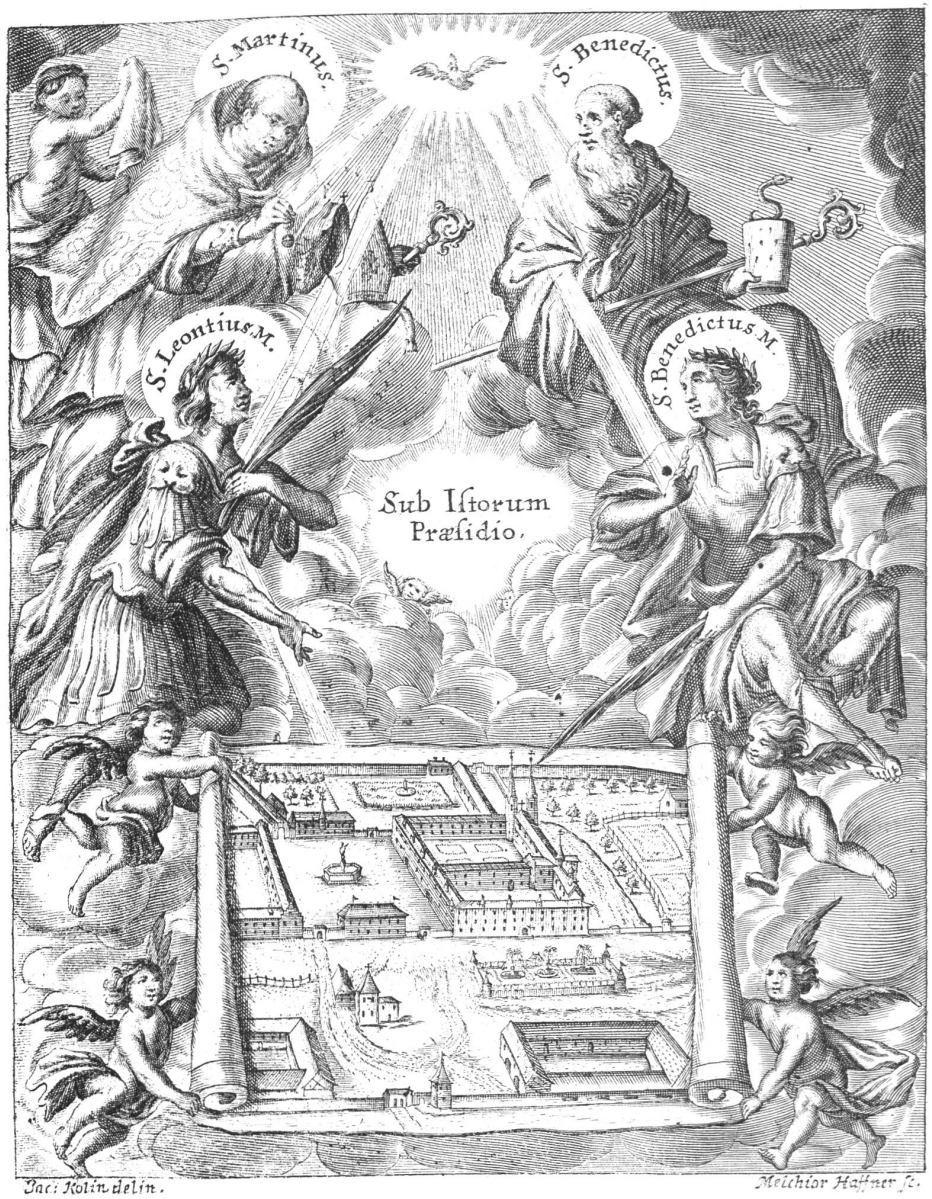


Abb. 16

Der Triumph des Heiligen

Ansicht des Klosters von Westen
Kupferstich 1694 57 x 41,1 cm

Thesenblatt des Jesuitenkollegiums Luzern von 1694, gewidmet dem Abt Plazidus Zurlauben von Muri. Gezeichnet von dem Zuger Maler Johann Brandenberg (1661—1729) und gestochen von Johann Andreas Pfeffel d. Ä. (1674—1748), der damals Hofkupferstecher in Wien war und später nach Augsburg zog.

Die Vedute ist durch die Öffnung eines barokken Triumphbogens hindurch sichtbar. Sie ist die letzte Abbildung vor dem Neubau der Kirche und der Neugestaltung der Fassade. Der Wert der Vedute liegt mehr in der Umgebung, in die sie hineingestellt ist. Die Kirchenfassade zeigt — kurz vor dem Neubau — ein letztes Mal die Gestaltung von 1609 mit dem Pultdach über der Bibliothek. Auf dem Abschlussportal des Kirchenvorhofes («Kirchenhöflins») ist die vom Zuger Bildhauer Karl Schell 1692 geschaffene Muttergottesstatue sichtbar.

Über dem Kloster schwebt der glorreiche Martyrer Leontius als Triumphator, hinter ihm auf Wolkenbänken Benedikt und Martin. In den Säulenstellungen zwei allegorische Frauengestalten, rechts die Justitia (Gerechtigkeit) mit Schwert und verbundenen Augen, in der Rechten eine Karte mit den Wappen der Muri-Herrschaften haltend; rechts davon hängt eine Trophäe von Schild und Schwert und Helm: eine Anspielung auf die weltlichen Herrschaftsrechte des Stiftes. Auf der linken Seite die Fides (Glaube) mit Kreuz, in der linken Hand eine Karte mit den Grenzen der weltlichen Herrschaften haltend; links davon eine trophäenartige Anordnung von Symbolen der geistlichen Würde: Kelch, Weihrauchfass, Birett etc. Oben auf dem Giebel sitzend: links die Patientia (Geduld) mit Dornenstrauch und Lamm, rechts die Minerva. Das ist für das barocke Denken ein ikonographisch sinnvolles Programm: drei wichtige Tugenden eines Prälaten und die Minerva, die auch die Wissenschaften beschützt.[1] Der vom Bogen unterbrochene Archivraum ist mit Wappen und Emblemen verziert: von links nach rechts Abtei Muri, Löwe von Habsburg, Haus Österreich, Reichsadler, drei Nägel(?), ein offener Flug(?) und Konvent Muri. Im Giebel der Wappenschild des Abtes Plazidus Zurlauben.

[1] Für die wertvolle Hilfe bei der Deutung der allegorischen Figuren sei Herrn Werner-Konrad Jaggi vom Schweizerischen Landesmuseum herzlicher Dank gesagt.

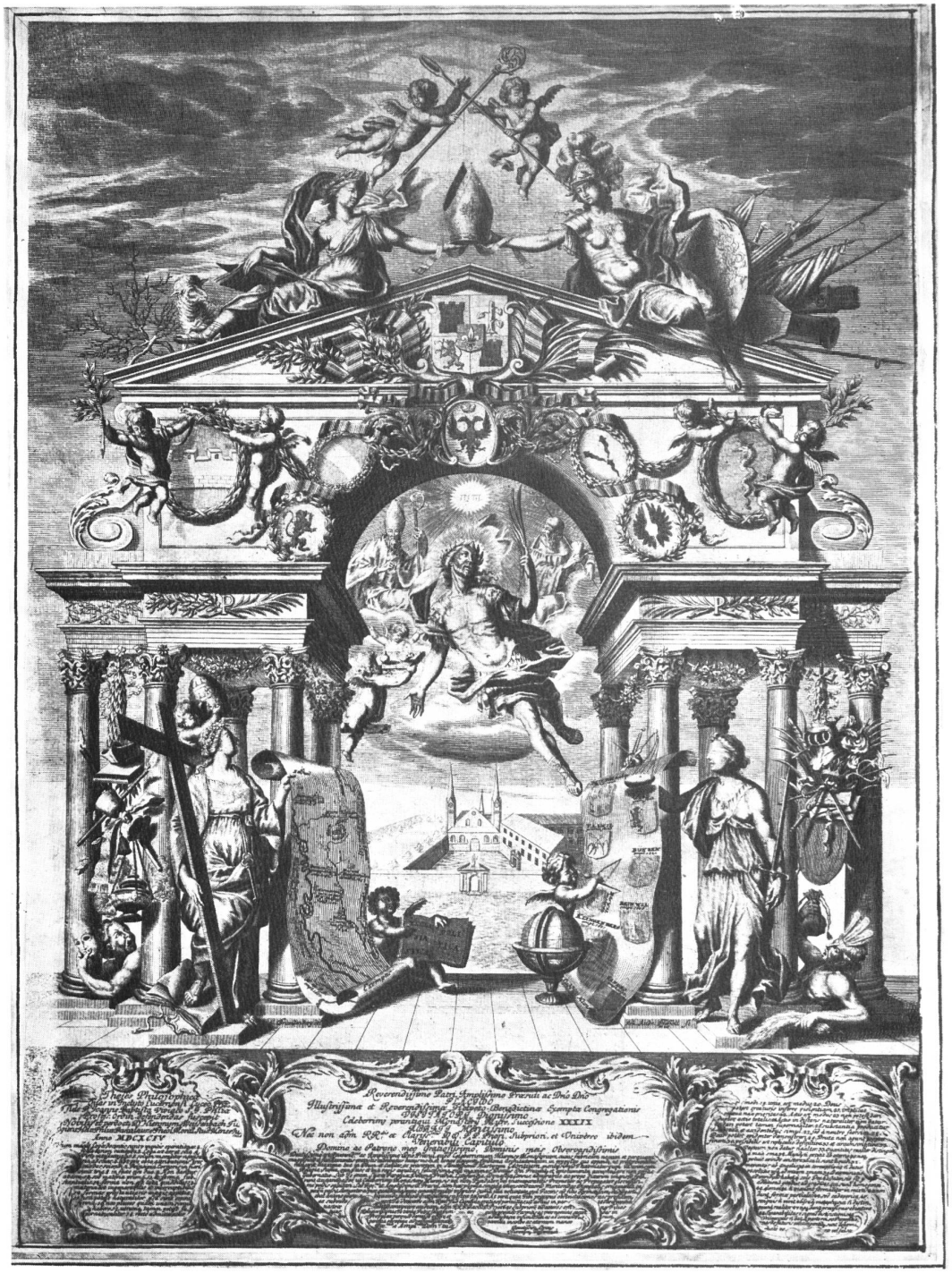


Abb. 17

Älteste Ansicht der barocken Klosteranlage

Ansicht aus der Vogelschau von Südosten
Kupferstich 1698 6,9 x 11,5 cm

Die erste in Kupfer gestochene Abbildung der barocken Anlage gab der Bauherr gleich nach deren Vollendung bei seinem Zuger Landsmann Heinrich Ludwig Muoß in Auftrag, der sie in seine Schweizerkarte «Helvetia, Rhaetia, Valesia» von 1698 aufnahm. Signatur der Karte: *Labore et Studio Henrici Ludovici Muoß Patrit. et p.t. Praefecti Xenod. Civitatis Tugiensis 1698* = (Geschaffen) durch die Mühe und den Fleiss des Heinrich Ludwig Muoß, Mitglied des Grossen Rats und zur Zeit Spitalherr der Stadt Zug 1698.

Die Mitte des grossen Blattes nimmt eine Reliefkarte der Schweiz ein, umgeben von 47 Ansichten schweizerischer Orte und Klöster. Diese Schweizerkarte wurde später, nicht vor 1750, von Johann Jost Hiltensperger, «Kupferstecher und Formschneider in Zug», neu gedruckt.

Die Vedute von Muri befindet sich an drittunterster Stelle der Reihe rechts aussen. In der Ausgabe von Hiltensperger ist die Bezeichnung «Muri» in «Fürstliche Closter Muri» abgeändert. Die Vedute bietet, von kleinen Ausnahmen abgesehen, ein getreues Bild vom Zustand der barocken Anlage am Ende des 17. Jahrhunderts. Die Regelmässigkeit gegenüber der spätmittelalterlichen Anlage tritt klar zu Tage. Der Hügel mit dem Baum links im Vordergrund (daneben das Rad mit den falsch gezeichneten Himmelsrichtungen) soll als Repoussoir zur Steigerung des Tiefeneindrucks beitragen. Da der grosse Stich von 1720 (Abb. 26) eine ausführliche Legende enthält, mag die gedruckte Legende hier genügen. Im mittleren Hof zwischen dem hufeisenförmigen Südtrakt und dem Konventbau steht immer noch der alte Sankt-Martins-Brunnen (vgl. Abb. 2). An Stelle der erst 1710 erbauten Galerien zwischen den Paralleltrakten im Osten steht hier noch eine einfache Mauer mit je einem Tor. Der mittlere Teil des hufeisenförmigen Nordtraktes ist nie gebaut worden. Vielleicht war er geplant. Eine ganze Reihe der späteren Stiche, die direkt oder mittelbar auf das Blatt von Muoß zurückgehen, zeigen diesen Verbindungsbau. An seiner Stelle ist auf topographisch zuverlässigen Veduten (Abb. 28, 30, 32) eine Gartenmauer gezogen. Die geneigten Wappenschilde: Abtei Muri und Abt Plazidus Zurlauben.

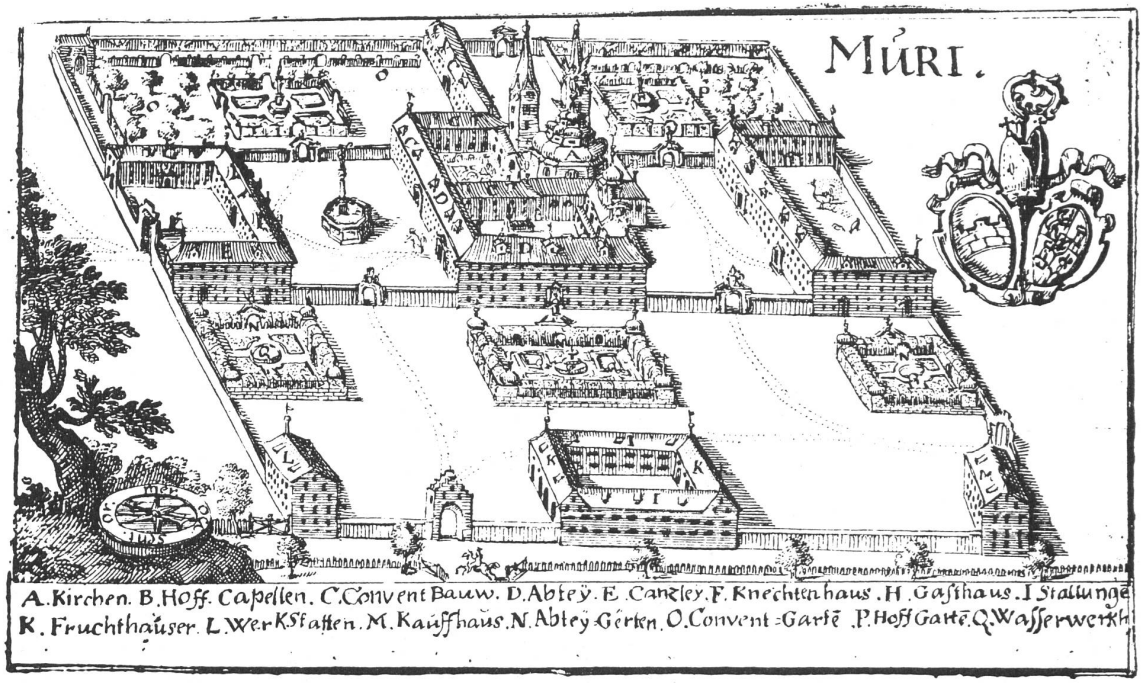

MURI.
A. Kirchen. B. Hoff. Capellen. C. Convent Bauw. D. Abteÿ. E. Canzley. F. Knechten haus. H. Gasthaus. I. Stallungē
K. Fruchthaüser. L. Werkstatten. M. Kauffhaus. N. Abteÿ Gärten. O. Convent-Gartē. P. Hoff Gartē. Q. Wasserwerkh

Abb. 18

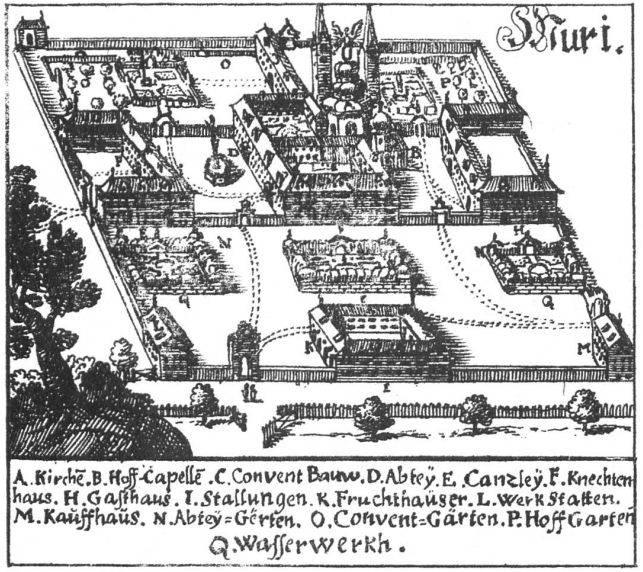


Abb. 19

«Ein berühmt Benedictiner-Kloster»

Ansicht aus der Vogelschau von Südosten
Kupferstich 1701 5,9 x 6,6 cm

Untere Hälfte des eingeklebten Blattes in der 3., vermehrten Auflage von Johann Jacob Wagners kleinem Reiseführer «Mercurius Helveticus: Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten vornemsten Sachen und Seltsamkeiten der Eidgenoßschaft», zwischen den Seiten 140 und 141. Die obere Hälfte des Blattes stellt «Münster im Ärgäw» dar. Die 3. Auflage erschien erst nach dem Tode Wagners, herausgegeben vom Drucker und Verleger Johann Heinrich Lindinner 1701 in Zürich. 1968 erfolgte in Bern ein Neudruck der 3. Auflage.

Obiger Titel ist dem Text Seite 141 entnommen.

Die Vedute ist in enger Anlehnung an die Ansicht auf der Muoßschen Schweizerkarte von 1698 entstanden. Stecher unbekannt, vielleicht Johann Meyer d. J. (1655—1712), der schon das Titelkupfer der 2. Auflage von 1688 stach. Die gleiche Vedute ist, ohne Legende, als primitiver Holzschnitt in «Neu und Alter Geschicht- und Kriegskalender auf das Jahr 1713 Zürich» wiedergegeben (Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich).

«Domus inclyta»

Ansicht aus der Vogelperspektive von Osten
Kupferstich um 1701 13 x 8 cm

Einzelblatt von Johann Jacob Frey von Luzern. Johann Jacob Frey (1681—1752) stammte aus Hochdorf, lernte bei seinem Oheim das Zeichnen und Gravieren, zog 1702 nach Rom, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte, durch seine vorzüglichen Stiche nach den grössten italienischen Meistern berühmt wurde und den Ruf, der «ausgezeichnetste Stecher Italiens» zu sein, genoss. Die Entstehung des Muri-Stichs muss in die Zeit kurz vor seiner Reise nach Italien fallen.

Obiger Titel ist 2 Chronik 2,8 entnommen, wo Salomon sagt: «Domus enim, quam cupio aedificare, magna est nimis et inclyta = Das Haus, das ich bauen will, soll gross und herrlich sein.»

Ein von zwei Pfeilern flankierter Rundbogen gibt den Blick auf das Kloster frei. Die Vedute lehnt sich eng an den Stich des Heinrich Ludwig Muoß von 1698 (Abb. 18) an, nur dass Frey den Prospekt, genau von Osten her gesehen, streng symmetrisch zeichnet, mit genauer perspektivischer Verkürzung der westlichen Umfassungsmauer. Das Vorbild von 1698 ist auch an einigen Einzelheiten erkenntlich: an dem durch die offene Hecke im Vordergrund sprengenden Reiter und an dem Schatten, den die Gebäude, Mauern und Bäume nach Norden werfen. Der am Architrav von zwei Löwen gehaltene Schild zeigt das Wappen des Abtes Plazidus Zurlauben vor der Erlangung der Fürstenwürde (Ende 1701). Der Stich von Johann Jacob Frey besitzt einen ausgesprochen vornehmen Charakter. Auf Freys Vedute beruht jene auf dem Thesenblatt von 1716 (Abb. 24).

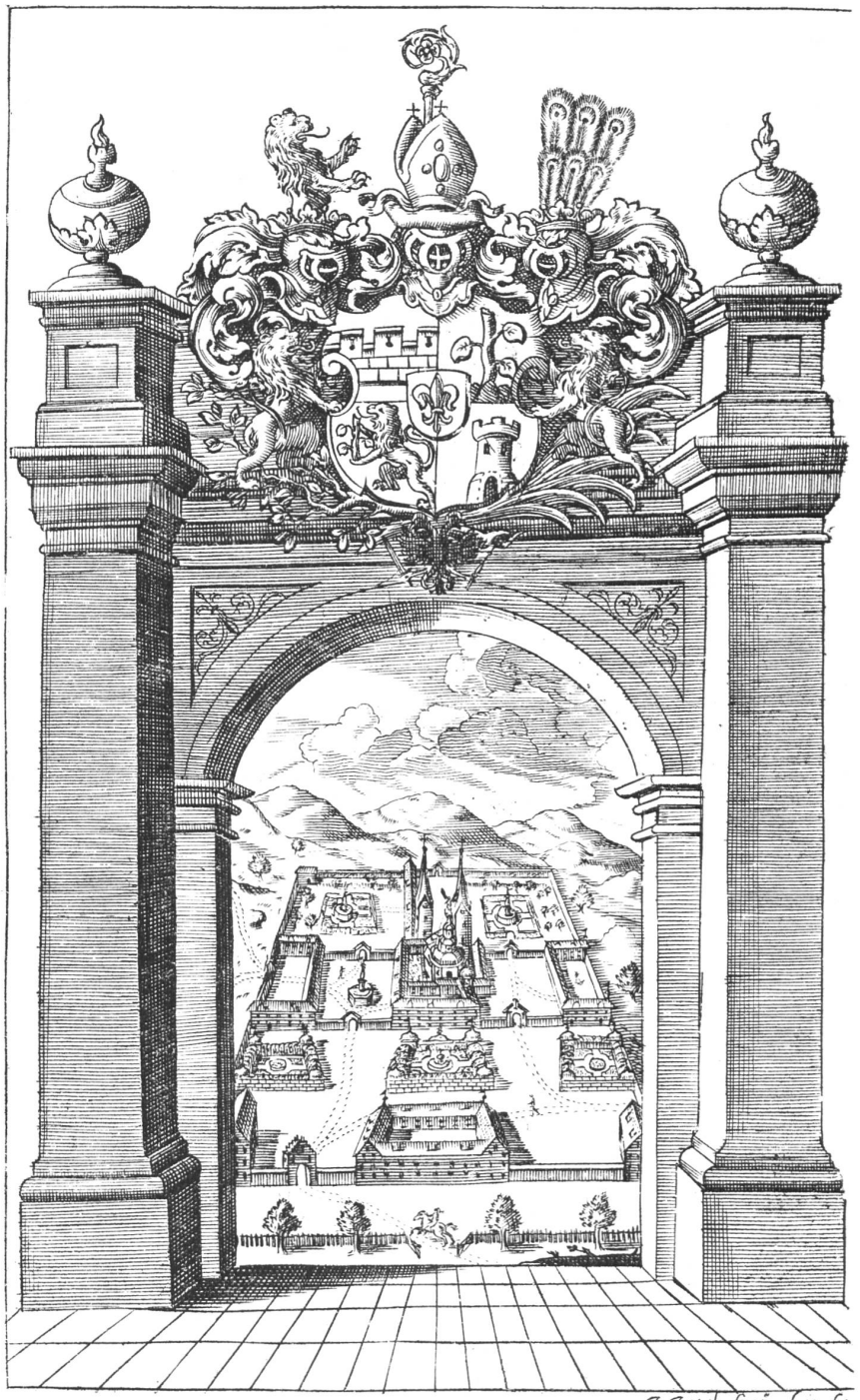


Abb. 20

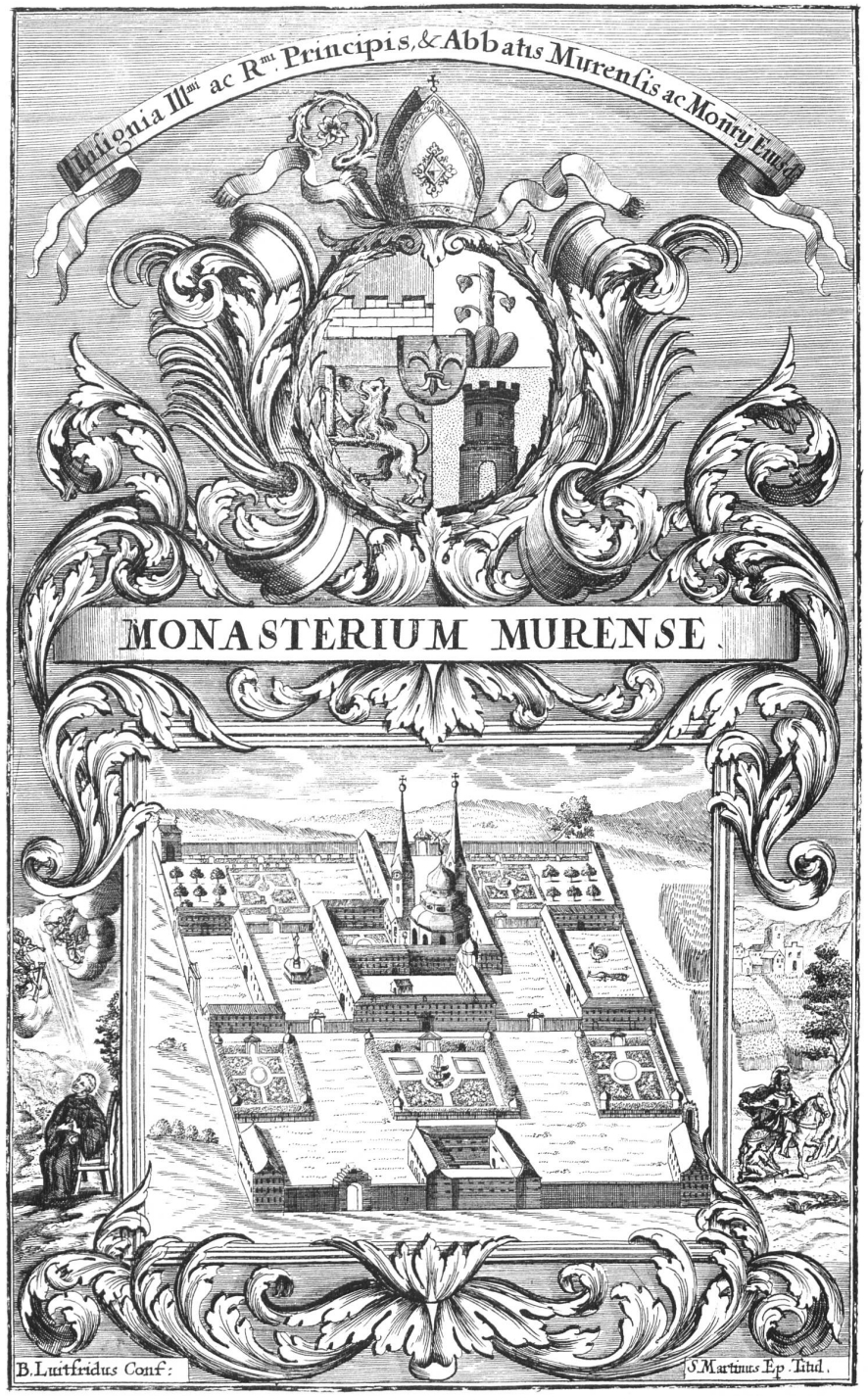


Abb. 21

«Opus perfecti decoris»

Südostansicht aus der Vogelperspektive
Kupferstich 1702 25,5 x 15,5 cm

Seite 38 der Jubiläumsschrift zur ersten Jahrhundertfeier der Schweizerischen Benediktinerkongregation: *Idea Sacrae Congregationis Helveto-Benedictinae anno illius Jubilaeo Saeculari expressa et orbi exposita.* Stiftsdruckerei St. Gallen 1702.

Stich von Jacob Müller (um 1670—1703), Augsburg, nach der Zeichnung des St. Galler Mönchs P. Gabriel Hecht (1664—1745).

Obiger Titel «Opus perfecti decoris» (Ein Werk von vollendeter Zier) findet sich im poetischen «Elogium Monasterii Murensis» der Jubiläumsschrift (S. 44).

P. Gabriel Hecht hat für diese Schrift 21 Blätter gezeichnet. Das gefaltete Titelblatt (45,5 x 34 cm) zeigt eine feierliche Barockhalle mit Balustrade auf einem von Karyatiden getragenen Gebälk. Das Herz des Ordensvaters Benediktus, der oben in einer torartigen Architektur steht, empfängt das von einem Sonnenball gesammelte himmlische Licht und gibt es an einen Spiegel weiter, der es neunfach bricht und an die in der Halle sitzenden neun Äbte weitergibt: eine einfallsreiche Verbindung von himmlischer und irdischer Sphäre. Für die neun Klöster hat Hecht je zwei Blätter gezeichnet: eines zeigt die Ansicht des Klosters mit dem Stiftswappen, das andere das Porträt des Abtes mit einer allegorischen Darstellung. Die beiden Muri-Blätter sind, wie auch einige andere, nicht signiert.

Als Vorlage für die Abbildung des Klosters kommen die Stiche auf der Muoßschen Karte von 1698 (Abb. 18) und im Mercurius Helveticus von 1701 (Abb. 19) in Frage. Der Wert der Vedute entspricht dem bei Abb. 18 Gesagten. Der Rahmen, der die Vedute umgibt, ist mit Akanthusranken verziert. Rechts aussen reitet St. Martin zu Pferd und reicht dem Bettler die Mantelhälfte, links hört der selige Abt Luitfrid himmlische Musik (vgl. Text zu Abb. 10). Die Hauptinschrift: MONASTERIUM MURENSE = Kloster Muri. Die von einem Lorbeerkranz umgebene Wappenkomposition zeigt den vor der Fürstung üblichen Schild. Darüber das Spruchband: *Insignia Illmi ac Rmi Principis & Abbatis Murensis ac Monasterii Eiusdem* = Wappen des Durchlauchtigsten und Hochwürdigsten Abtes und Fürsten von Muri und dessen Klosters.

«Gedeons Feldlager»

Früheste Westansicht des barocken Klosters
Kupferstich 1706 14,5 x 8,4 cm

Titelkupfer des Mirakelbuches «Gedeonische Wunderfackel» von P. Mauritius Pfleger, gestochen von Heinrich Störckly, Zug, gedruckt in Zug 1706. Johann Heinrich Störckly (1687—1737) von Cham, Stammvater der Kupferstecherfamilie dieses Namens, wurde 1707 Bürger in Augsburg, wo er die Punktiermanier einführte.

Der Wert der Vedute besteht darin, dass sie die früheste Ansicht der 1696 neu gebauten Bibliothek zeigt. Diese ist ein hochgiebeliges, den Türmen vorgelagertes Westwerk, das die Fassade der Kirche bildet: unten in der offenen Bogenhalle die Begräbnisstätte für die Mönche, darüber ein zweistöckiger Bibliotheksraum. Schon der 1609 entstandene Bibliotheksbau, der mit einem Pultdach bedeckt war, befand sich an dieser Stelle. 1696 wurde die bisherige Vorhalle mit dem Sepulchretum in die Kirche einbezogen und westlich davon eine neue, offene Vorhalle errichtet, die neben der bisherigen Gruft bis 1841 als Begräbnisstätte diente. Über dieser Vorhalle wurde die Bibliothek gebaut. Dieses neue Westwerk war schlecht gebaut worden. Im 18. Jahrhundert ist im Kapitel immer wieder von Renovation oder Neubau der Bibliothek die Rede. Doch blieb sie bis zum Ende des Jahrhunderts im wesentlichen unverändert (vgl. dazu Abb. 34), wo sie dann im südlichen Eckrisalit des Lehmannschen Osttraktes untergebracht wurde. Der Vorplatz vor der Kirche neben dem Singisenflügel war im 18. Jahrhundert nach der heutigen Strasse hin abgeschlossen.

Im Text des Mirakelbuches wird das Kloster Muri mit Gedeons Feldlager verglichen, auf dem Stich erscheint Leontius als der neue Gedeon mit der Fackel — der biblische Gedeon hatte in der Dunkelheit mit Fackeln die Übermacht der Midianiter in die Flucht geschlagen (Richter 7). Im Lichtstrahl, der von der Fackel in der Rechten des Heiligen ausgeht, steht: *In tenebris lucet* = Es (das Licht) strahlt im Finstern (Joh 1,4). Unten ist der nächtliche Überfall der Israeliten —alle mit Posaunen und mit den Krügen, in denen sie die Fackeln verborgen hatten — auf die Midianiter, die die Flucht ergreifen, dargestellt. So sollten den Zeitgenossen die von Leontius «gewürckten Mirackel» als die von Gedeon gewirkten Wundertaten erscheinen. Unten am Bildrand: *Justorum semita quasi lux splendens. prou. 4* = Der Gerechten Pfad ist wie helles Licht. Sprüche 4,18.

Abb. 22

«Principale Monasterium»

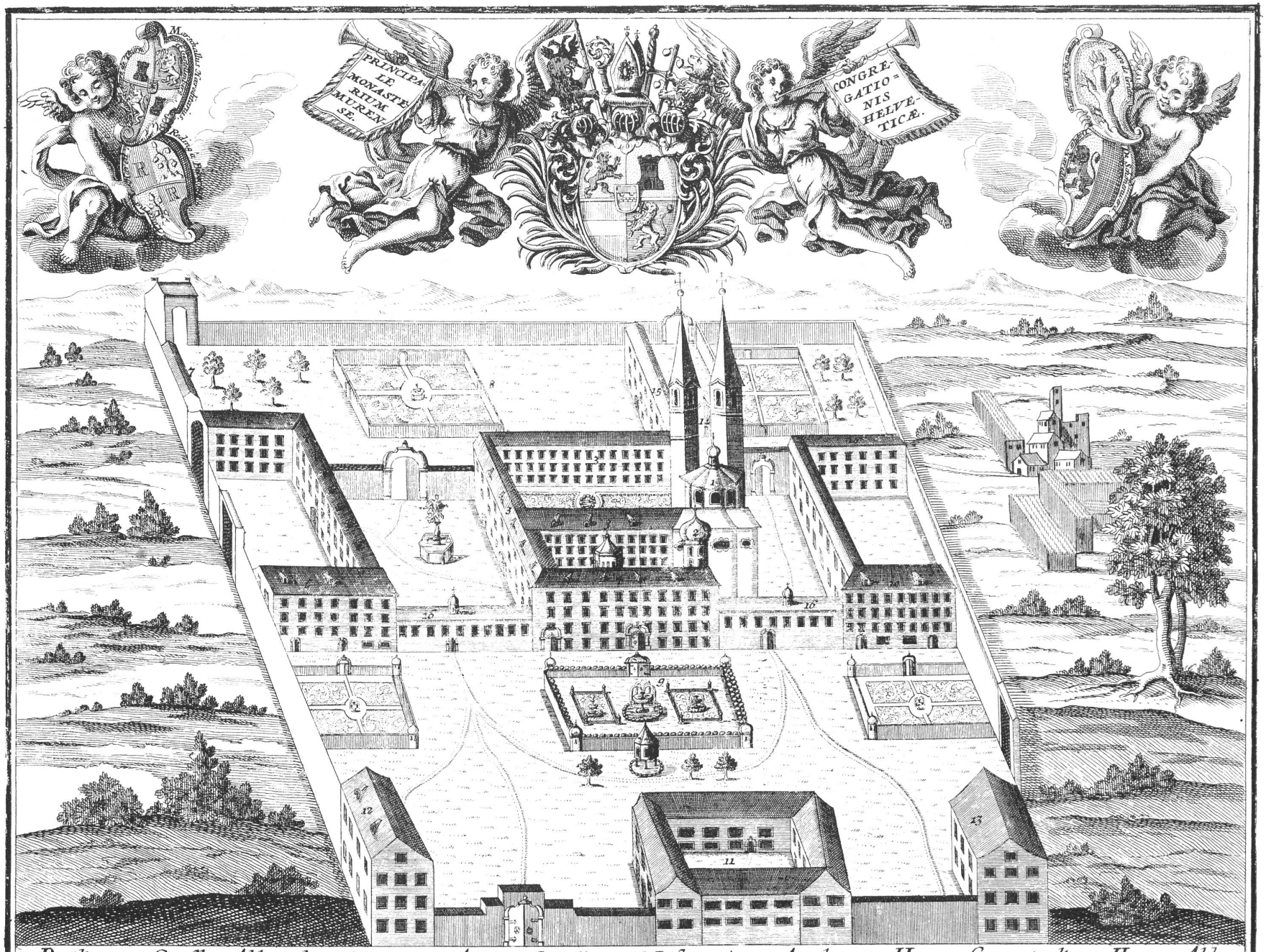
Südostansicht aus der Vogelperspektive
Kupferstich nach 1710 26,6 x 32,7 cm

Die Datierung ergibt sich aus dem Umstand, dass auf dem Stich die 1710 erbauten Galerien (16) zu sehen sind, welche die Prälatur in der Mitte mit dem Kanzleibau links und mit dem Pendant dazu, dem grossen Gästehaus (hier Aula inferior genannt), verbanden. Den Verbindungstrakt zwischen den parallelen Gästehäusern im Norden, der nie bestanden hat, hat der Stecher von den Veduten von 1698 (Abb. 18) oder 1701 (Abb. 19) übernommen. Die Unbeholfenheit des unbekannten Stechers zeigt sich in der verfehlten Perspektive und vor allem in der Gestaltung der Partie Kirche und Abstkapelle. Die flatternde Figur auf dem Sankt-Martins-Brunnen ist sicher das Opfer eines Missverständnisses (vgl. Abb. 18 und 26). Der Stich stellt eine ausgesprochene Idealvedute dar, der es mehr um den Gesamteindruck als um architektonisch-topographische Genauigkeit geht. Das burgartige Gebäude nördlich der Umfassungsmauer ist ein Phantasiegebilde. Die lateinischen Legenden bedeuten (genauere Angaben bei der Legende zu Abb. 26):

1 *Basilica* = Klosterkirche
2 *Capella Abbatialis* = Abtskapelle
3 *Conventus* = Klausurgebäude
4 *Aula* = Hof. So wurde in den Fürstabteien — in Einsiedeln heute noch — in Anlehnung an die weltlichen Fürstenhöfe der Trakt mit der Wohnung des Abtes und der Gäste genannt
5 *Cancellaria* = Kanzlei
6 *Infirmaria* = Krankenhaus
7 *Apotheca* = Apotheke
8 *Hortus Conventualis* = Konventgarten
9 *Hortus Abbatialis* = Abteigarten
10 *Aula inferior* = Gästehaus (wörtlich: unterer Hof)
11 *Equilia* = Pferdestallungen
12 *Domus emporialis* = Kaufhaus
13 *Granaria* = Kornhäuser
14 *Bibliotheca* = Bibliothek
15 *Musaeum et Typograschia* (statt: Typographia) = Studiensaal der Klosterschüler und Druckerei
16 *Gallaria* = Galerie

In der Mitte über dem Kloster halten zwei Posaunenengel das fürstliche Wappen des Abtes Plazidus Zurlauben. Die lateinischen Texte auf den Standarten gehören zueinander. Links: PRINCIPALE MONASTERIUM MURENSE = Fürstliches Kloster Muri. Rechts: CONGREGATIONIS HELVETICAE = von der Schweizer Kongregation. Rechts und links aussen: die Wappen der Inhaber der vier den fürstlichen Höfen nachgebildeten Erbämter.

Abb. 23 ▷



1. Basilica . 2. Capella Abbatialis. 3. Conventus. 4. Aula . 5. Cancellaria . 6. Infirmaria . 7. Apotheca . 8. Hortus Conventualis. 9. Hortus Abbatialis. 10. Aula inferior. 11. Equilia . 12. Domus emporialis. 13. Granaria . 14. Bibliotheca . 15. Musæum et Typograschia . 16. Gallaria

Abb. 24 a

Murenser Thesenblatt 1716

Kupferstich 1716 98,5 x 67,5 cm

Vollständige Wiedergabe des Thesenblattes[1] von 1716, dem die Abbildung 24 b entnommen ist. Oben König Salomo auf dem von zwölf Löwen flankierten Thron (1 Kön 10, 18—20). Im Hintergrund die Bauten Salomos: links der Tempel, rechts der Königspalast. Im Mittelgrund links die Königin von Saba, an der Hand geführt von einer weiblichen Heroldsgestalt, die mit einer kleinen Trompete (auf der daran befestigten Standarte der Hinweis: Hic est = dieser ist) auf das von Putten gehaltene Porträt zeigt: Fürstabt Plazidus Zurlauben im Alter von 70 Jahren. Damit soll ein Vergleich zwischen dem König und dem Fürstabt angedeutet werden: kluge Verwaltung und reiche Bautätigkeit (Tempel bzw. Klosterkirche und Königspalast bzw. Klosterbau). Unten die Vedute (Abb. 24 b), flankiert von je sechs Medaillons mit den Herrschaften des Stiftes (rechts) und den Anschaffungen des Abtes für den Kirchenschatz (links). Die drei Zinnen der beiden Mauerteile, an denen die Medaillons befestigt sind, wollen offenbar das Abtei-Wappen andeuten. Ganz unten die Thesen für die theologische Disputation, an die der Kupferstich (darum Thesenblatt genannt) erinnern sollte. In der Mitte zwischen den Thesen das zusammengesetzte Stiftswappen, rechts und links aussen die Wappen der Inhaber der vier Erbämter der Fürstabtei.

[1] Über die schweizerischen Thesenblätter vgl. P. R. Henggeler in der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 10, 1948/49. — Das hier abgebildete Thesenblatt befindet sich im Stift Muri-Gries. Aufnahme: Hubert Walder, Bozen.

«Prospectus Principalis Monasterii Mure»

Ostansicht aus der Vogelschau

Ausschnitt aus dem Murenser Thesenblatt von 1716, gestochen von Carl Remshart (1678—1735) in Augsburg nach der Zeichnung Johann Georg Glyckhers (17./18. Jh.) aus Rottweil.

Die Vedute stellt einen fast vollkommen symmetrisch-perspektivischen Idealprospekt des Klosters dar. Als Vorlage muss der Zeichner den Stich von Johann Jacob Frey (Abb. 20) benützt haben. Die lateinische Inschrift besagt: *Prospectus Principalis Monasterii Mure, extructi ab Anno Domini 1685* = Prospekt des fürstlichen Klosters Muri, erbaut seit dem Jahre des Herrn 1685.

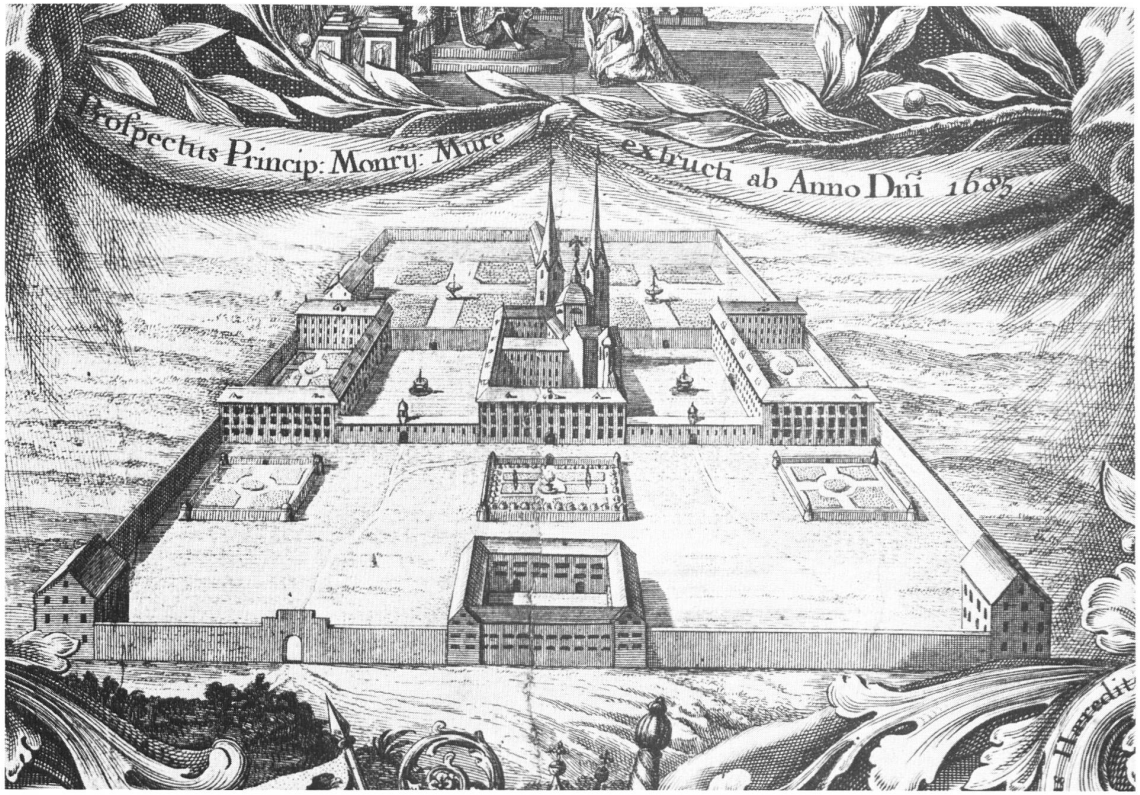


Abb. 24 b

Das barocke Kloster und sein Erbauer

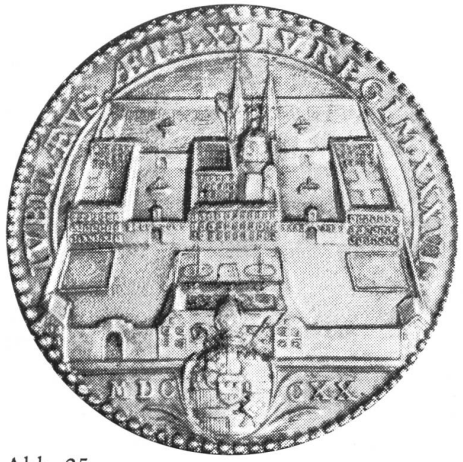


Abb. 25

Ostansicht aus der Vogelschau
Medaille 1720 Durchmesser: 35 mm

Anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums 1720 liess Fürstabt Plazidus Zurlauben durch die Zürcher Münzstätte als Erinnerungsmedaillen 40 goldene Dukaten, 2 goldene Fünfdukaten und 24 silberne Gnadenpfennige prägen. Alle diese Prägungen waren nicht für den Geldumlauf bestimmt. Vom Fünfdukaten wurden auch Stücke in Silber geprägt (Silberabschläge genannt). Unsere Abbildung zeigt einen Fünfdukaten. Die beiden Prägstöcke wurden vom Zürcher Medailleur und Münzmeister Hans Jakob I. Gessner (1677—1737) geschnitten. Die Initialen seines Namens H I G finden sich über dem Wappen auf dem Dach des Marstalls auf dem Revers der Medaille.[1]

Avers: Altersporträt des Fürstabtes mit Mozzetta und einfachem Brustkreuz. Umschrift: PLACIDVS ABB. MVR. S.R.I. PRINCEPS = Placidus Abbas Murensis Sacri Romani Imperii Princeps = Plazidus, Abt von Muri, Fürst des Heiligen Römischen Reiches.[2] Das Bildnis entspricht dem Porträtstich auf dem Prospekt von 1720 (Abb. 26).

Revers: Symmetrischer Prospekt des Klosters, der bis in kleine Einzelheiten der Vedute auf dem Thesenblatt von 1716 (Abb. 24) entspricht. Im Abschnitt der fürstliche Wappenschild des Stiftes und des Abtes, dazu die Jahrzahl MDCCXX = 1720. Umschrift: IVBILAEVS AET. LXXIV. REGIM. XXXVI. = Jubilaeus aetatis LXXIV, regiminis XXXVI = Jubilar, im 74. Lebens- und im 36. Regierungsjahr.

[1] Vgl. darüber Germann, S. 222.

[2] Am 15. Oktober 1976 wurde in der Kantonsbibliothek Aarau die Ausstellung «Die Familie Zurlauben — ihr Wirken und ihre Sammlungen» eröffnet. Vgl. den Ausstellungskatalog, Aarau 1976.

«Prospect deß Fürstlichen Gottshauß Mury»

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1720 36,9 x 47,1 cm

Gefaltetes Titelblatt des Werkes «Murus et Antemurale», das von P. Benedikt Studer und P. Fridolin Kopp verfasst[1] und 1720 in der Klosterdruckerei in Muri gedruckt wurde. Es erschien zum goldenen Priesterjubiläum des Abtes Plazidus Zurlauben.

Stich des Matthäus Wickart von Einsiedeln. Dieser wurde 1643 als Spross einer zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Einsiedeln eingebürgerten Zuger Familie geboren. Das Todesjahr ist unbekannt. Er schuf für Muri auch ein Porträt des Abtes Plazidus Zurlauben (Schabblatt im Kollegium Sarnen) und für Einsiedeln einen Stich des Gnadenbildes.

Wickarts Muri-Vedute ist als «Propagandablatt» bezeichnet worden, als eine Art Wunschvedute, an die man sich bei der Ausführung nur ganz im allgemeinen gebunden gefühlt hätte.[2] Diese Auffassung ist insofern ein Irrtum, als sie auf der Unkenntnis des genauen Datums der Entstehung des Blattes beruht, das in Wirklichkeit erst nach der Vollendung des Baues entstand. Das Blatt kann als Idealstich angesehen werden, weil es die kristallene Form der Gesamtarchitektur betonen will und darum auf die Wiedergabe kleiner Nebengebäude verzichtet und die Umfassungsmauern gerader zieht, als sie waren. Für Einzelheiten ist die Zeichnung von 1736 (Abb. 28) topographisch genauer. Zur Deutung solcher Einzelheiten ist die Grundrisszeichnung von 1779 (Abb. 36) heranzuziehen.

Das Blatt ist der am meisten bekannte, repräsentativste Stich des Klosters Muri. Ein feierlicher Rhythmus bewegt sich von der Umfassungsmauer über die einzelnen Höfe und Gebäudetrakte auf die Mitte hin, auf die von der Kuppel überhöhte Kirche. Nicht so konsequent symmetrisch wie Einsiedeln, nicht so herrscherlich über die Natur dominierend wie Melk an der Donau, aber nach dem Gesetz vornehmer Schönheit wie eine Civitas Dei liegt das Kloster vor unseren Augen, ein Symbol der christlichen Weltauffassung: die Ordnung des Glaubens über dieser Erde.

Einige Ergänzungen zu den 29 Legendentexten mögen das Werden der Klosteranlage erläutern.

1 *die Grosse Kirchen sambt Cappellen:* das Oktogon der Kirche, ein Werk des Giovanni Battista Bettini von Lugano, wurde am 5. Mai 1697 geweiht.
2 *die Fürstliche Hoff Cappell:* Abtskapelle über der Sakristei, geweiht am 2. Juli 1690.
3 *Fürstliche Wohnung:* Abtswohnung im 1. Stock. Baubeginn 1685.
4 *der Grosse Saal auff dem Hoff:* Repräsentationssaal, wie er in den Abteien des Barocks üblich war, 1698 von Antonio Giorgioli mit Deckengemälden ausgeschmückt.
5 *Gast Zimmer:* für die männlichen Gäste bestimmt (ausserhalb der Klausur). Auch in den andern Benediktinerklöstern befinden sich die Zimmer für die Gäste im Trakt, der die Abtswohnung (Prälatur) enthält. Nach der Regel Benedikts soll der Abt mit den Gästen und Pilgern essen (Kap. 56), die sogar eine eigene Küche haben (Kap. 53).
6 *ordinari Tafell stuben:* Speisesaal für die Gäste (ausserhalb der Klausur).
7 *Convent gebäüw:* Kloster mit den Zellen der Mönche (Klausur). Neubau des Südflügels 1685/86.
8 *das Decanat:* Wohnung des Dekans, der vor der Fürstung des Stiftes Prior genannt wurde.
9 *Refectorium:* Speisesaal der Mönche im 1. Stock über der Küche (Klausur).
10 *Musaeum:* Studiensaal der Klosterschüler. Der ganze Trakt wurde unteres oder hinteres Konventgebäude genannt, erbaut 1610, Neubau 1692, nach dem ersten Erbauer Singisenflügel genannt. Die Klosterschule war damals fast ausschliesslich für Ordenskandidaten reserviert. Die Schülerzahl blieb auf einen numerus clausus beschränkt. In Muri wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Zahl 12 nicht überschritten.
11 *der geistl. HHbeamten wohnung:* Wohnung des Statthalters (Oekonoms) und Küchenmeisters. In den gefürsteten Abteien wurde der Ökonom Statthalter, in den nicht gefürsteten Grosskellner (vom lateinischen «cellerarius maior») genannt.
12 *das Subpriorat:* Wohnung des Subpriors.
13 *Novitiat:* Wohnung der Novizen und Kleriker. Im 1. Stock auch die obere Sakristei. Seit 1960 Benediktinerhospiz. Im Erdgeschoss der Kapitelsaal, 1601 erbaut, 1706 erneuert, seit 1890 Sakristei.
14 *die Kuchen:* Küche im Erdgeschoss des Südflügels des Konventgebäudes. Auf einem Pfeiler die Jahrzahl 1686.

15 *die Cantzley sambt Saal:* Verwaltungsräume im Ostflügel des hufeisenförmigen Südtraktes (Baubeginn 1694).

16 *das Kranken haus:* Krankenabteilung im Westflügel des Südtraktes. Weihe der Krankenkapelle am 28. Oktober 1698. Das frühere Krankenhaus von 1613 siehe Abb. 2, 4 und 5.

17 *das Große Gasthaus:* 1696 für weibliche Gäste erbaut. Weil wegen des abfallenden Geländes höher erscheinend, «das hoche Haus» oder «Großhaus» genannt.

18 *Gallereye von dem Hoffgebäüw in die Cantzley vnd ins große Gasthaus:* Bau dieser Verbindungsgänge 1710.

19 *die Frucht Kästen:* Kornspeicher («Kornschütte») im Dachgeschoss von zwei Flügeln des Südtraktes (im Erdgeschoss die Mühle!), dazu in den beiden Eckgebäuden im Osten der Anlage (hier «Föhn» genannt). Das eine Gebäude diente zeitweilig als Kaufhaus, wofür die Legendenangaben der Veduten Abb. 18 und 23 nicht übereinstimmen.

20 *die Mühle vnd pfisterey:* Mühle und Bäkkerei. Jene befand sich bisher im Handwerkertrakt (siehe Abb. 2) und wurde 1694 im nordöstlichen Teil des neuen hufeisenförmigen Südtraktes eingerichtet (vgl. Abb. 36, Legende Nr. 11).

21 *diensten vnd handtwercker gebaüw:* Wohnräume der Handwerker.

22 *Apotheck:* Neubau 1705/06. Diese Klosterapotheke bediente die Ärzte der Umgebung mit Heilkräutern, die im Arzneigarten nördlich der Apotheke gepflanzt wurden. Abb. 28 zeigt hier eine sternförmige Anlage.

23 *Frontispicium der Kirchen allwo auch die Bibliothec:* nicht ein Torbau, wie noch L. Birchler infolge Nichtbeachtung der Legende meinte, sondern die nach Westen verschobene Kirchenfassade (unten die Bogenhalle der Begräbnisstätte, oben die Bibliothek von 1696). Der Stecher wollte so dem Beschauer die sonst nicht sichtbare Fassade zeigen. Oben auf dem Frontispiz eine Benediktsstatue.

24 *die schul:* Klosterschule, das heisst der Ort, wo die Schüler unterrichtet wurden.

25 *die Fürstl. Lustgärten:* Ziergärten des Abtes mit Springbrunnen.

26 *der Convent garten:* für den Aufenthalt der Mönche bestimmter Garten, der 1695 vergrössert und mit hohen Mauern nach aussen abgeschlossen worden war. Schon der Sankt Galler Klosterplan des 9. Jahrhunderts stellt ein Dokument der abendländischen Gartenarchitektur dar. Er zeigt die Mönche als Wegbereiter der Gartenkunst: der Wurzgarten des Planes ist der Vorläufer des botanischen Gartens der Renaissance, und der Baumgarten des Friedhofs sowie der Kreuzganggarten erscheinen im Hochmittelalter als Lustgarten bei Albertus Magnus († 1280) und als Paradiesgärtlein auf Bildern des 15. Jahrhunderts. Der Reichenauer Mönch Walafrid Strabo († 849) hat ein Gedicht «Liber de cultura hortorum» (Das Buch von der Gartenpflege) geschrieben. Der Konventgarten — das gleiche gilt von den «Fürstlichen Lustgärten» — auf dem Stich Wickarts ist eine nach dem Vorbild des italienischen Renaissancegartens und der französischen Gartenkunst gestaltete Gartenanlage mit geometrisch abgezirkelten Beeten, die durch Hecken in regelmässigen Rechtecken zusammengefasst sind.[3] Der architektonisch gestaltete Klostergarten erscheint schon auf Veduten des 17. Jahrhunderts (Abb. 2, 4 und 6).

27 *Gasthaus für weibs personen:* das 1703/04 erbaute Haus für weibliche Gäste. Seit 1912 Gasthaus zum «Löwen», 1949 abgebrochen.

28 *große Küchel garten:* Gemüsegarten für die Klosterküche.

29 *Reit gast vnd Zug pferdten stallung:* Stallungen für die Reit-, Gäste- und Zugpferde. Heute befände sich an dieser Stelle die Autogarage. Vornehme Gäste holte man damals mit der von Pferden getragenen Sänfte ab, wie das am linken Rand des Stiches gezeigt wird.

Oben links das von zwei Putten gehaltene Porträt des Fürstabtes Plazidus Zurlauben. Rechts das fürstliche Wappen der Abtei und des Abtes.

[1] Die Namen der Autoren sind im Buch nicht genannt. Vgl. dazu Kiem II, S. 229.

[2] L. Birchler, Beiträge zur Kunstgeschichte des Klosters Muri. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 6, 1944, S. 88.

[3] Vgl. H. R. Heyer, Historische Gärten in der Schweiz. In: Unsere Kunstdenkmäler XXVII, 1976, Heft 4. Dazu A. Hauser, Bauerngärten der Schweiz. Zürich 1976 (Hinweis auf Muri fehlt).

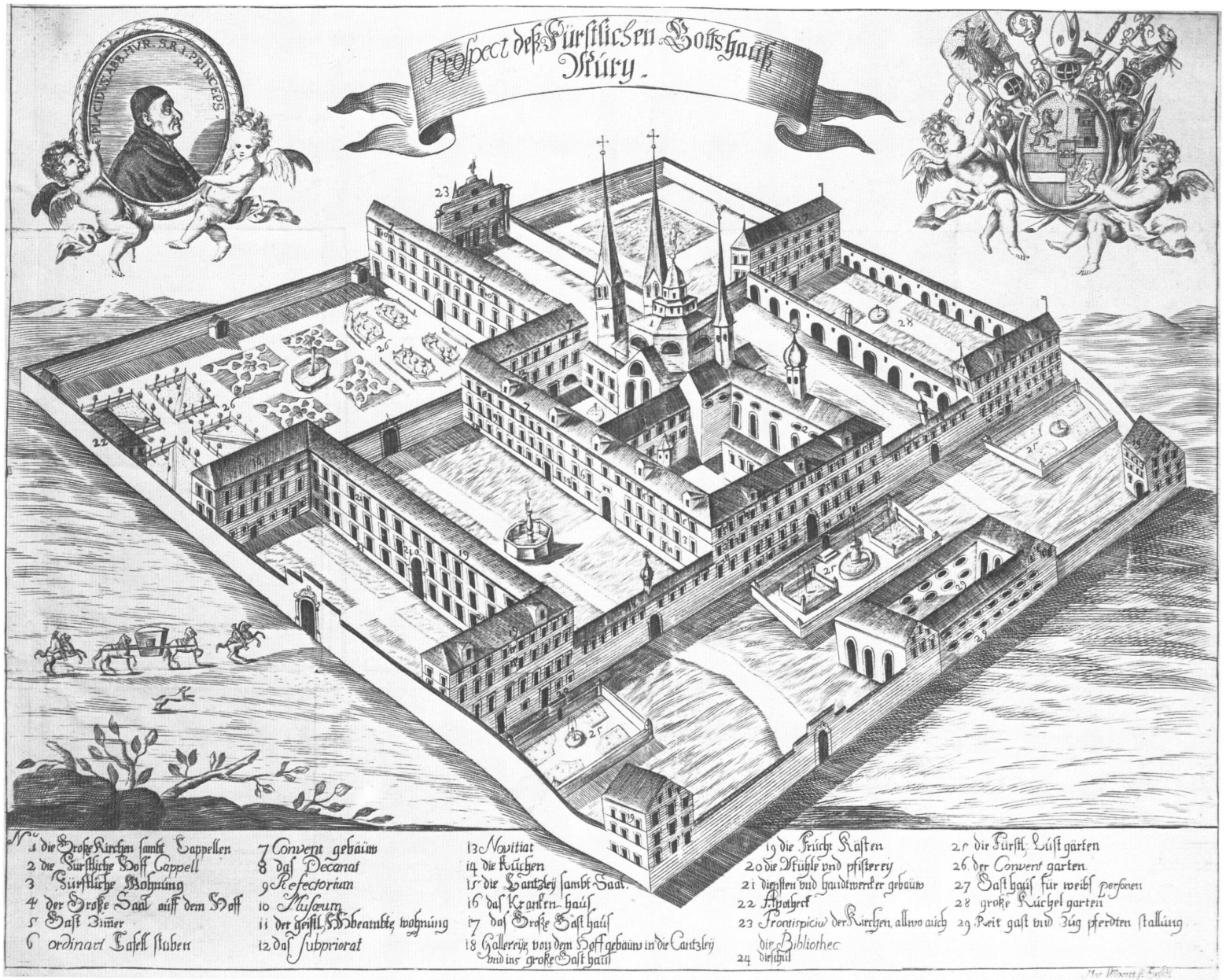

Prospect des Fürstlichen Gotts haus Mury.
PLACIDUS ABB. MUR. S.R.I. PRINCEPS
Nr. 1 die Grosse Kirchen sambt Cappellen
2 die Fürstliche Hoff Cappell
3 Fürstliche Wohnung
4 der Grosse Saal auff dem Hoff
5 Gast Zimer
6 ordinari Tafell stuben
7 Convent gebäuw
8 das Decanat
9 Refectorium
10 Museum
11 der geistl. Officiantie wohnung
12 das Subpriorat
13 Novitiat
14 die Küchen
15 die Cantzley sambt Saal.
16 das Kranken-haus.
17 das Grosse Gast haus
18 Gallerie von dem Hoff gebäuw in die Cantzley und ins grosse Gast haus
19 die Frücht Kasten
20 die Mühle und pfisterey
21 diensten und handtwercker gebäuw
22 Apotheck
23 Frontispicium der Kirchen, allwo auch die Bibliothec
24 die schul
25 die Fürstl. Lust garten
26 der Convent garten
27 Gast haus für weibs personen
28 grosse Küchel garten
29 Reit gast und Zug pferdten stallung

Abb. 26

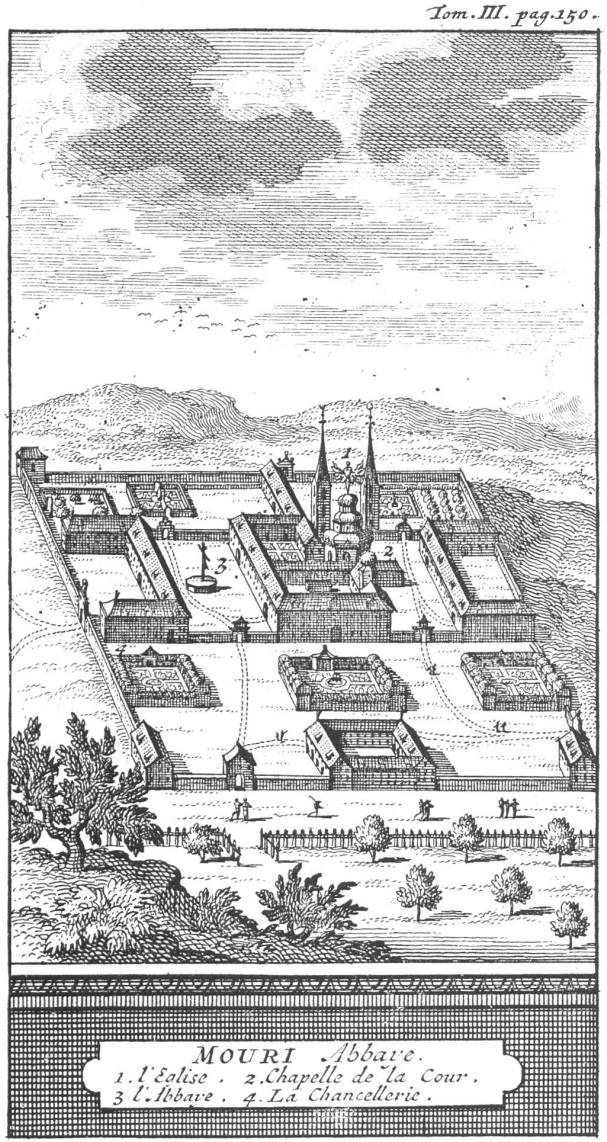


Abb. 27

«Une grande abbaye de bénédictins» 1730

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1730 12,2 x 6,5 cm

Der Stich findet sich erstmals in der 2. Auflage des Werkes «L'Etat et les Délices de la Suisse», 3. Band, Amsterdam 1730, bei Seite 150. Das Werk trug zuerst den Titel «Les délices de la Suisse», Leiden 1714, wozu Abraham Ruchat (1678—1750) von Lausanne den Text geschrieben hatte. Die späteren, zum Teil veränderten und erweiterten Auflagen erschienen unter dem oben zitierten Titel in Amsterdam 1730, Basel 1764 und 1776, Neuchâtel 1773/78, Amsterdam 1790(?) und Paris 1804. Mit Ausnahme der Neuenburger Ausgabe, die in 2 Bänden erschien, umfasst das Werk vier Bände. Obiger Titel «Une grande abbaye . . .» ist dem Text des Werkes entnommen.

Der dem Namen nach unbekannte Stecher lehnte sich bis in Einzelheiten an den Stich im Mercurius Helveticus von 1701 (Abb. 19) an. Die Figur auf dem Sankt-Martins-Brunnen erscheint hier als Kreuz, was durch die früheren und späteren Veduten (besonders Abb. 28 und 30) als Irrtum erwiesen wird. Der französische Text über das Kloster kommt einer Übersetzung des Textes im Mercurius gleich. In der Neuenburger Ausgabe findet sich die Muri-Vedute im 2. Band (1778) bei Seite 83 und trägt oben rechts die Bezeichnung Tom. II. P. XVIII. Die Bildlegende:

1. Die Kirche.
2. Die Hofkapelle.
3. Die Abtei. In Wirklichkeit befindet sich die Wohnung des Abtes weiter östlich. Vgl. Abb. 15. Bei der Zahl 3 befindet sich die Wohnung der Mönche (Klausur).
4. Die Kanzlei.

Die topographisch genaue Ansicht um 1736

Südostansicht aus der Vogelschau
Lavierte Federzeichnung um 1736
Blattgrösse 20 x 25 cm

Die Zeichnung stammt von P. Leodegar Mayer (1687—1754), dem fleissigsten Murenser Klosterchronisten des 18. Jahrhunderts. Die Vedute ist als erstes Blatt dem Band «Muri-Herrschaften im XVIII. Jahrhundert» (Papierhandschrift 295 im Archiv des Kollegiums Sarnen) eingeklebt, nachträglich mit «P. Leonard Maier 1735» signiert. Der Band enthält Zeichnungen der Gebäude jener Herrschaften und Lehenshöfe, die das Kloster Muri um 1750 herum besass. Da dort die Scheune im Sentenhof schon umgebaut (1749) gezeichnet wird, wurde der Schluss gezogen, dass die Zeichnung von P. Leodegar Mayer erst um 1750 entstanden sein könne.[1] Bei näherem Zusehen ergab sich, dass das Blatt mit der Muri-Vedute ursprünglich nicht zur Handschrift gehörte, sondern erst nachträglich vorne an die Rückseite des Vorsatzblattes geklebt und bei einer viel späteren Foliierung (um 1940) mit 1 bezeichnet wurde. Damit sind die Zweifel an der Richtigkeit des Jahres 1735 noch nicht ganz behoben. Denn der auf der Zeichnung sichtbare achteckige Pavillon im vergrösserten fürstäbtlichen Garten wurde erst 1736 von Fürstabt Gerold Haimb erbaut. So dürfen wir die Vedute mit «um 1736» datieren.

Die Vedute bedarf keiner näheren Beschreibung. Zur Identifizierung der einzelnen Gebäude möge die Grundrisszeichnung von 1779 zu Rate gezogen werden (Abb. 36). Es mag hier nur darauf hingewiesen werden, dass sich auf dem Mauerportal des Konventgartens westlich vom Sankt-Martins-Brunnen eine Statue befindet, die archivalisch nicht belegt ist.

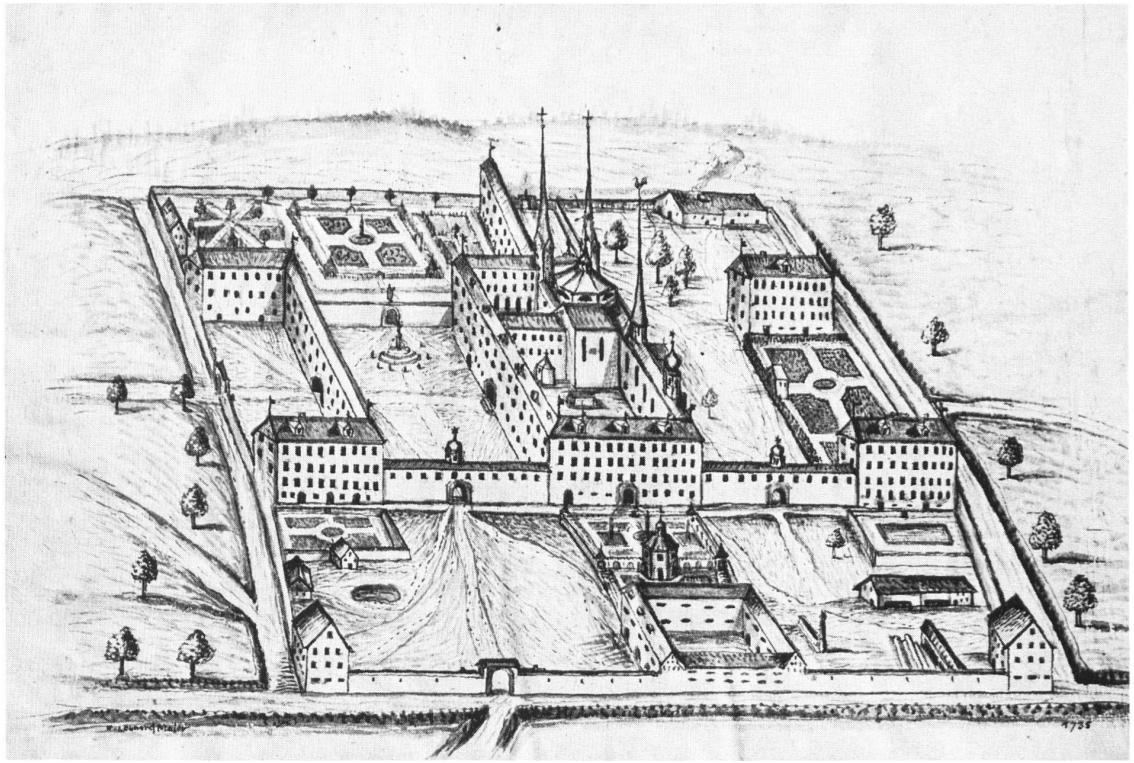


Abb. 28

Das Blatt muss dem Zeichner der etwas stilisierten Vedute auf dem grossen Thesenblatt von 1746, das Gottfried Bernhard Göz gestochen hat[2], und der Surseer Künstlerin Anna Barbara ab Esch 1748 für die barocke Vedute auf dem Hinterglasgemälde mit dem sel. Luitfrid (vgl. Abb. 10) und dem Stich von 1750 (Abb. 30) als Vorlage gedient haben.

[1] Germann, S. 214.

[2] Einziges Exemplar im Kollegium Sarnen. Das arg beschädigte Stück wurde von Herrn R. A. Mager-Maag, damals Restaurator am Kupferstichkabinett in Basel, während seiner Sommerferien 1969 restauriert. Seither hängt es gerahmt im Entrée des Konventgebäudes in Sarnen. Abgebildet vor der Restauration in ZAK 10, 1948/49, Taf. 51.

«Der auf Erden Wunderwürkende Leontius»

Westansicht der Klosterkirche
Kupferstich 1744 19,2 x 16,7 cm
Originalplatte im Kollegium Sarnen

Devotionalbild für die Wallfahrt zum hl. Leontius, 3 Jahre vor der Hundertjahrfeier der Übertragung seiner Reliquien. Stich von Franz Xaver Schönbächler (geb. 1719), Einsiedeln, entworfen und gedruckt von Beat Jacob Hiltensperger, Zug (genaue Lebensdaten nicht bekannt). Die Zuger Drucker Hiltensperger standen mit dem Kloster Muri in enger Verbindung, indem sie von der Klosterdruckerei für grössere Drucke als technische Leiter (Faktoren) beigezogen wurden. Obiger Titel ist der Aufschrift der gedruckten Prozessionsordnung (zugleich des Festprogramms) von der Säkularfeier der Translation 1747 entnommen.

Der Wert der Vedute ist gering. Die Ansicht der Fassade mit der Bibliothek über der Vorhalle ist verzeichnet, was wohl auf das Konto des als Künstler unbedeutenden Hiltensperger, der laut Inschrift *(Inv.)* die Bildvorlage für den Stich schuf, zu schreiben ist. Es scheint, dass aus der Überbetonung der von den Säulen der Vorhalle aufsteigenden Lisenen, die das Bibliotheksgeschoss gliederten, das sonderbare Architekturgebilde entstand. Es ist ausgeschlossen, dass dieses das Ergebnis einer Abänderung der auf den Stichen von 1706 (Abb. 22) und 1720 (Abb. 26) sichtbaren Fassade ist. Die im 18. Jahrhundert öfters gemachten Vorschläge für eine Renovation, ja für einen Neubau der Bibliothek und damit für eine Neugestaltung der Fassade kamen nie zur Ausführung (vgl. auch Abb. 34).

Das Blatt stellt ein Mirakelbild dar: in der Mitte Leontius vor dem Kloster stehend, dazu die Inschrift: SANCTUS LEONTIUS ORA PRO NOBIS = Heiliger Leontius, bitte für uns. — Darunter das fürstliche Wappen des Abtes Gerold Haimb (1723—1751). Daneben die lateinische Widmung des Druckers: *Celsissimo & Reverendissimo S.R.I. Principi ac Domino Domino Geroldo ac exempti Monasterii Murensis Ordinis S. P. Benedicti Abbati vigilantissimo, Domino in Glatt, Diessen, Klingenberg, Sandegg etc. necnon plurimum Reverendis eximiis ac clarissimis D.D. P.P. Decano, Subpriori, Seniori una cum totius Capituli celeberrimi et exempti Monasterii Murensis D.D. P.P. plurimum Reverendis in Submissione humillima, Datum Tugii 1744, Offert dedicat Beatus Jacobus Hiltensperger Inv. et Typ.* = Dem Erlauchtesten und Hochwürdigsten Herrn Herrn Gerold, Fürsten des Heiligen Römischen Reiches und fürsorglichsten Abt des exempten Klosters Muri vom Orden des heiligen Vaters Benedikt, Herrn zu Glatt, Diessen, Klingenberg, Sandegg usw., sowie den Hochwürdigen, ausgezeichneten und erlauchten Herren Patres Dekan, Subprior, Senior samt den Hochwürdigen Herren Patres des ganzen Kapitels des berühmten und exempten Klosters Muri in demütiger Ergebenheit, gegeben in Zug 1744, bietet an und widmet Beat Jakob Hiltensperger, Entwerfer und Drucker. Das Mittelbild ist umgeben von 16 «Miraklen» mit Bildunterschriften, die sich eng an die Kapitelüberschriften der «Gedeonischen Wunderfackel» von 1706 anlehnen, so dass dieser Stich als Illustration dieses Mirakelbuches betrachtet werden darf (vgl. Text zu Abb. 22). Das erste Bild oben rechts nach der Mitte will die Übertragung der Reliquien 1647 in die Klosterkirche darstellen. Die lateinischen Texte oben und unten in der Mitte sind der Bibel entnommen. Oben: «Die Werke, die ich tue, wird auch er tun, und noch grössere als diese wird er tun» (Joh 14,12). Unten: «Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden erweckt» (Mt 11,5).

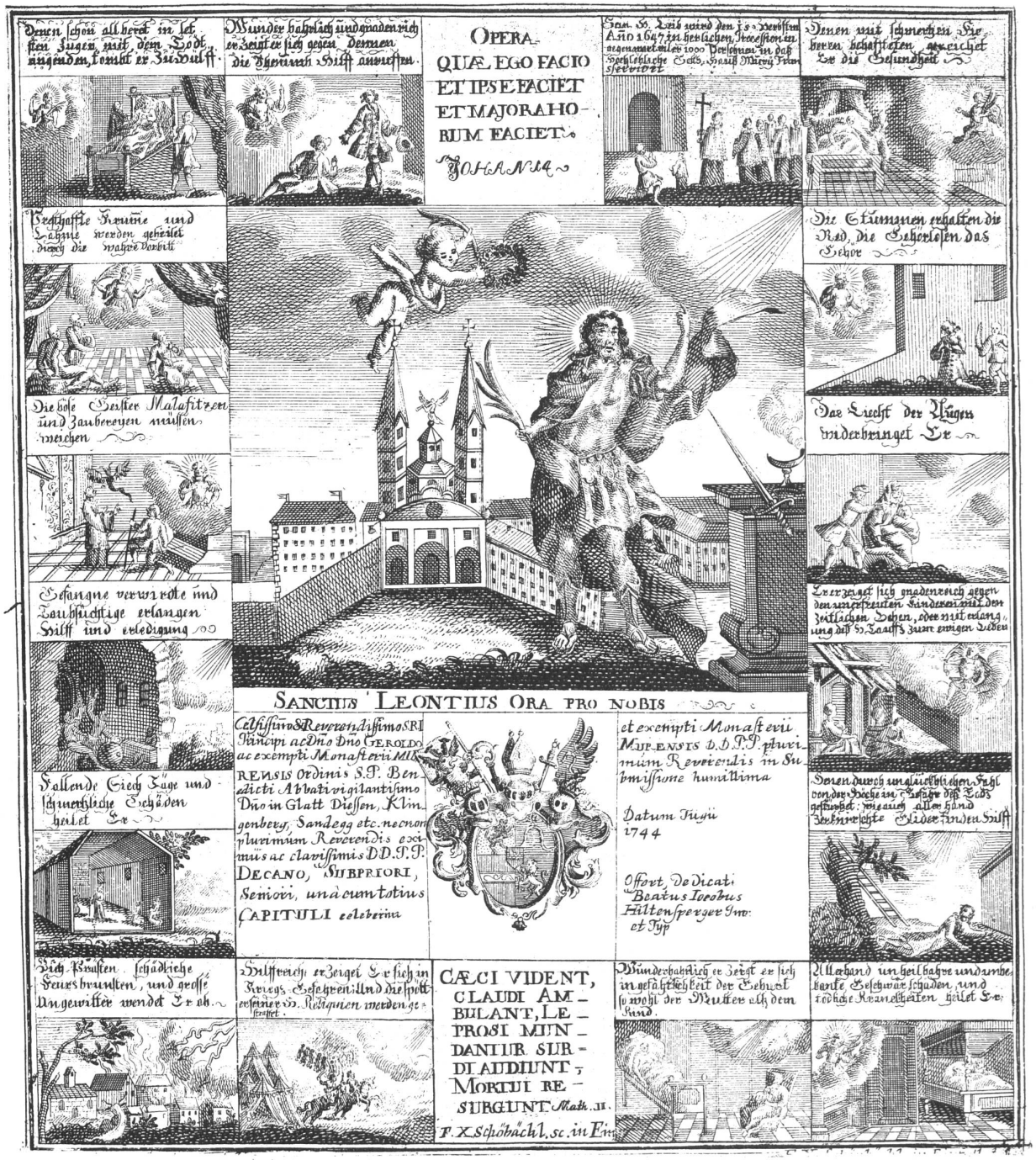

Denen schon allbereit in letsten Zügen mit dem Tod ringenden, kommt er zu Hulff.
Wunder barlich und gnaden reich erzeigt er sich gegen denen die ihme nach Hilff anruffen.
OPERA QUÆ EGO FACIO ET IPSE FACIET ET MAJORA HORUM FACIET. JOHANN 14.
Denen mit schmerzen Sie heren behafteten erreichet Er die Gesundheit
Gebrechlichte Frauen und Jahrne werden geheilet durch die wahre Vorbitt
Die Stummen erhalten die Red, die Gehörlosen das Gehör
Die böse Geister Malefitzen und Zaubereyen müssen weichen
Das Liecht der Augen widerbringet Er
Gefangne verwirrte und Taubsichtige erlangen Hilff und erledigung
Er erzeiget sich gnadenreich gegen den unerfreuten Sünderen mit den zeitlichen Schen, oder mit erlangung des H. Taufs zum ewigen Leben
SANCTUS LEONTIUS ORA PRO NOBIS
Celsissimo & Reverendissimo S.R.I. Principi ac Dno Dno GEROLDO ac exempti Monasterii MURENSIS Ordinis S.P. Benedicti Abbati vigilantissimo Dno in Glatt Diessen, Klingenberg, Sandegg etc. necnon plurimum Reverendis eximiis ac clavissimis D.D.P.P. DECANO, SUBPRIORI, Seniori, unà cum totius CAPITULI celeberrima
et exempti Monasterii MURENSIS D.D.P.P. plurimum Reverendis in Submissione humillima
Datum Fugii 1744
Offert, Dedicati Beatus Iocobus Fülten sperger Inv. et Sup
Fallende Siech Tage und schmerzliche Schäden heilet Er
Denen durch unglücklichen Fahl von der Hoche ein Zeitige Tod gestrofet: wie auch aller hand Zerbrochlichte Glider in den Stiffl
Sich Brusten schädliche Feurs brunsten, und grosse Ungewitter wendet Er ab.
Hilffreich erzeiget Er sich in Kriegs Gefahren, und die spitz erstorbe. Religiosen werden gestrofet.
CÆCI VIDENT, CLAUDI AMBULANT, LEPROSI MUNDANTUR. SURDI AUDIUNT, MORTUI RESURGUNT. Math. 11.
Wunderbarlich er zeigt er sich in gefährlichkeit der Geburt so wohl der Mutter als dem Kind.
Allerhand unheilbahre und unbeharte Geschwar schaden und tödliche Krankheiten heilet Er.
F. X. Schönbächl, sc. in Ein

Abb. 29

Das habsburgische Hauskloster

Südostansicht aus der Vogelschau
Kupferstich 1750 19,6 x 14 cm

Titelblatt des quellenkritischen Werkes von P. Fridolin Kopp von Muri (Fürstabt 1751—1757): Vindiciae Actorum Murensium ... Muri 1750. Das Buch ist eine Erwiderung auf die Angriffe des San Blasianer Gelehrten Marquard Herrgott auf das Alter der Acta Murensia. Potthast nennt es eine «sehr gründliche Arbeit». Es enthält zudem eine vorzügliche Ausgabe der Acta Murensia.

Stecher unbekannt. Vielleicht der Zuger Drucker und Kupferstecher Johann Jost Hiltensperger, dessen Bruder Johann Caspar als Faktor den Druck des genannten Buches in der Murenser Klosterdruckerei leitete.

In der unteren Bildhälfte das Kloster mit der Beschriftung «Prospectus Monasterij Murensis» (= Prospekt des Klosters Muri). Als die vom Stecher benützte Vorlage kommt nur die Federzeichnung des P. Leodegar Mayer von ca. 1736 (Abb. 28) in Frage. Im Hintergrund auf einem Phantasiehügel die Habsburg, aus deren offenen Turm ein Adler den Flammen entsteigt. Von dem rechts oben auf dem Sonnenhintergrund schwebenden Doppeladler, der auf seiner Brust die von einem Lorbeerkranz umgebenen Schilde Österreich, Lothringen und Habsburg trägt, fällt ein Lichtstrahl auf die Stammburg der Klostergründer, von wo er an das Kloster weitergegeben wird. Über der Habsburg schwebt ein Engel, in der Linken eine Posaune, an der die gräfliche Standarte befestigt ist, in der Rechten das geöffnete Buch der Acta Murensia, von dem eine Girlande von zehn Lorbeerkränzen mit der Genealogie der ältesten Habsburger ausgeht, die Habsburg berührt und mit König Rudolf beim Kloster endet. Die Reihenfolge der Namen entspricht den genealogischen Angaben der Acta Murensia, deren Verteidigung (Vindiciae) das Werk des P. Fridolin Kopp gewidmet war. Die Acta Murensia und die Genealogie sind seither noch oft Gegenstand von Gelehrtenstreiten gewesen.[1] In neuerer Zeit haben der Württemberger Hansmartin Decker-Hauff[2] und der Schweizer Paul Kläui[3] versucht, die genealogische Reihenfolge der Namen der ältesten Habsburger zu bestimmen. Nach der einleuchtenden Hypothese Kläuis sieht die vereinfachte Genealogie der direkten Stammesfolge bis zu König Rudolf so aus:

Guntram

Lanzelin (verschrieben Kanzelin)

Radbot † vor 1045

Werner I. † ca. 1080

Werner II. † 1096

Otto II. † ca. 1111

Werner III. † 1167

Albrecht III. † 1199

Rudolf II. † 1232

Albrecht IV. † 1240

König Rudolf † 1291

Muri war die älteste Grablege der Habsburger, bis es im 14. Jahrhundert von Königsfelden und später von den berühmten Nekropolen im Eskorial und in Wien abgelöst wurde. Nach Radbot und Ita wurden sicher noch sieben andere Mitglieder des Hauses Habsburg in Muri begraben, zuletzt 1260 Heilwig von Kyburg, die Mutter König Rudolfs: «Item frow Heilwig von Hapspurg geboren von Kyburg, künig Rudolffs allerliebste frow muotter ruowet im Closter zuo Mure.»[4] Mit König Rudolf traten die Habsburger aus der Morgendämmerung in das helle Tageslicht der Geschichte.

1971 wurde für die Angehörigen der kaiserlichen Familie aus dem Hause Habsburg-Lothringen in der Loreto-Kapelle beim Kreuzgang in Muri wieder eine Familiengruft errichtet. Karl I., der letzte Kaiser von Österreich und König von Ungarn († 1922), dessen Herz seit 1974 in Muri ruht, war Nachkomme des Klosterstifters Radbot in der 28. Generation.

[1] Darüber zusammenfassend: P. Bruno Wilhelm, Die ältesten Geschichtsquellen des Klosters Muri im Lichte der neueren Forschung. In: Festgabe zur neunten Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri-Gries. Sarnen 1927.

[2] Burgfelden und Habsburg. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte XI, 1952, S. 59ff.

[3] Ein Beitrag zur älteren Habsburgergenealogie. In: Argovia 72, 1960 (Festgabe Otto Mittler).

[4] Mscr. Muri 4 in der Kantonsbibliothek Aarau, Brevier um 1530, Eintrag im Calendarium Monat Mai. Zu den Habsburgergräbern in Muri vgl. P. R. Amschwand, Die Klosterkirche gibt Geheimnisse preis (Geheimnisse geöffneter Gräber). In: Sarner Kollegi-Chronik 1954, Heft 2.

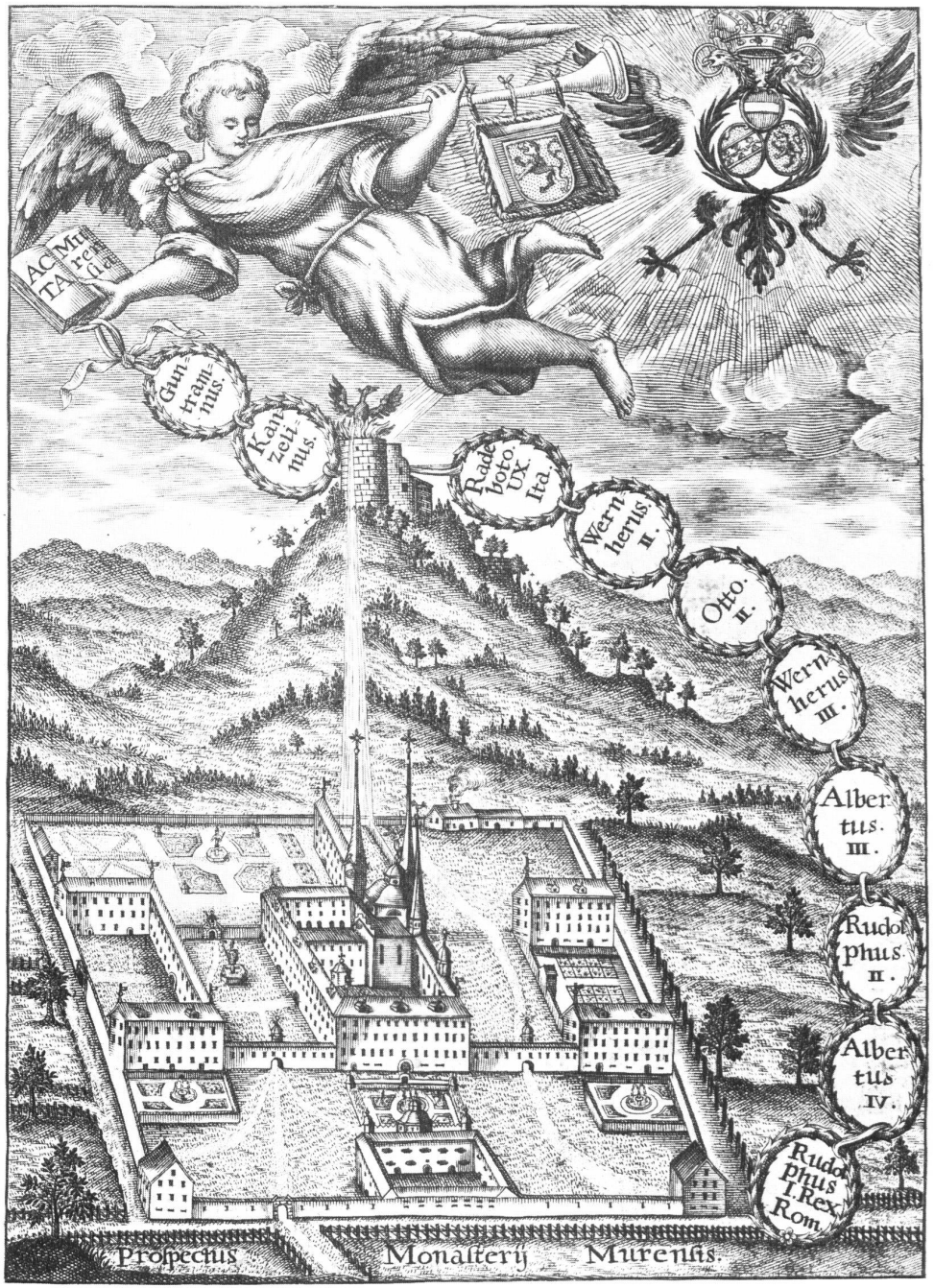

Gun tram nus.
Kan zeli nus.
Rade voto UX. Itd.
Wern herus. II.
Otto. II.
Wern herus III.
Alber tus. III.
Rudol phus II.
Alber tus IV.
Rudol phus I. Rex Rom.
Prospectus Monasterij Murensis.

Abb. 30

Abb. 31

«Ein berühmtes Benediktiner-Stift»

Einzige Ansicht von Südwesten
Kupferstich 1770 nach Zeichnung von 1765
8,3 x 14,3 cm

David Herrlibergers «Neue und vollständige Topographie der Eidgenoßschaft», 22. Teil des Gesamtwerkes (Zürich 1770), 3. Hauptteil, Zürich 1773, Abb. 289 (Blatt a der beiden Muri-Stiche). Faksimile-Ausgabe Basel 1929.[1] Obiger Titel ist dem Text bei Herrliberger entnommen.

Der Zürcher David Herrliberger (1697—1777) war Kupferstecher und Verleger zugleich. Die Zeichnung für die Muri-Vedute stammt von dem aus Muri gebürtigen Caspar Wolf (1735—1783).

Die Vedute lässt deutlich den nicht als Prospektzeichner, sondern als Landschaftsmaler berühmten Murianer erkennen. Das Blatt zeichnet sich durch den Kontrast zwischen der geometrisch abstrakten und perspektivisch überverlängerten Zeichnung der Klosteranlage und der durch den verwilderten Baum und die bewegten Wolken angedeuteten atmosphärischen Stimmung aus. Darin besteht der Reiz der Wolfschen Zeichnung, der bei den kolorierten Blättern noch verstärkt wird. Aber dem Stil des Gesamtwerkes zuliebe musste Wolf auf das ihm eigene phantasiereiche Begleitwerk verzichten. Abt Bonaventura Bucher liess um 1762/64 zwei Innenräume des Schlosses Horben durch Tapetenmalereien von Caspar Wolf ausschmücken.[2]

[1] Vgl. dazu die Einführung von August Waldburger. Basel 1929.

[2] Vgl. W. Raeber, Die Tapetenmalereien von Caspar Wolf im Schloss Horben. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, S. 164—177. Hier weitere Literatur. — O. Küng, Caspar Wolf. In: Sarner Kollegi-Chronik 11, 1949, S. 1—6 (Beschreibung des Selbstbildnisses von Caspar Wolf, das sich im Besitz des Kollegiums Sarnen befindet).

«Das Fürstliche Kloster»

Einzige Ansicht von Nordosten
Kupferstich 1770 nach Zeichnung von 1765
8,3 x 14,3 cm

David Herrlibergers bei Abb. 31 zitierte «Topographie der Eidgenoßschaft», Abb. 290 (Blatt b der beiden Muri-Stiche). Nebenstehende Reproduktion ist nach einem Separatblatt hergestellt worden.

Der Zeichner Caspar Wolf zeigt hier die Klosteranlage von Nordosten, wobei er die Partie mit dem Abteigarten und dem Marstall östlich des eigentlichen Klosters bis fast an den unteren Bildrand ausdehnt und so, wohl absichtlich, eine betonte Grössenwirkung der Anlage erzielt. Die Blätter von Caspar Wolf in Herrlibergers Topographie bieten die letzte bedeutende Ansicht der barocken Klosteranlage. Umbaupläne von 1768 unter Fürstabt Bonaventura Bucher, die vor allem einen zusammenhängenden Ostflügel hätten schaffen wollen, waren nicht zur Ausführung gekommen. Am linken Bildrand ist die Pfarrkirche mit dem 1935 abgebrochenen Beinhaus zu sehen. Rechts (nördlich) davon das 1747 erbaute Kanzlerhaus (seit 1841 Pfarrhaus), weiter nördlich das Gerichtshaus, das 1660 vom Kloster als Gasthaus zum «Roten Löwen» erbaut worden war.

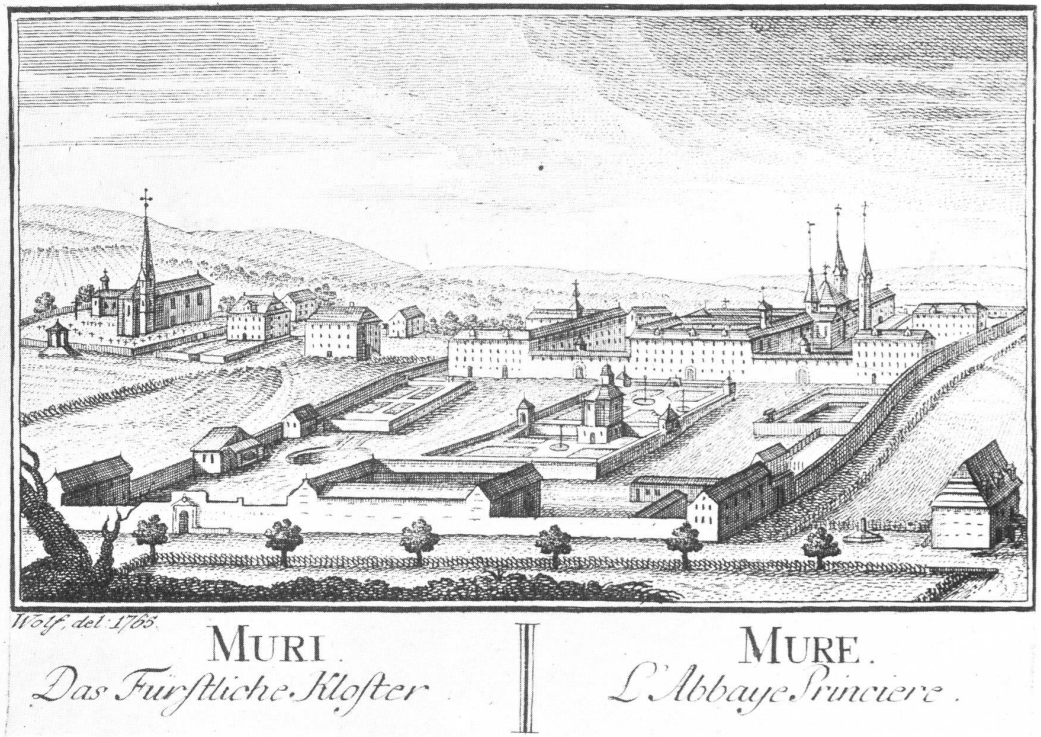


Abb. 32

Abb. 33

Das Kloster in den Augen des Rokoko-Künstlers

Südostansicht aus der Vogelschau
Ofenmalerei 1773 24,5 x 24,5 cm

Der Ofen, ein Werk des Murianer Hafners Michael Leonz Küchler 1773, stammt aus dem ehemaligen Konventsaal (Refektorium) des Klosters Muri und wird heute im Historischen Museum in Basel aufbewahrt.[1] Die Füllkacheln zeigen von schmalen Rocaillen gerahmte Landschaften. Zum Teil sind es Veduten, neben den Besitzungen des Klosters im Thurgau das Kloster selber. Der Zeichner legte, neben aller Freiheit der Phantasie in der Umrahmung, Wert auf topographische Genauigkeit. Diese Ofenmalereien wurden eine Zeitlang Caspar Wolf zugeschrieben. Die neuere Forschung schliesst sie aus seinem Werk aus, hält es aber für möglich, dass ihnen Entwürfe von Caspar Wolf zugrunde liegen.[2]

[1] Reproduktion mit Erlaubnis der Direktion des Historischen Museums Basel.

[2] Germann, S. 412. Eine als Vedute unbedeutende Südwestansicht des Klosters findet sich auf einer Ofenmalerei C. Wolfs im Kloster St. Andreas in Sarnen. Abb. 24 in dem bei Germann zit. Aufsatz von Peter Felder.

Letzte Ansichten vor dem Lehmannschen Neubau

Oben: Südwestansicht. Unten: Südostansicht.
Federzeichnung vor 1790
Oben: 12 x 19,7 cm. Unten: 16,8 x 29,9 cm.

Die Originalzeichnungen stammen von Hans Jakob II. Kuhn (1740—1816), Rieden, und befinden sich in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Die Südwestansicht zeigt das der Kirche vorgebaute Westwerk von 1696, das unten die Gruft und oben die Bibliothek enthielt. Die Ansicht von 1706 (Abb. 22) zeigt einen steilen Spitzgiebel, der Stich von 1720 (Abb. 26) einen von einer Statue bekrönten Volutengiebel. Auf der Zeichnung von Hans Jakob Kuhn ist der Bibliotheksraum mit einem Pultdach bedeckt, während der von einer Statue (St. Martin?) bekrönte Volutengiebel etwas zurückgesetzt erscheint. Es ist nicht auszumachen, welche Zeichnung der Wirklichkeit entspricht. Die Umgebung rechts vom Kloster auf der vorliegenden Abbildung legt die Vermutung nahe, dass Kuhn die Phantasie mitwirken liess — vielleicht auch bei der Zeichnung der Kirchenfassade. Im 18. Jahrhundert war im Kapitel öfters von Restauration beziehungsweise Vergrösserung der Bibliothek die Rede, ohne dass die Akten etwas von der Ausführung der Pläne melden.

Interessanterweise zeigt die Südostansicht eine ganz andere Kuppel als das Gegenstück, auch das ein Hinweis auf die geringe Zuverlässigkeit Kuhns.

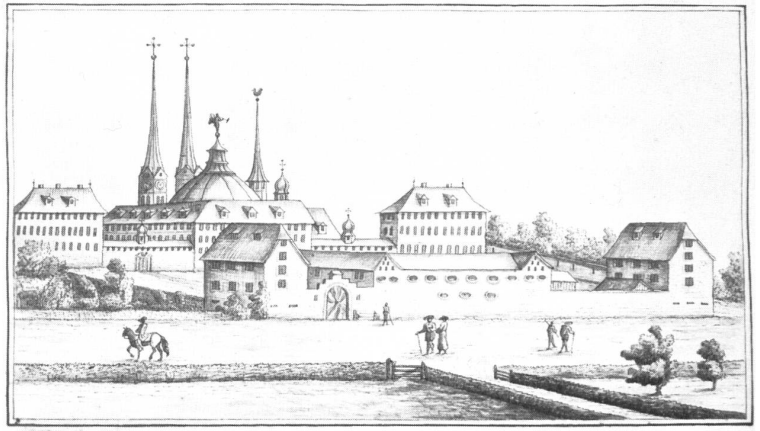


Abb. 34/35

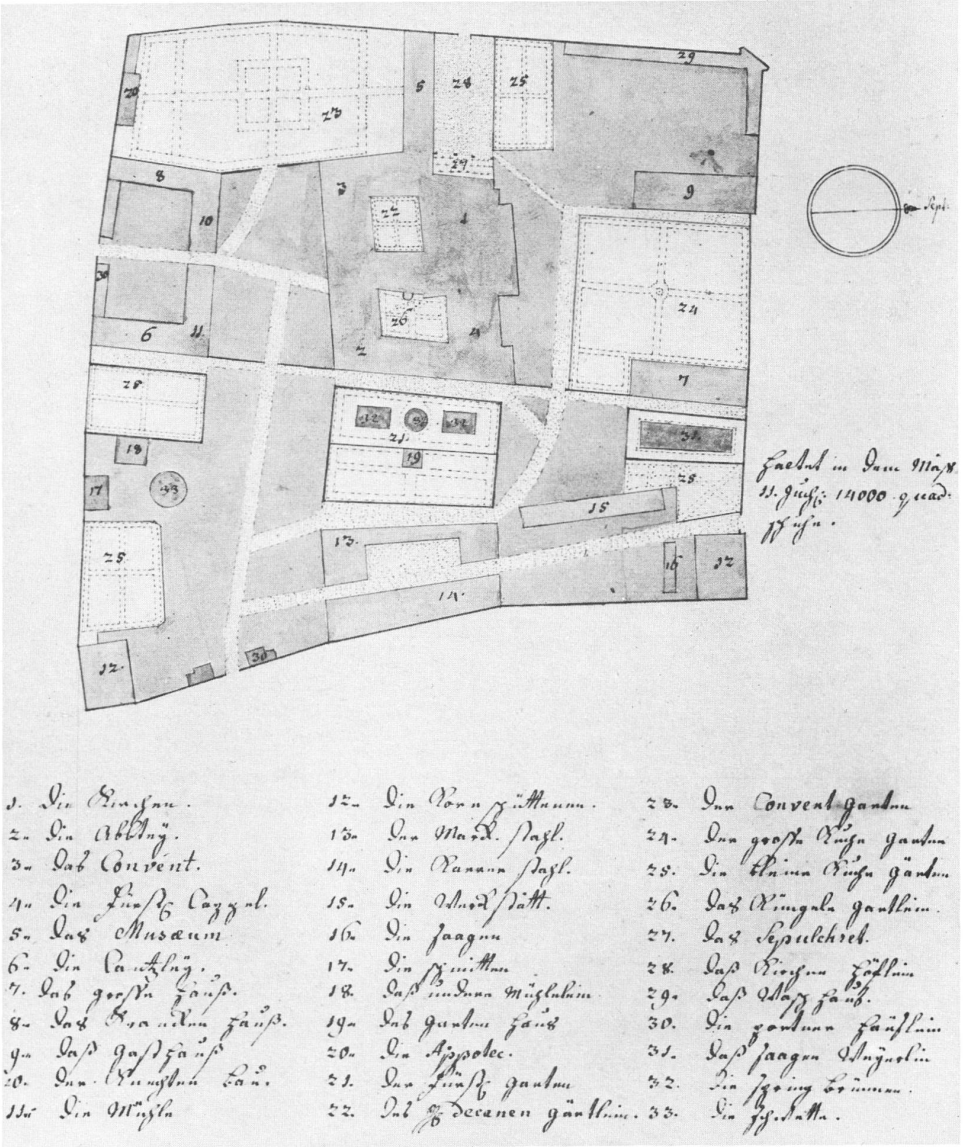


Abb. 36

Grundriss der Klosteranlage 1779

Zeichnung 1779 20 x 19 cm

Archivband «Grund-Riss des Fürst. Gottshauses und dessen eigenthümlichen Güter geometrisch aufgenommen 1779», fol. 1. Staatsarchiv Aarau Nr. 4995.

Während sozusagen alle Stiche, die die barocke Klosteranlage zeigen, auch die Federzeichnung des P. Leodegar Mayer (Abb. 28), die Unregelmässigkeiten der Umfassungsmauern ausgleichen, zeigt dieser Grundriss die Klosteranlage genau so, wie sie war. Der Flächenraum innerhalb der Ringmauern mass laut Legende neben dem Grundriss 11 Jucharten und 14 000 Quadratschuhe, was rund 4 Hektaren und 17 Aren gleichkommt. Als nach der Säkularisation die Ringmauern im Osten und Westen abgerissen wurden (1856), ging der Charakter der geschlossenen Anlage verloren. Die barocke Klosteranlage des Stiftes Einsiedeln ist, mit geringen Ausnahmen an der westlichen Seite, vollständig rechtwinklig und misst rund 6 Hektaren und 58 Aren.

Der abgebildete Grundriss ist mit einer Legende versehen, die hier mit eigenen Worten wiedergegeben wird:

1 Klosterkirche
2 Abtei oder Prälatur (Wohnung des Abtes)
3 Klausur (Wohnung der Mönche)
4 Abtskapelle (fürstliche Hofkapelle genannt)
5 Studiersaal
6 Kanzlei
7 Grosses Haus (Gästehaus)
8 Krankenhaus
9 Gästehaus
10 Knechtenwohnungen
11 Mühle
12 Kornschüttenen
13 Stall für Reitpferde
14 Stall für Karrengäule
15 Werkstätten
16 Säge
17 Schmiede
18 Kleine, untere Mühle
19 Gartenhaus
20 Apotheke
21 Abteigarten (fürstlicher Hofgarten genannt)
22 Dekanatsgarten (Kreuzganghof)
23 Konventgarten
24 Der grosse Küchengarten
25 Die kleinen Küchengärten
26 Kaninchengarten (östlich des Kapitelsaals mit der Magdalena-Kapelle)
27 Gruft (Sepulchret genannt)
28 Kirchenvorhof
29 Waschhaus
30 Pförtnerhäuschen bei der oberen und unteren Pforte, von je einem Laien bewohnt
31 Sägeweiher
32 Springbrunnen
33 Pferdeschwemme («Schwette»)

Gesamtüberblick über den Lehmannschen Neubau

Südostansicht aus der Vogelschau
Lithographie Anfang 19. Jahrhundert
11,8 x 8 cm

Wohl letztes vom Kloster für die zu Beginn des 19. Jahrhunderts nochmals auflebende Wallfahrt zum hl. Leontius herausgegebenes Devotionalbild. Der etwas unbeholfene Zeichner ist nicht bekannt. Als Lithographie gedruckt bei M. Spillmann in Zug.

Die Vedute bietet den ältesten Gesamtüberblick über die Neubauten Valentin Lehmanns aus den Jahren 1790—1798, die erst nach der Helvetischen Revolution vollendet und im Innern nur zum Teil ausgebaut wurden. Nähere Beschreibung bei Abb. 41.

Der von Engeln getragene hölzerne, silberbeschlagene Reliquienschrein, den Fürstabt Gerold Haimb auf die Säkularfeier 1747 beim Schaffhauser Goldschmied Johann Georg Schalch bestellt hatte, wurde 1975 von Josef Brühlmann in Muri restauriert. Unten im Vordergrund knien rechts ein Pilger, links eine Frau mit zwei Kindern.

S. LEONTIUS M.

Schutzpatron in Mury.

Abb. 37

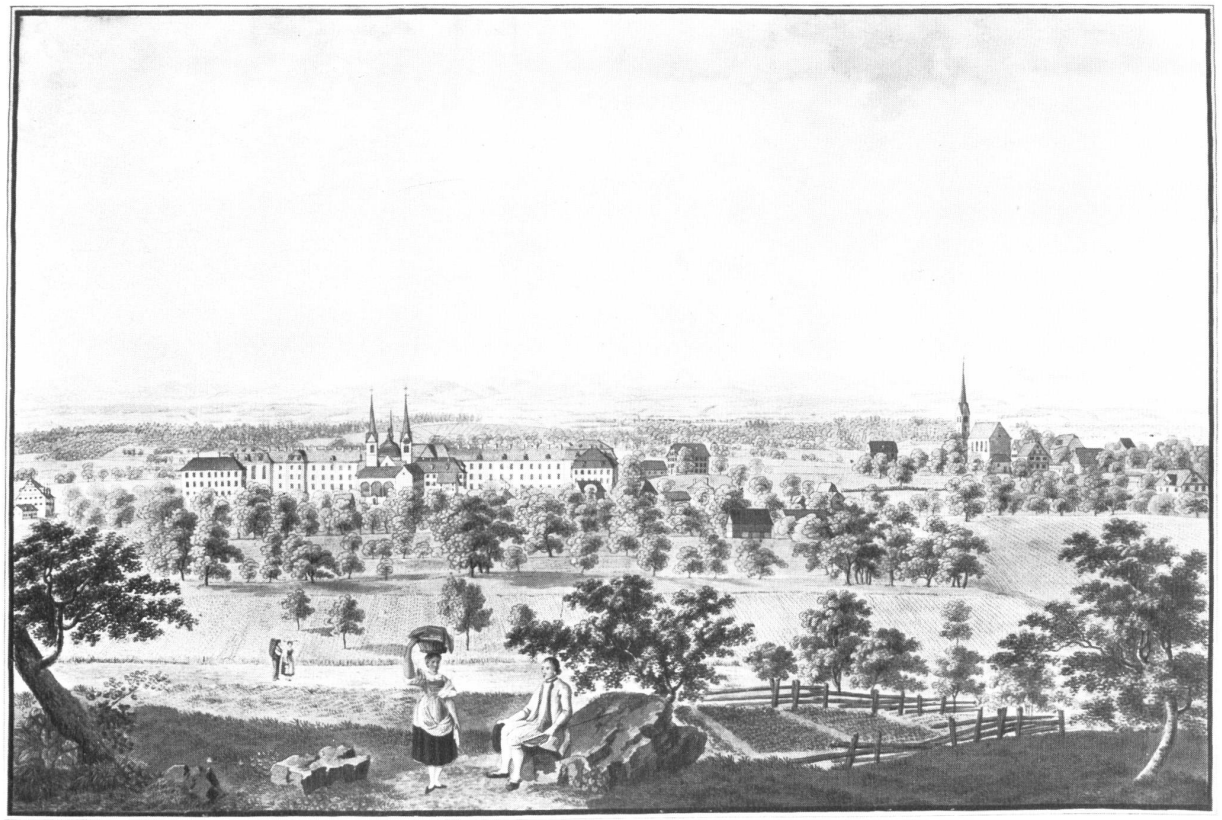


Abb. 38

Älteste Ansicht der heutigen Westfassade

Westansicht um 1820
Aquarell 41,6 x 63 cm

Original in der «Aargau-Sammlung August Laube sen., Zürich». Das nicht signierte Blatt ist aufgrund der Technik dem bekannten Schwyzer Landschaftsmaler und Panoramazeichner David Alois Schmid (1791—1861) zuzuschreiben. Eine Südostansicht vom gleichen Künstler (45 x 69 cm) befindet sich in der Sammlung des Benediktinerkollegiums in Sarnen.

Der Wert als Vedute besteht nicht nur darin, dass sie die älteste künstlerisch bedeutende Darstellung des Lehmannschen Neubaues bietet, sondern vor allem darin, weil sie erstmals das nach der Schaffung eines neuen Bibliotheksraumes im südlichen Eckrisalit des Ostflügels umgestaltete Westwerk zeigt (vgl. Abb. 22, 26 und 34): das schon lange baufällige Bibliotheksgeschoss über der äusseren Vorhalle, das 1696 neu gebaut worden war, wurde 1810 abgebrochen; nach einer Bemerkung der Kapitelsakten war die neue Bibliothek 1813 bereits zugänglich, und drei Jahre zuvor meldet das Rechnungsbuch Renovationsarbeiten am «Frontispiz», deren Ergebnis nur die heutige Fassade sein kann: an die Stelle der alten Bibliothek trat ein Pultdach, das die Vorhalle schirmt. Damit erhielt die Kirchenfassade ihr heutiges Aussehen. Die im 18. Jahrhundert geplante Schaffung einer dem Innern der Kirche entsprechenden Schaufassade kam nicht mehr in Frage.

Auf Schmids Aquarell beruht die nur in schlechten Abzügen erhaltene Lithographie, die Leopold Naegeli gezeichnet und A. Trexler gedruckt hat.

Die Klosterlandschaft in den Augen des Biedermeierkünstlers

Nordwestansicht vom heutigen Kreisspital aus
Kupferstich 1829 7,5 x 12,3 cm

Titelvignette des Aufsatzes «Geschichte des Klosters Muri» in: Neujahrsblatt der Aargauischen Jugend geweiht von der Brugger Bezirksgesellschaft für vaterländische Kultur. 1829.

Die Vedute zeigt das Kloster — in Einzelheiten ungenau — mit den zum Teil von der Kirche verdeckten Neubauten des Valentin Lehmann. Um Hintergrund zu schaffen, hat der unbekannte Zeichner die im Süden liegenden Alpen nach Südosten verschoben. Die etwas schematisch gezeichnete Vorhalle der Kirche (nur zwei statt drei Bogen) diente immer noch als Begräbnisstätte der Mönche. Der letzte hier beigesetzte Mönch war der Laienbruder Burkard Nietlispach (Neujahr 1841, wenige Tage vor der Aufhebung). Rechts im Hintergrund der Kirche ist das 1935 abgebrochene Beinhaus mit dem geschweiften Dachreiterhelm sichtbar.

Über dem Bild liegt der idyllische Friede des Alltags. Wenige Jahre später ziehen Gewitterwolken über dem Kloster, der Insel des Friedens, empor, und die Ruhe wandelt sich in Sturm (vgl. Abb. 42).

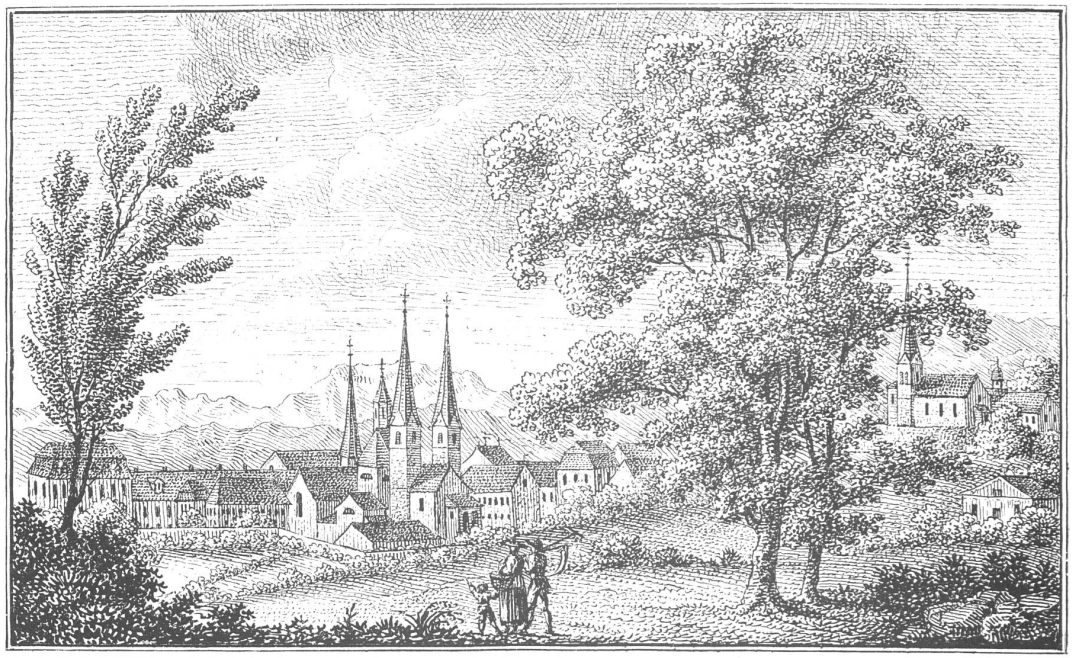


Abb. 39

«Von der Abendseite»

Nordostansicht von der Krähenweid/Bächlen aus
Lithographie 1840 19,9 x 33,6 cm

Die Lithographie schuf Josef Tschümperlin (1809—1868) in Schwyz. Dieser war auch Aquarellmaler und arbeitete für die Kunsthandlungen Pfyffer in Luzern und Benziger in Einsiedeln. Die Vorlage für die Lithographie stammt von dem aus dem luzernischen Schongau stammenden P. Leodegar Kretz (1805—1871), der 1827 im Kloster Muri Profess ablegte. Schon früh betätigte er sich als Kunstliebhaber und Sammler. Als Dilettant, ohne genügende Kenntnisse, wagte er sich an die «Restaurierung» von Giorgiolis Fresken in der Klosterkirche und verdarb sie. Seine eigene Leistung besteht in der Kunst der Gold- und Silberradierung, einer Art der Hinterglasmalerei.[1] Dazu war er ein glücklicher Sammler, dem es nach langwierigen Verhandlungen mit den aargauischen Behörden gelang, die von ihm gesammelten spätgotischen Altartafeln nach Sarnen zu überführen. Von P. Leodegar Kretz haben sich ausser den hier abgebildeten drei Lithographien noch vier andere Abbildungen des Klosters erhalten (alle im Kollegium Sarnen): eine kleine Federzeichnung 1835, eine grosse unvollendete Bleistiftzeichnung um 1840 und zwei Goldradierungen (Ostflügel 1827 und Westansicht der Kirche 1831 mit heraldischem Schmuck).

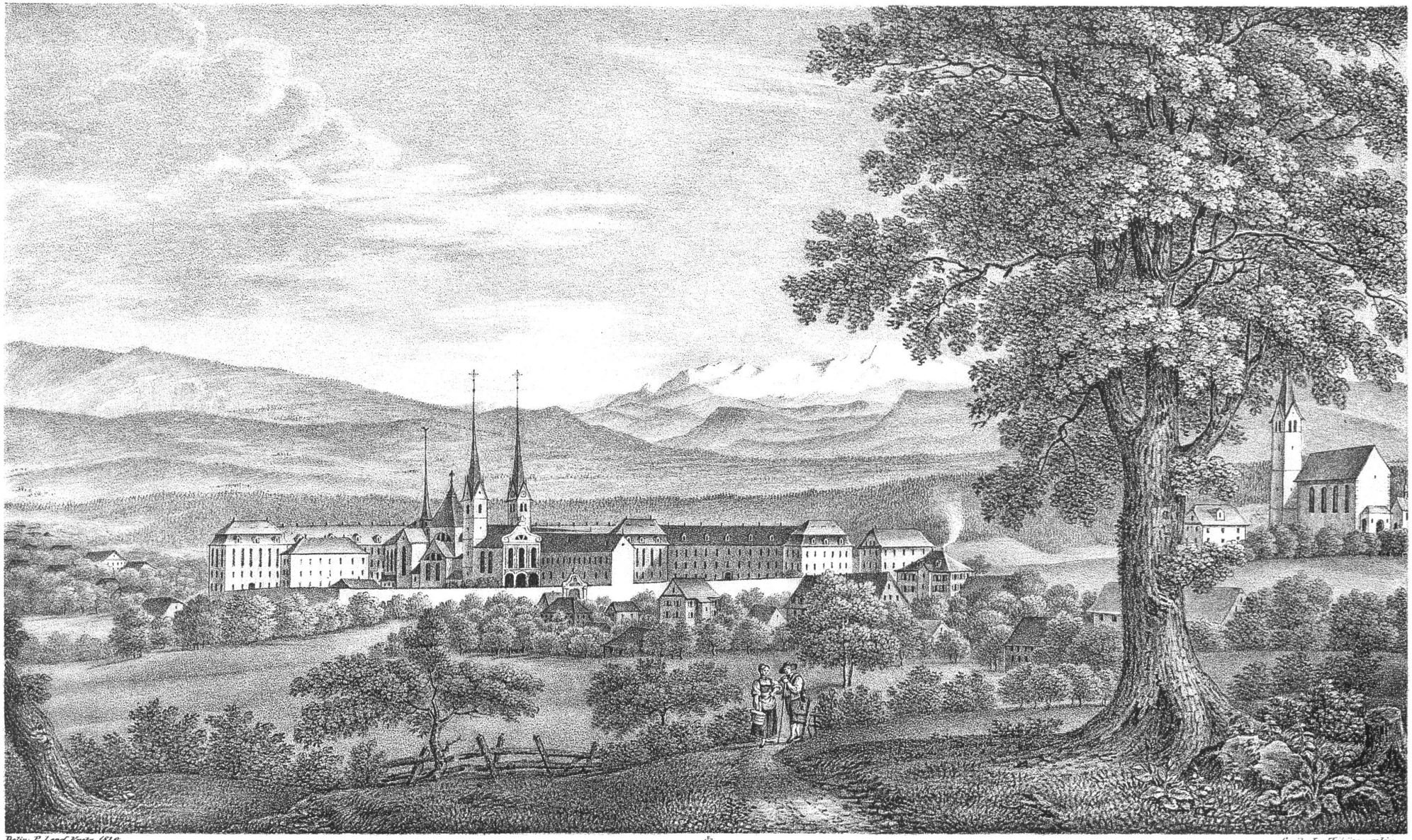
An der vorliegenden Ansicht fällt die Darstellung der Kirchenfassade auf. Diese hat nie so ausgesehen. Als P. Leodegar Kretz ins Kloster eintrat, hatte die Fassade bereits die heutige Gestalt, wie sie Abb. 38 zeigt. Der Zeichner wollte originell sein — P. Leodegar Kretz hatte viel Phantasie — und schuf eine freie Verbindung der bestehenden Korbbogenhalle mit der Gestaltung des Obergeschosses auf dem nicht ausgeführten Neubauprojekt Lehmanns[2], das ihm im Klosterarchiv zur Verfügung stand. Den Volutengiebel entnahm er seiner produktiven Phantasie. Das Tor zum Eingang in den Vorhof der Kirche wurde später abgerissen.

Unten die Wappenschilde der Klosterstifter Radbot von Habsburg und Ita von Lothringen.

[1] Georg Staffelbach, Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart. Luzern 1951, S. 106—108 (mit z. T. irrigen Angaben). Werkkatalog: S. 225 f (nicht vollständig).

[2] Abbildung bei Germann, S. 340.

Abb. 40 ▷



Delin: P. Leod. Kretz. 1840.

Lith. Jos. Schümperlin.

DAS BENEDICTINER-STIFT MURI

in der Schweitz, gestiftet Anno 1027. Von der Abendseite.

L'ABBAYE DES BÉNÉDICTINS À MURI

en Suisse, fondé par Radebot d' Habsbourg et Ide de Loraine son épouse.

Lith. zum Frevenhof in Luzern.

«Von der Morgenseite»

Südostansicht vom Maiholz aus
Lithographie 1840 19,9 x 33,6 cm

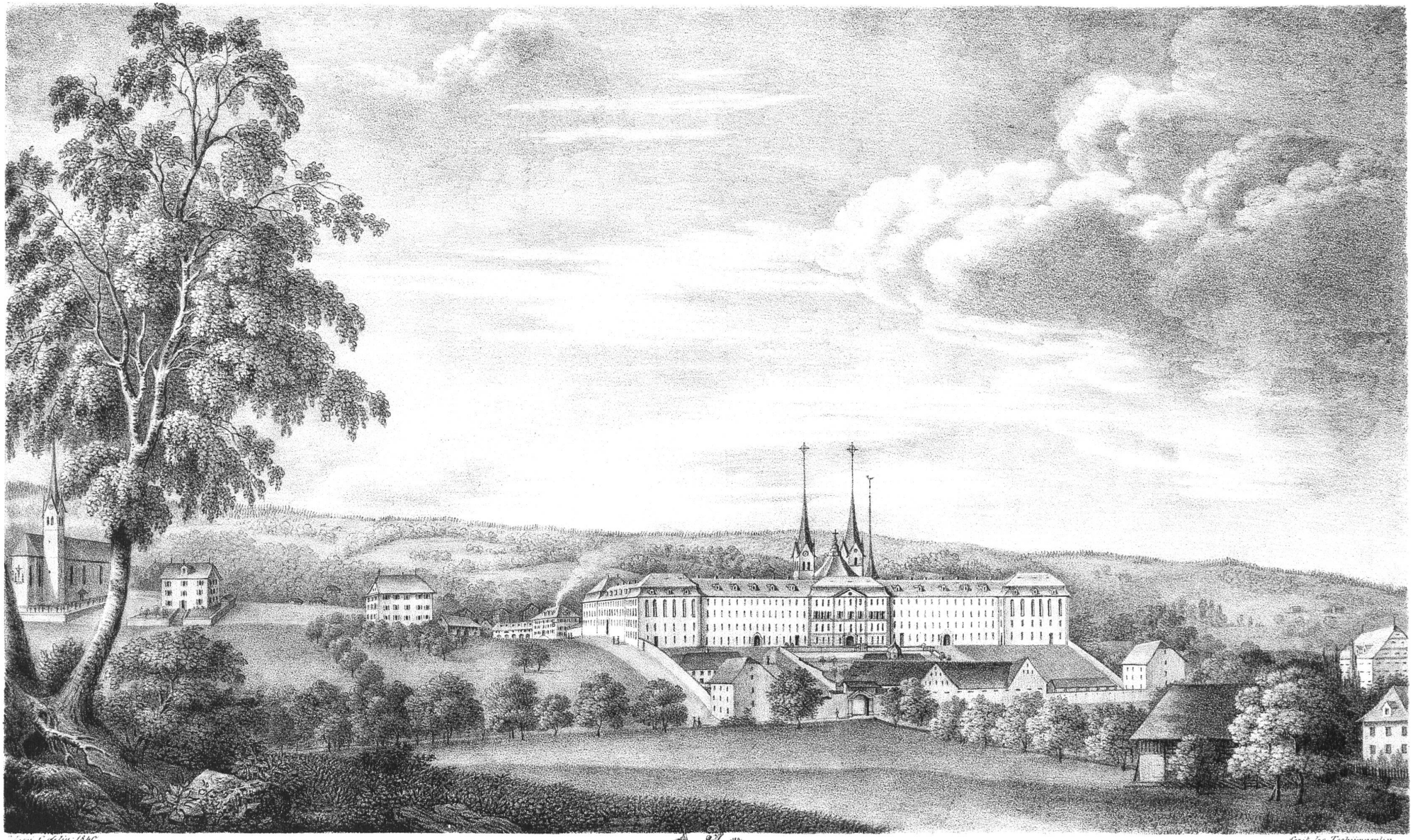
Pendant zu Abb. 40. Lithographie von Joseph Tschümperlin nach Zeichnung des P. Leodegar Kretz. Dieser lehnte sich zum Teil an das im Text zu Abb. 38 erwähnte Aquarell von David Alois Schmid an, das sich in der Sammlung des Kollegiums Sarnen befindet.

Da der Standpunkt des Zeichners im Maiholz ist, verschwindet die Kuppelkirche zum Teil hinter dem viergeschossigen Ostflügel. Lehmanns schlossartiger Neubau erscheint hier in seiner fast ans Eintönige grenzenden Monumentalität. Im Mittelrisalit des langen Ostflügels, vor allem im zweiten Stock, befand sich bis zur Säkularisation die Wohnung des Abtes, einst «Hof» genannt. Aber erst der 1838 gewählte Abt Adalbert Regli († 1881) bezog die neue Abtei.[1] Die beiden oberen Geschosse des linken (südlichen) Eckrisalits bildeten den Bibliothekssaal (heute Turnhalle der Bezirksschule). Im 1. Stock unter der Bibliothek befand sich seit 1830 die Pfarrwohnung. Im parallelen Gebäudeteil rechts (nördlich) war der Grosse Saal untergebracht, der dem «Grossen Saal auff dem Hoff» im Altbau entsprach. Der Südflügel war für die internen Klosterschüler bestimmt. Der Ostflügel wurde 1886/87 als Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet, der Südflügel beherbergt seit 1843 die Bezirksschule Muri. Auf dem ebenen Gelände östlich der Abtei: in der Mitte die Pferdestallungen, rechts die «hintere Föhn» (Speicher), links die «vordere Föhn», heute «Rotes Haus» genannt, dahinter die 1790 verlegte Klostermühle. Das grosse Gebäude am rechten Bildrand: das zur Klosterscheune gehörige Wohnhaus. Am unteren Bildrand das Wappen des Stiftes und des Abtes Adalbert Regli.

Als die beiden lithographischen Blätter des P. Leodegar Kretz entstanden, hing bereits das Damoklesschwert der gewaltsamen Aufhebung über dem Kloster. Wenige Monate später schon brach das Unglück herein.

[1] Eintrag im Schreibkalender des P. Augustin Kuhn am 7. August 1839. Archiv Kollegium Sarnen.

Abb. 41 ▷



Lith. v. Adelin 1840.

Lezit Jos. Tschimperlin.

DAS BENEDICTINER-STIFT MURI.

von der Morgenseite.

L'ABBAYE DES BÉNÉDICTINS À MURI.

du côté d'Est.

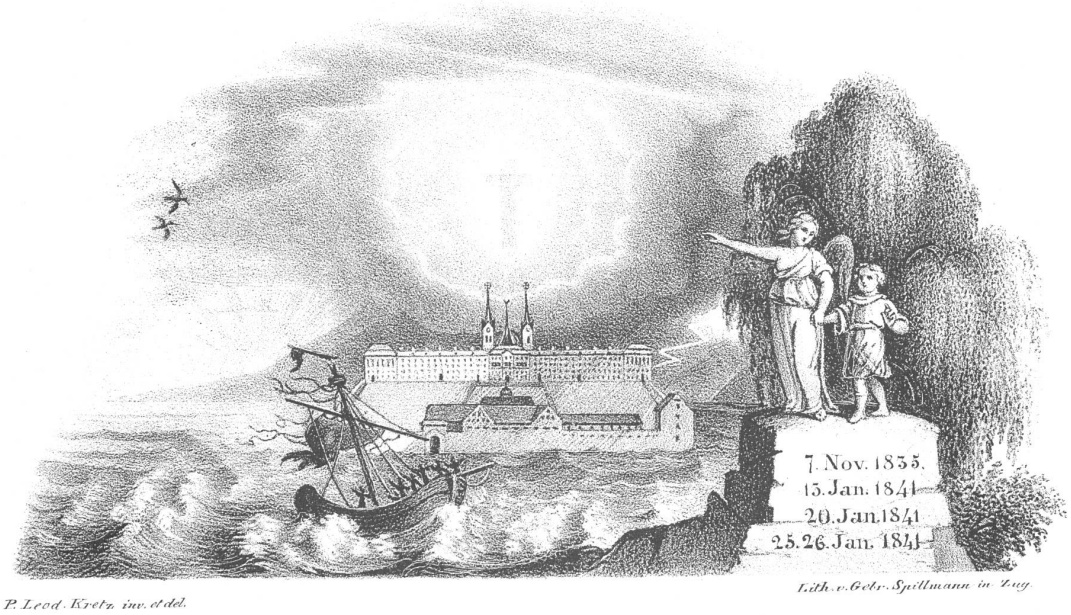


Abb. 42

«Jerusalem desolata est»

Ostansicht
Lithographie 1842 8,1 x 15 cm

Titelvignette des Liedes «Via crucis via lucis» (Durch Nacht zum Licht») für Männerchor, das P. Alberich Zwyssig 1842 komponierte und «Seiner Hochwürden und Gnaden Herrn Herrn Adalbert II. Abt des Stiftes Muri zum Denkzeichen» widmete. P. Leodegar entwarf und zeichnete das Bild, das von den Gebr. Spillmann in Zug als Lithographie gedruckt wurde. Obiger Titel «Jerusalem desolata est» (Jerusalem ist verödet) ist den Klageliedern des Propheten Jeremias entnommen. Wie nahe der Vergleich Muri-Jerusalem damals lag, zeigt eine Stelle aus dem Brief des P. Beat Fuchs, Superiors in Sarnen, an Abt Adalbert Regli in Gries vom 5. Dezember 1850: «. . . lassen Sie unsere Freude vorzüglich darüber sich kundgeben, dass Sie uns ein neues, blühendes Vaterland errungen haben und so die süsse Hoffnung in unsern Herzen erweckten, dass ein Tag der Erlösung unser harre und dass der Tag noch kommen werde, *ut aedificentur Muri Jerusalem* (lass neu erstehen die Mauern Jerusalems). Wie nahe sieht doch der Prophet Muri bei Jerusalem!»[1]

Das Bild zeigt das Kloster Muri auf einer Insel, umgeben vom tobenden Meer, von Blitzen umzuckt, in einem vom Sturm und den Wellen hin- und hergeworfenen Schifflein einige Mönche, während in den Wolken ein leuchtendes Kreuz erscheint. Auf dem Stein vor der Trauerweide weist der Schutzengel auf das Kreuz im Strahlenglanz. Am Stein die Unglücksdaten der aargauischen Klöster:

7. November 1835: Der Grosse Rat unterstellt die Klöster der staatlichen Verwaltung.
13. Januar 1841: Beschluss der Klosteraufhebung.
20. Januar 1841: Vollziehungsdekret der Aufhebung.
25./26. Januar 1841: Vertreibung aus dem Kloster.

Das Bild gibt die Stimmung wieder, die damals die Gemüter beherrschte, vor allem des P. Leodegar, der den Schwankungen des Gefühls stärker unterworfen war als etwa Abt Adalbert, der das Unglück mit der Gelassenheit eines Weisen und mit der Geduld eines Heiligen ertrug.

[1] Der ganze Brief abgedruckt in Sarner Kollegi-Chronik 1950, Heft 1.

Das Kloster vor dem Panorama der Alpen 1858

Nordansicht vom Weiler Wili aus
Gouachemalerei 1858 26,3 x 39 cm

Das Blatt ist am linken untern Rand mit «H. Triner 1858» signiert. Heinrich Triner (1796—1873), Sohn des Prospektenmalers Xaver Triner von Arth, geboren in Bürglen im Kanton Uri, wirkte seit 1843 als Zeichenlehrer an der Bezirksschule Muri[1], die der Kanton Aargau in eben diesem Jahre aus dem säkularisierten Klostergut gegründet und in den Räumen des Südflügels installiert hatte. Triner, dessen bedeutendstes Werk seine Darstellungen von der alten Gotthardstrasse sind, hat mehrere Muri-Veduten geschaffen. Die hier abgebildete befindet sich im Staatsarchiv Aarau, eine ähnliche von 1869 in Wohlener Privatbesitz.

Von Norden her bietet die formenreiche Baugruppe mit ihren aus allen grossen Stilepochen des Abendlandes stammenden Bauteilen und ihrem harmonischen Rhythmus von Vertikale und Horizontale den weitaus schönsten Anblick. Er mag dem nachdenkenden Betrachter als Ausdruck christlicher Weltfreude und eines starken Glaubens erscheinen. Seine volle Schönheit hat dieser Bau nur so lange entfaltet, als er seinem ursprünglichen Zwecke diente. Im Hintergrund ist das Alpenpanorama der Innerschweiz angedeutet. Rechts aussen ein Bauernhof im Weiler Wili, wo die alte, kurvenreiche Landstrasse durchführte. Im Vordergrund eine als Repoussoir dienende Landschaft mit zwei Genreszenen.

[1] Eine Monographie fehlt. Vgl. aber Anton Kottmann, Die «Heinrich-Triner-Stiftung» in Muri. In: Unsere Heimat 39, 1965, S. 45—48.

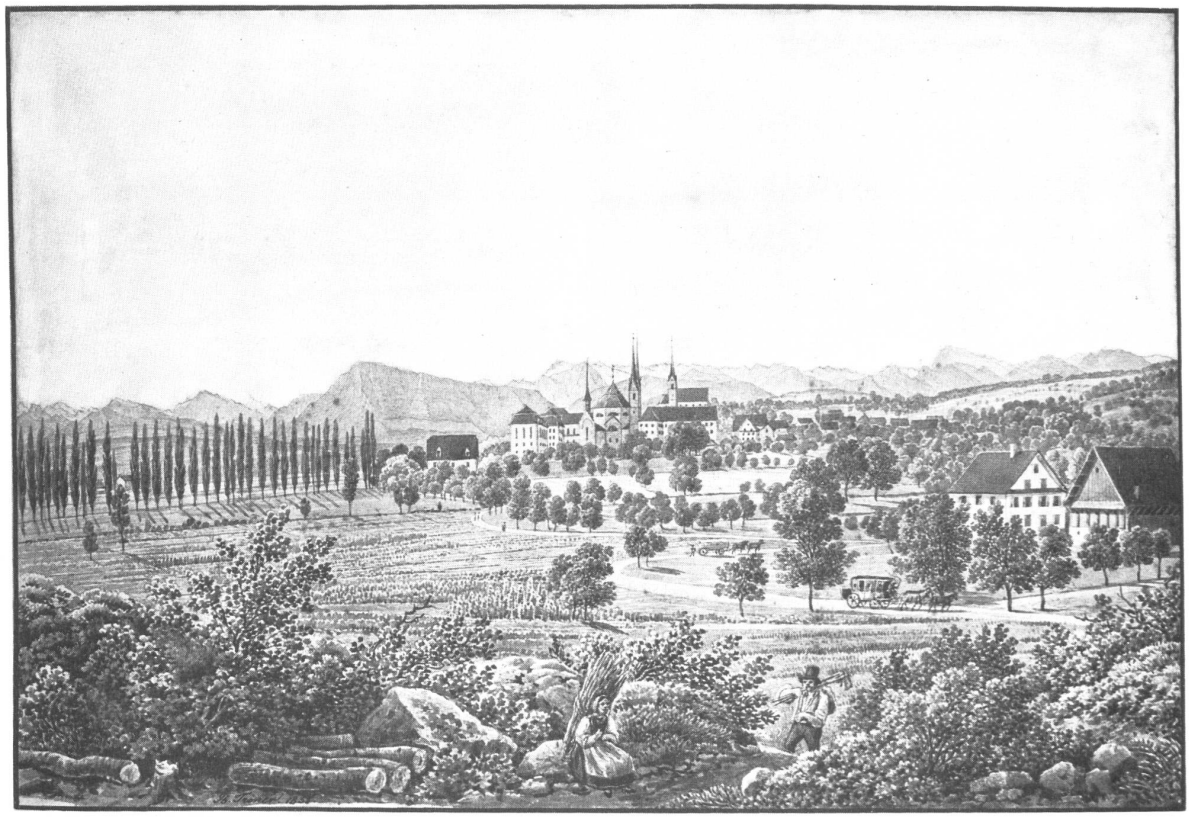


Abb. 43

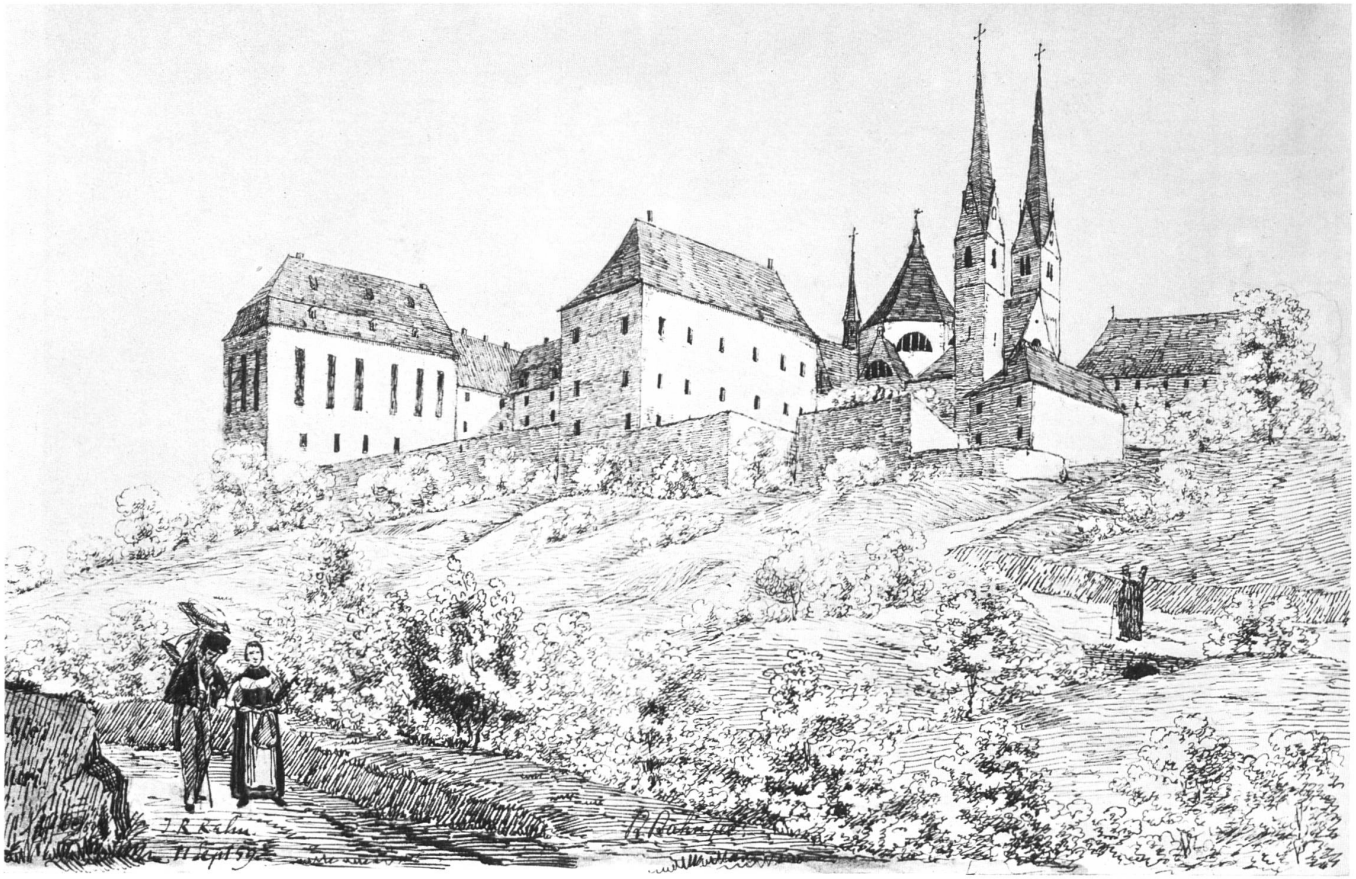


Abb. 44

Die verlassene Klosterburg 1859

Nordwestansicht vom Katzenbach aus
Handzeichnung 15,1 x 24 cm

Zeichnung vom 11. September 1859 des 18jährigen Johann Rudolf Rahn (1841—1912) von Zürich, der später Professor an der Universität Zürich und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule war und der Begründer der schweizerischen Kunstwissenschaft wurde. Die Zeichnung befindet sich in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Sammlung Rahn, Mappe VI, Bl. 16/17 oben. J. R. Rahn besuchte als junger Kunstfreund und Zeichner häufig das Zürich nahe gelegene Kloster Wettingen. Auch Muri war eine oft besuchte Stätte. Jedesmal ärgerte sich Rahn über den Vandalismus der «radikalen, schreierischen Culturrenommisten im Aargau».[1]

Zur Zeichnung: links der nördliche Eckrisalit der Lehmannschen Ostfront mit dem Festsaal. In der Mitte das 1949 abgebrochene sogenannte «Weiberhaus» (Haus für weibliche Gäste) von 1703/04. Um 1900 diente es als Knabeninstitut Don Bosco. 1912 wurde das Tavernenrecht vom Gerichtshaus am Kirchbühl auf das «Weiberhaus» übertragen. Der niedrige Bau rechts vom «Weiberhaus» muss das alte Waschhaus in der Nordwestecke der alten Ringmauer sein. Das burgähnliche Aussehen des Klosters, bedingt durch das hier abfallende Gelände, ist uns schon auf Veduten des 17. Jahrhunderts aufgefallen (Abb. 3, 9 und 11).

[1] J. R. Rahn, Erinnerungen aus den ersten 22 Jahren meines Lebens (Schluss). Aus dem Nachlass herausgegeben in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1920, S. 30. Hier S. 31f. über P. Leodegar Kretz als Retter von Kunstwerken. Über Rahns Fusswanderungen nach Muri: a.a.O. 1919, S. 72.

Der Kirchenvorhof 1859

Westansicht der Klosterkirche
Handzeichnung 15,1 x 24,2 cm

Gezeichnet am 11. September 1859 von Johann Rudolf Rahn. Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Sammlung Rahn, Mappe VI, Bl. 16/17 unten.

Die Weinreben an der Sonnenseite der nördlichen Abschlussmauer des Kirchenvorhofes treiben seit hundert Jahren nicht mehr. Aber nachdem die Murianer mit Freude und Erfolg den einst klösterlichen Rebbau wieder aufgenommen haben, wird vielleicht die Pflanzung von Weinreben an der Mauer des Kirchenvorhofes den Abschluss der Renovation der Stiftskirche bilden.

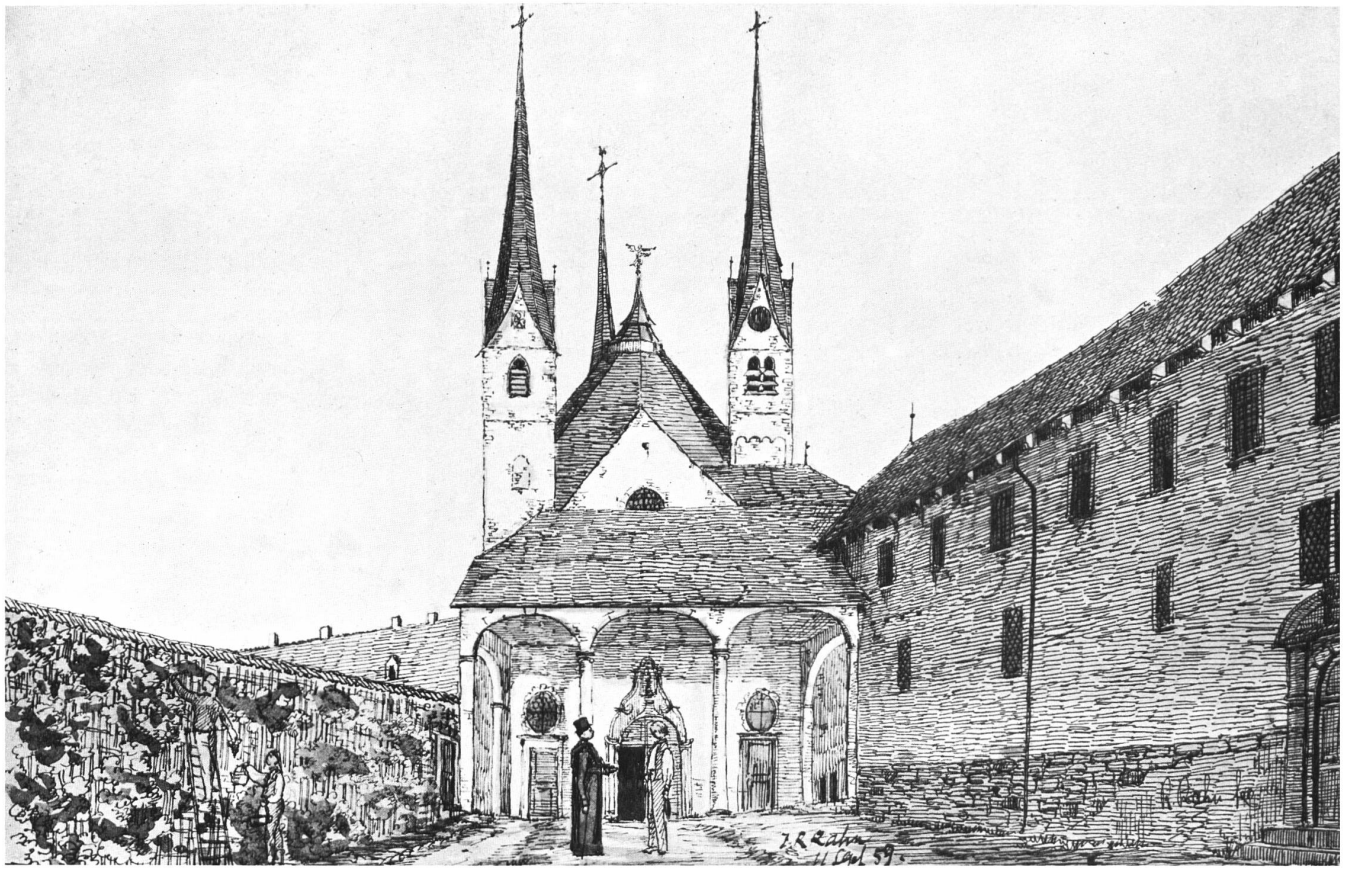


Abb. 45

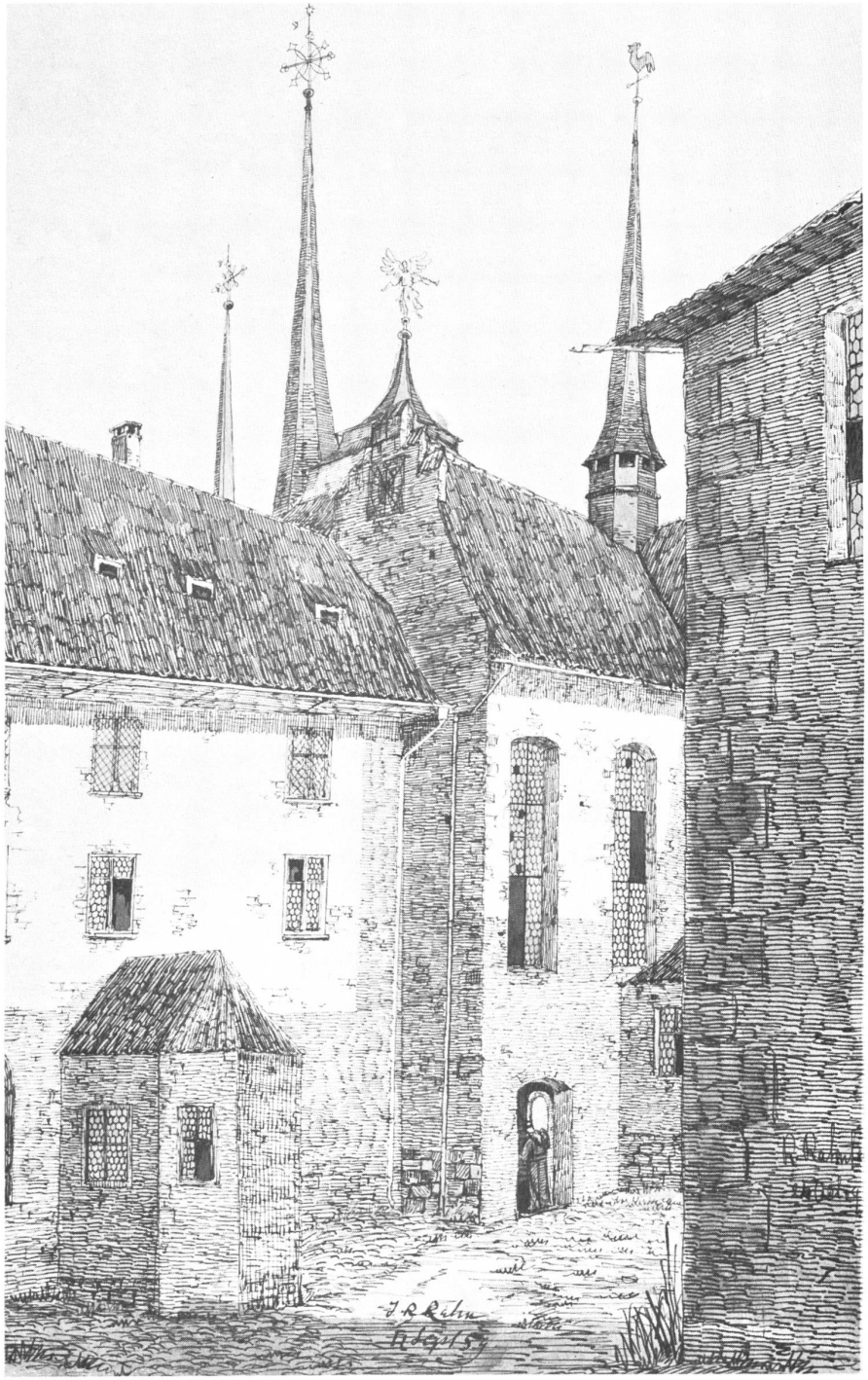


Abb. 46

Der kleine Innenhof 1859

Blick von Südosten auf das südliche Querschiff und das ehemalige Noviziat
Handzeichnung 24,2 x 15,1 cm

Gezeichnet am 11. September 1859 von Johann Rudolf Rahn. Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Sammlung Rahn, Mappe VI, Bl. 6.

Am rechten Bildrand ein Teil der Mauer des Stiegenhauses der Abtei im Osttrakt des Lehmannschen Neubaues (vgl. Abb. 49). Das Tor, durch das ein Mönch in die Benediktskapelle (südliches Querschiff) schreitet, ist seither zugemauert worden. Das an den Kapitelsaal zu ebener Erde (seit 1890 Sakristei) 1706 gebaute St. Magdalena-Chörlein ist um 1890 abgebrochen worden.

Der Kreuzganghof 1859

Blick vom Kreuzganghof auf die Klosterkirche und auf den westlichen Arm des Kreuzgangs Handzeichnung 24,2 x 15,1 cm

Gezeichnet am 11. September 1859 von Johann Rudolf Rahn. Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Sammlung Rahn, Mappe VI, Bl. 4/5.

Die Kuppel des Oktogons mit dem kupfergetriebenen Posaunenengel von 1695[1] und die querschiffartige Benedikt-Martyr-Kapelle bilden mit den romanisch-gotischen Türmen ein formenreiches Architekturgebilde voll Kraft und Eleganz. 1695 wurden vier Joche des nördlichen Kreuzgangarms für den Kirchenneubau geopfert und die übrigen drei 1698 als Loreto-Kapelle mit den zwei hochgelegenen Fensterchen eingerichtet. Seit 1971 befindet sich hier die Familiengruft für die Mitglieder des Kaiserhauses Habsburg, die Nachfahren der Klosterstifter Radbot und Ita (vgl. Abb. 30).

Als der junge Rahn, der im Jahre der Klosteraufhebung 1841 geboren worden war, diese Zeichnung machte, befanden sich die Glasgemälde des Kreuzgangs in einem Raum des immer noch unausgebauten Osttraktes, «in offenen Kisten Beige an Beige schräg an die Wand gestellt, so dass ihr Druck die unstersten Lagen zu Segmenten gebogen hatte und es als ein Wunder erschien, keine grösseren Schäden als etliche Sprünge zu finden». So sah sie Rahn am 28. Juni 1860.[2]

[1] Vgl. P. R. Amschwand, Der Engel von Muri. In: Sarner Kollegi-Chronik 21, 1959, Heft 1.

[2] J. R. Rahn, Erinnerungen aus den ersten 22 Jahren meines Lebens (Schluss). In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1920, S. 29. Es scheint also, dass 1841 der Befehl Frey-Herosés, die Scheiben nach Aarau zu führen, gar nicht ausgeführt worden war. Vgl. Germann, S. 370.

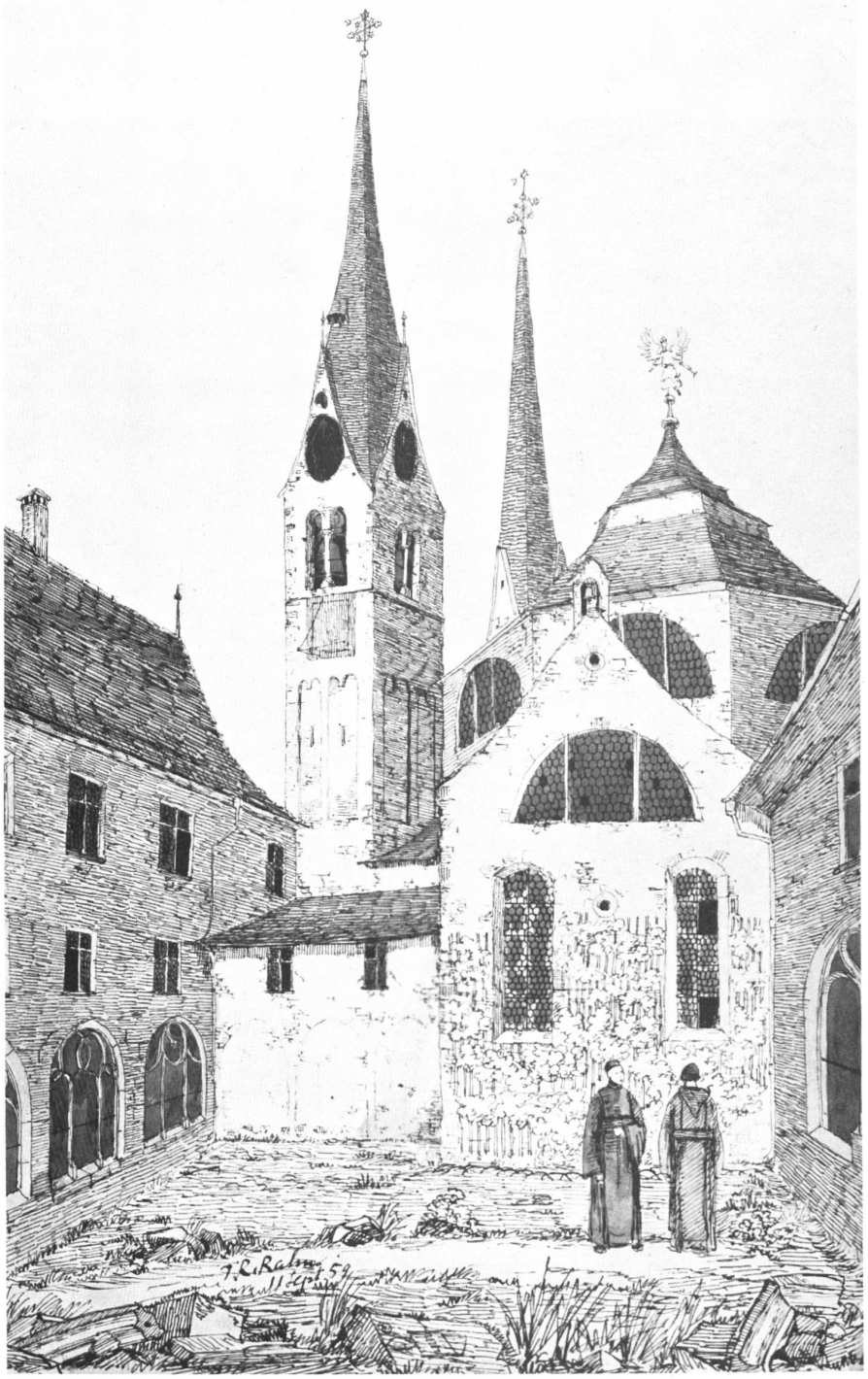


Abb. 47

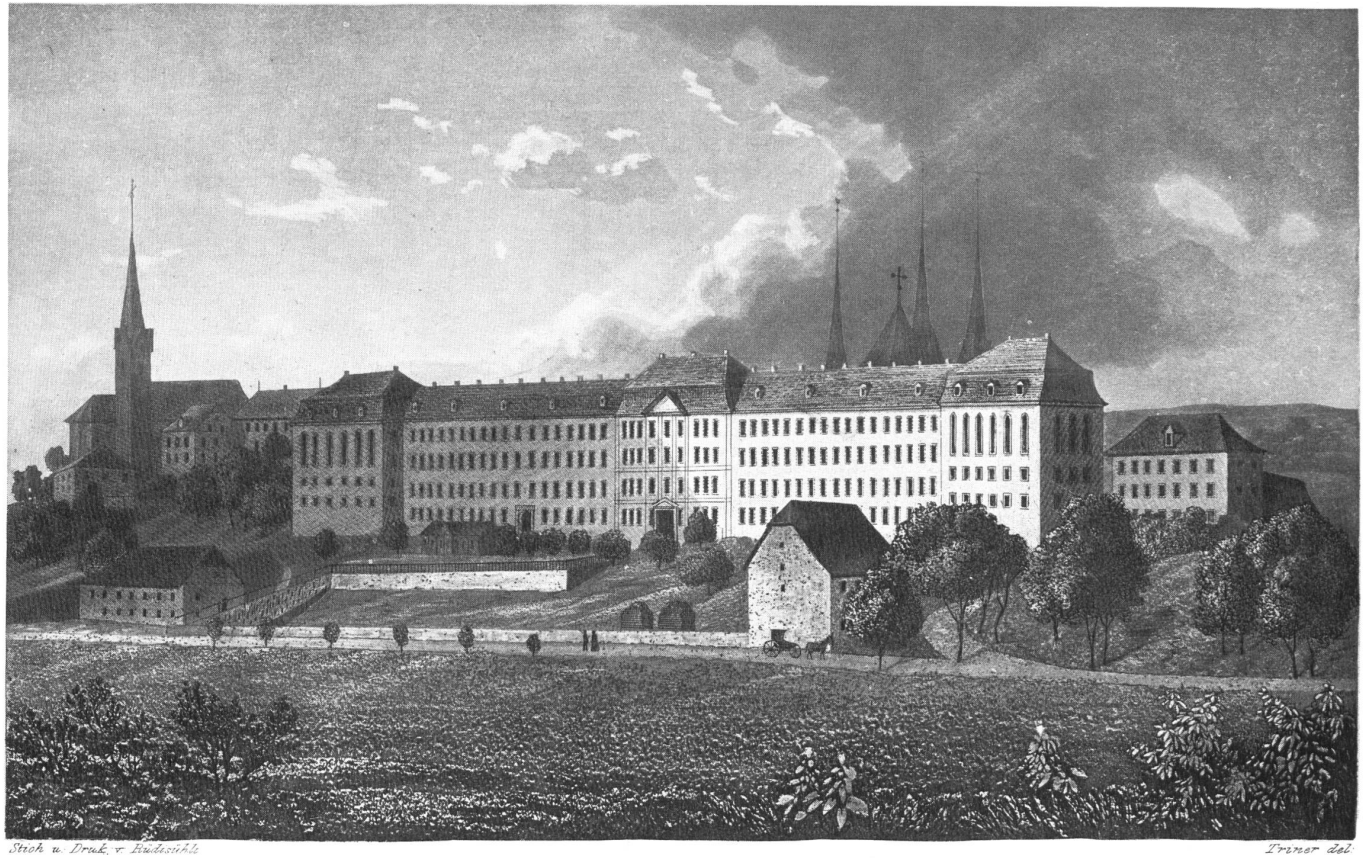
Abt Adalbert Regli, geboren 1800 in Andermatt, Abt von Muri 1838—1881. Das Porträt entstand in Neu-Muri in Gries nur wenige Jahre vor nebenstehender Abbildung. Abt Adalbert Regli verdient, wenn je einer, den Ehrentitel eines zweiten Gründers des Klosters. Ohne seine Tatkraft wäre die kaiserliche Schenkung des Stiftes Gries an den vertriebenen Konvent von Muri wohl unwirksam geblieben.

Der majestätische Osttrakt nach 1868

Nordostansicht
Lithographie nach 1868 11,7 x 19,2 cm

Die Zeichnung stammt von Heinrich Triner. Stecher und Drucker: Jakob Lorenz Rüdisühli (1835—1918), Maler und Lithograph. In St. Gallen geboren, gründete er 1861 in Lenzburg eine Kunstanstalt. Heinrich Triner war zur gleichen Zeit Zeichnungslehrer in Muri. Der Umstand, dass das Blatt in einem Basler Verlag (Krüsi) erschien, berechtigt zum Schluss, dass es frühestens 1868 entstand, da Rüdisühli seit diesem Jahre in Basel lebte, es wäre denn, Triner hätte die Zeichnung einige Jahre früher angefertigt. Als frühestes Jahr käme dann 1861 in Frage, da das Blatt die Ostpartie ohne die 1861 abgebrochenen Pferdestallungen unterhalb des Abteigartens (vgl. Abb. 26 und 36) zeigt. Das parallel zum Osttrakt stehende Gebäude links aussen ist die Klostermühle (vgl. Text zu Abb. 41). Die «vordere Föhn» fehlt auf dem Bild.[1] Die atmosphärische Stimmung, die über dem Kloster ruht, ist nicht dem Zeichner, sondern dem Stecher zuzuschreiben.

[1] Eine photographische Südostaufnahme vor dem Brand von 1889 siehe bei Felder, Abbildung 7.



MURI
AARGAU.

Abb. 48

Basel bei Krusi

Situationsplan des Klosters nach 1841

Dieser Situationsplan ist eine vereinfachte Nachzeichnung nach Grundrissen, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind[1], und wird hier erstmals mit einer Legende versehen, welche die Benützung der einzelnen Räume vor der Aufhebung des Klosters und seither angibt.

1 Oktogon der Kirche mit den beiden Türmen im Westen

2 Vierung mit Chorgestühl von 1650—1659

3 Südliches Querschiff (Benedikts-Kapelle)

4 Nördliches Querschiff (Marien-Kapelle)

5 Chor mit Hochaltar, darunter die dreischiffige Hallenkrypta

6 Im Erdgeschoss die Sakristei von 1685, darüber die Abtskapelle (Hofkapelle), beide 1889 durch Brand zerstört

7 Loreto-Kapelle von 1698 (vgl. Abb. 47)

8 Benedikt-Martyr-Kapelle

9 Leontius-Kapelle

10 Vorhalle von 1575, erbaut als Begräbnisstätte, seit 1696 die heutige Beichtkirche

11 Äussere Vorhalle von 1696, bis 1841 Begräbnisstätte der Mönche

12 Kreuzganghof mit den anliegenden drei Kreuzgangarmen (vgl. Abb. 47)

13 Kapitelsaal, seit 1890 Sakristei; darüber die obere Sakristei und das Noviziat, seit 1960 Benediktinerhospiz

14 Seit 1972 Kloster-Museum

15 Der auf dem Grundriss von 1779 als «Kaninchenhof» bezeichnete Innenhof (vgl. Abb. 36 und 46)

16—19 Altes Konventgebäude (Klausur). Heute: 16—17 seit ca. 1900 Bürgerheim (heute Altersheim St. Martin). 18 seit 1852 Gemeindeschule. 19 Verbindungsstück zwischen Alt- und Neubau, 1867 abgebrochen

20—24 Lehmannscher Neubau, der sogenannte «neue Bau». Vor 1841: 20 Festsaal. 21 Abtei. 22 Bibliothek. 23 für die Klosterschule bestimmt. 24 Klosterapotheke. *Nach 1841:* 20—22 Landwirtschaftliche Schule 1861—1873[2], seit 1886 Aargauisches Pflegeheim. 23 seit 1843 Bezirksschule. 24 1874 der Bezirksschule einverleibt, die Ausstattung der Apotheke seither im Schweizerischen Landesmuseum

25 «Weiberhaus» (Haus für weibliche Gäste), 1949 abgebrochen

26 Waschhaus?

27 Waschhaus?

28 Konventgarten

29 Innenhof, wo einst der Sankt-Martins-Brunnen stand

30 Hof mit Gemüsegärten

31 Vorhof der Kirche

32 Terrain mit Abteigarten und Ökonomiegebäuden

[1] So die Aufnahme von J. L. Meyer-Zschokke, abgedruckt bei J. Stammler, Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau. Aarau 1903, zwischen S. 26 und 27. Ein ähnlicher Grundriss bei Germann, S. 351.

[2] Vgl. Hugo Müller, Die Aargauische landwirtschaftliche Lehranstalt in Muri 1861—1873. In: Unsere Heimat 48, 1976.

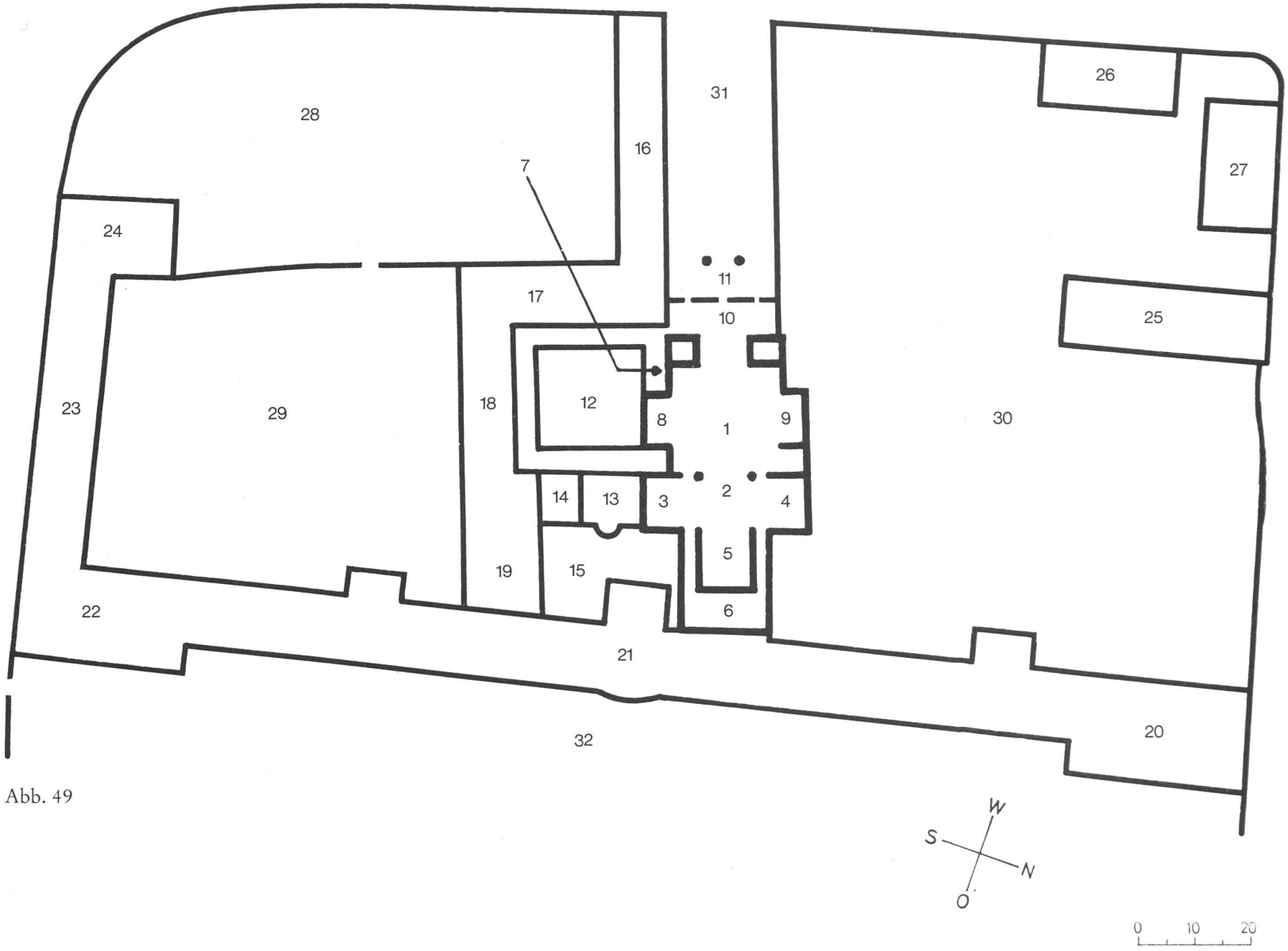

28
31
26
27
16
7
24
11
10
17
25
23
29
18
12
8
1
9
30
14
13
3
2
4
5
19
15
22
6
21
32
20
W
S
N
O
0
10
20

Abb. 49